Die Buchdrucker-Geschichte Ulm's

Konrad Dieterich Hassler

Arch. Bibl.
XIX

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die

Buchdrucker-Geschichte Ulm's

zur vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

geschrieben

von

Dr. Konrad Dieterich Haßler,
Professor am K. W. Gymnasium zu Ulm.

Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Faksimile eines der ältesten Drucke und artistischen Beilagen, besonders zur Geschichte der Holzschneidekunst.

Ulm,
Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.

1840.

Bibliogr. A. 19.
13821. c. 2

Digitized by Google

Digitized by Google

Erinnerungsblatt

an die

Vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst

und

die Verdienste Ulm's um die letztere

BODLEIAN LIBRARY

für

in

den 24. Juni 1840.

Digitized by Google

Seiner

VATERSTADT

der Verleger.

Digitized by Google

Digitized by Google

Reich an den Segnungen der Kunst und Wissenschaft, des Handels und Gewerbes haben Dich, theure Vaterstadt, vergangene Jahrhunderte gemacht. Deß Dich zu erinnern und das Andenken zu bewahren mit treuem Sinn mag Dir auch jetzt noch frommen!

So sahst Du unlängst von verehrter Freunde Hand das Bild Deines frühern Kunstlebens entfalten; — hier nimm als Seitenstück dieß Blatt. Es zeigt Dir den Antheil Ulm's an dem größten Verdienste der Technik um die Kultur und Wissenschaft.

Digitized by Google

Jenem wie diesem gab die Liebe zu Dir Ursprung, die Einsicht tiefer Kenner aber Dasein, mögest Du nun auch ihm Wirkung geben: so ist erfüllt Absicht und Wunsch

Deines

Philipp Ludwig Adam
(Stettin'sche Buchhandlung).

Digitized by Google

Vorwort.

Es ist nicht meine Absicht, in ein schmales Haus durch eine breite Thüre zu führen. Aber weil das Haus wohl etwas tiefer ist, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, wird es nicht nur erlaubt, sondern nothwendig sein, wenigstens das Wichtigere ausdrücklich auf die Thüre zu schreiben, was darin zu finden ist.

Obwohl zunächst einem an sich nicht unwichtigen Theile der besondern Geschichte Ulms wie der Buchdruckerkunst gewidmet, und, eben weil das Ganze nur durch die Theile besteht, schon in sofern auch zu allgemeinerer Beziehung und Bedeutung berechtigt, macht meine Schrift auch noch in einem andern Sinne darauf Anspruch, ein höheres als bloßes Lokal- und Partial-Interesse zu befriedigen. Sie gibt in der concreten Darstellung der Thätigkeit eines Individuums die Geschichte der ganzen großen Erfindung von ihren ersten Anfängen durch mannigfache Mittelstufen hindurch bis zu ihrer vollendetsten Ausbildung, und wenn sie auch weit entfernt ist, in Beziehung auf die Anfänge den Ruhm der Erfindung J. Gutenberg entreißen, oder ihn zwischen diesem und L. Hohenwang theilen zu wollen, so bleibt bei letzterem nichts desto weniger der geschichtliche Entwicklungsgang auch in den Anfängen derselbe, wie bei ersterem, und seine Thätigkeit verlauft sich in ungleich weiter fließendem Strome. Aber nicht bloß in weiter, sondern auch in breiter fließendem: denn es verbindet sich in ihm mit der Geschichte des Druckers die des Holzschneiders und die des Gelehrten.

Daß eine solche fast in Personification übergehende Geschichte an Lebendigkeit und Anschaulichkeit verliere, ist nicht zu besorgen; aber auch nicht an Wahrheit. Denn sollte durch eigene oder fremde Fortführung der hier angeregten Untersuchungen auch diese oder jene einzelne Thatsache aus dem Zusammenhange losgerissen werden, in welchem ich sie auf äußere oder, wie häufig, wo diese fehlten, nur auf innere Gründe gestützt, um jene merkwürdige Persönlichkeit gruppirte, so thut Dieß doch der geschichtlichen Wirklichkeit der Thatsachen selbst ebenso wenig Eintrag als dem jedenfalls unzerstörlichen geschichtlichen Interesse der Person. Was jene betrifft, so wird der Leser auch außer dem von mir aufgefundenen merkwürdigen, jedoch in seiner Isolirung immer etwas räthselhaften einseitigen Drucke in Betreff der ältesten Buchdruckergeschichte manches Neue und von schon Bekanntem Manches berichtigt finden.

Digitized by Google

Vorwort.

Besonders aber freue ich mich, in Betreff der Holzschneidekunst über den Zusammenhang der verschiedenen Ausgaben eines ihrer ältesten und interessantesten Denkmale, der Ars moriendi, neue Aufschlüsse haben geben und zugleich auf die bisher ganz übersehenen spätesten Holzschnitte Hohenwang's aufmerksam machen zu können, die, jedenfalls von wahrhaft Hogarth'scher Erfindung, für ihre Zeit, wo A. Dürers Thätigkeit kaum erst begonnen hatte, nach dem Urtheile gründlicher Kenner zugleich von sehr gelungener Ausführung sind. In ihrer Beziehung zu den kleinen Werkchen aber, zu deren Illustrirung sie bestimmt waren, vollendet sich die persönliche Theilnahme für den Mann, dessen schon von Ebert geahnte culturhistorische Bedeutung wir in seinen Uebersetzungen des Vegetius und der Guldin Bibel gegründet, in seiner spätern humanistischen Richtung aber und in seiner Verbindung mit Vorkämpfern der gewaltigen Bewegung des kommenden Jahrhunderts gesteigert sehen.

Die Verzeichnisse der ältesten ulmischen Drucke, welchen jedesmal eine, wie in der ganzen Schrift so auch hier auf die Quellen, meist handschriftliche, zurückgehende Schilderung der einzelnen Drucker vorangeht, dürfen nur mit den besten, von Zapf und Panzer, verglichen werden, um die Ueberzeugung zu begründen, daß sie nicht allein namhafte Vervollständigungen, sondern auch in vielen Fällen Berichtigungen derselben sind.

Die Geschichte der Buchdruckerkunst vom dritten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts abwärts bis auf unsere Zeit mußte um so kürzer behandelt werden, je weniger sie theils an sich allgemeines Interesse darbot und je kürzer die Zeit für diese gewiß mit Liebe zum Gegenstande verfaßte Schrift zugemessen war.

Es ist noch übrig, daß ich meinen verehrten Freunden, den Herren Professoren Gfrörer und Stälin in Stuttgart für ihre bereitwillige Unterstützung in Benützung der Mittel der K. öffentlichen Bibliothek, sowie dem Herrn Archivar Neubronner dahier für seine aufopfernde Mithülfe bei mühseligen Nachsuchungen, hauptsächlich aber meinem lieben Mauch für die treue Geduld danke, mit welcher er das peinliche Geschäft der täuschendsten Nachbildung alter Alphabete, Drucke und Holzschnitte bis aufs „Stäubchen" unternommen und ausgeführt hat.

Ulm, den 17. Mai 1840.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Einleitung.

Rom ist nicht in Einem Tage erbaut worden. Jeder gewaltig einschlagenden That des Geistes sind, oft in langer Vorvergangenheit, aber in nie unterbrochener Folge Tausende von Momenten der Vorbereitung und Entstehung vorausgegangen. Freilich wir Spätgeborne sehen das Alles nur aus weiter Ferne in der Vogelperspective: was in ausgedehnten Zwischenräumen hintereinander liegt, stellt sich uns dar gleichsam in Einen Punkt zusammengedrängt; was, Jedes für sich, schon bedeutend genug war, erscheint uns in diesem Zusammenhang optischer Täuschung oft nur als die kümmerliche Staffage Einer hervorragenden Gestalt, Einer in den Vordergrund springenden That. Daher viele Irrthümer, wo nicht die Wissenschaft mit guten Fernröhren gesunde Augen bewaffnet.

Auch von Johann Gutenberg gilt das Gesagte und von seiner Erfindung, der größten nächst der Erfindung der Buchstabenschrift und im Grunde einer Fortsetzung derselben. Es bleibt ihm unbestritten der höchste Ruhm; aber wie viele Analogien, Bedürfnisse, Versuche und — Fehlgriffe waren seinem Lichtgedanken vorausgegangen, bevor er gefaßt war, und wie viele folgten dem schon gefaßten noch, ehe er sein objectives Dasein und seinen angemessensten Körper fand.

Es ist Sache einer allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst, dieß Alles im Einzelnen nachzuweisen und mehr oder minder ausführlich und glücklich ist es auch schon von Manchen versucht worden. Wir haben uns nur zur Aufgabe gemacht, die besondere Geschichte dieser Kunst in einer einzelnen Stadt zu schreiben und heben daher, der Berücksichtigung des jener Zeit aller Orten Gemeinschaftlichen uns entschlagend, nur Dasjenige heraus, was für den neuausgeworfenen Saamen die Stadt Ulm zu einem besonders günstigen Acker machte.

Ulm, in Allweg das Herz Schwabenlands, wenn wir anders Augsburg die Ehre des Haupts lassen wollen, zählte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts mehr als 50,000 Einwohner und war außerdem im Besitz eines sehr umfassenden Landgebiets. Es war groß und reich durch Handel, so daß im Sprüchwort neben Venedigs Macht, Augsburgs Pracht, Nürnbergs Witz und Straßburgs Geschütz sein Geld als weltregierend genannt wurde. Es stand in ununterbrochener innigster Verbindung mit dem gerade damals in der lebendigsten Bewegung jeder Art begriffenen Italien: zu allen Zeiten traf man in der Fontika zu Venedig die Ulmer Kaufherren, Geschlechter und Bürger, wie sie ihre Waaren umsetzten und andere erhandelten. Um neben solcher materiellen Blüthe des geistigen Aufschwungs nicht zu vergessen, erinnern wir an Ulms ältesten Dichter Amandus Suso, und wie in den stürmischen Zeiten des Faustrechts der schüchterne Vogel des Lieds sich in die Mauern der Städte, an den Herd des Bürgers geflüchtet hatte, vor Allen auch des ulmischen Bürgers, wo er die willigste Aufnahme und frommste Pflege fand, so daß er bis in diese

Digitized by Google

unsere Tage herein zu singen fortfuhr: wenn gleich der Meistergesang der Handwerker in den Städten zum Minnegesang der ritterlichen Dichter in der Schwäbischen Kaiserzeit sich eben nicht anders verhält, als das Pfeifen des im Käfig eingesperrten zum lustigen Ton des flur- und waldfreien Vogels. Nächst der Dichtkunst gedenken wir der Baukunst und des großartigsten Monuments, das sie hier und weit und breit hinterlassen, des Ulmer Münsters; wir gedenken der Holzbildnerei, welche mannigfach die Räume der Bauwerke schmückte, und insbesondere der Malerei, welche seit der Mitte des XV. Jahrhunderts dermaßen hier blühte, daß man bei den Namen eines Martin Schön, eines Bartholomäus Zeitblom, eines Martin Schaffner und einer Wolke anderer Meister nun keinen Anstand mehr nimmt, von einer schwäbischen oder, wenn man lieber will, einer ulmischen Malerschule zu reden*). In solcher Gesellschaft ließ sich natürlich auch eine andere Kunst nicht vermissen, die Formschneidekunst.

Sie ist es, welche der Natur der Sache nach und geschichtlich anerkanntermaßen in der engsten Beziehung zur Erfindung der Buchdruckerkunst stand, und sie hatte auch lange vor der Zeit und um die Zeit dieser Erfindung vorzugsweise in Ulm ihren Siz aufgeschlagen. Man machte für den Zweck der Vertheilung an die Gläubigen bei großen Wallfahrten und aus ähnlichen Gelegenheiten, auch wohl zum Zwecke der Veranschaulichung des christlichen Unterrichts, allerlei Heiligenbilder und bildliche Darstellungen von Scenen der biblischen Geschichte, mit etlichen über oder unter den Bildern, jedenfalls anfangs auf dem gleichen Blatte angebrachten, aus dem Ganzen geschnittenen Worten oder Sätzen, bald auch gegenüber dem Bilde auf eigenem Blatte, das jedoch gleich dem Bilde selbst, immer nur auf der Einen Seite bedruckt war, einen schon ausführlichern aber gleichfalls aus dem Ganzen Einer Holztafel geschnittenen Text. Zwar schreibt die Geschichte nichts davon, daß man gerade solche Bilder und solche Texte vorzugsweise in Ulm gemacht habe, obwohl es an sich nicht eben unwahrscheinlich ist, daß man es auch gethan habe; aber wo man Gott eine Kirche baut, muß der Teufel sogleich eine Kapelle daneben haben, und so finden wir denn von jeher neben dem Druck von Heiligenbildern auch den von Kartenbildern erwähnt, die gleichfalls gerne mit einzelnen Worten versehen sind. Von diesen Kartenbildern weiß die ulmische Geschichte schon mehr zu erzählen. Die Ulmer müssen von Alters her Liebhaber davon gewesen sein, denn schon im XIV. Jahrhunderte kommen urkundlich wiederholte, obrigkeitliche Verbote des Kartenspieles vor und ausdrücklich sagt ein Statut aus jener Zeit im rothen Buch: „und verbietten wir karten in allen den Rechten, alz daz vor verbotten ist.“ Noch häufiger kommen derartige obrigkeitliche Verordnungen und andere urkundliche Beziehungen auf das Kartenspiel im Verlaufe des XV. Jahrhunderts vor. Die Ulmer machten aber die Karten selber; aus einer Münsterrechnung ersieht man, daß im Jahr 1461 unter andern Gegenständen auch Kartenmödel zum Münsterbau geschenkt wurden. Sie machten sogar weit mehr, als sie für sich selber nöthig hatten; die Ulmer Spielkarten hatten weithin Ruhm und Verbreitung erlangt; man führte sie nach Bozen, Insbruck, Trient und Venedig aus, so daß schon im Jahre 1441 die Venediger Kaufleute sich in einer eigenen Eingabe an den Rath über die allzustarke Einfuhr von ausländischen (namentlich auch gedruckten) Spielkarten beschwerten*). Daß diese ausländischen Karten deutsche und vorzüglich ulmische müssen gewesen sein, hat schon Heller bemerkt; es geht aber ganz unzweideutig aus einer Stelle der Descriptio Suevine des vielgereisten

*) Von allen diesen Dingen handelt ausführlich ein Buch zweier lieben Freunde, K. v. Grünelsen's und E. Mauch's, das so eben noch schwitzend aus der Presse kommt: Ulms Kunstleben im Mittelalter. Jener hat es gar trefflich geforscht und geschrieben, dieser, selbst auch Forscher, mit schönen Bildern kunstreich gezieret.

*) Siehe Heller, Geschichte der Holzschneidekunst S. 309 ff., nach Heinecken's Neuen Nachrichten, S. 140.

Digitized by Google

Predigermönchs Felix Fabri hervor, worin es, (Goldast's 2te Ausgabe S. 91.) heißt: duo autem improportionata artificia et quasi pro nihilo computata fiunt in Ulma, quae longe lateque dispergunntur, sc. panis sacrificii et chartae ludi. Multi Enim coquunt hostias easque in Alpes deferunt usque Pontinam, Bolsatium et Tridentum. Sic et factores et pictores chartarum tot sunt in Ulma, ut in vasis chartas mittant in Italiam, Siciliam et in extremas insulas maris, et ad omnem plagam. Diese Stelle *) eines gleichzeitigen Schriftstellers **), des ersten Geschichtschreibers Schwabens, beweist, wenn es anders eines besondern Beweises bedürfte, für die große Menge von Personen, Schnitzern, Brief- oder Kartenmalern, oder wie sie sonst noch heißen mochten, daß es kaum nöthig scheint, zu bemerken, wie manche derselben in den Urkunden namentlich angeführt worden; so z. B.: Hans Wachter, Briefmaler, im Steuerbuch zum Jahr 1434; ferner Lorenz Schurner, Kartenmaler 1463, welcher nach Nördlingen übersiedelte; ferner, gleichfalls nach Angabe des Steuerbuchs, eine lange Reihe von Schnitzern: Ulrich

*) Dieselbe Stelle hat auch Heinecken am a. O., wenigstens ist das, was er gibt, jedenfalls nichts als eine deutsche Uebersetzung, theilweise Verkürzung, theilweise Ausführung der Worte unseres Felix Fabri. Wenn er aber die von ihm angeführte Stelle in einer handschriftlichen Chronik auf der Stadtbibliothek zu Ulm gefunden haben will, an deren Ende es heiße: Georg Zylin complevit hoc opus 1473; so muß ihm hier wohl etwas Menschliches begegnet sein. Nicht allein ist die doppelte Schreibart (8 und 4) an sich schon verdächtig, sondern auch die ältern Beschreibungen der Stadtbibliothek wissen ebenso wenig von der Existenz dieser Chronik und des Namens Zylin, als die Nachforschungen der vertrautesten Kenner derselben und meine eigenen je auf die geringste Spur führten. Sind die einzelnen Blätter seiner Collectaneen unter einander gekommen, wie es neulich einem berühmten Gelehrten mit den württembergischen Schulplanen gieng? Fast sollte man dieß glauben: denn jene Endschrift gleicht gar zu auffallend der Endschrift im Chorgestühle des Münsters: Joerg Syrlin 1474 complevit hoc opus. Oder wollte Heinecken den hochgebietenden Herren zu Ulm einen kleinen Schabernack anthun, die ihm seine Nachforschungen aufs Aeußerste erschwerten und über deren Halsstarrigkeit er sich mit Recht bitterlich beklagt?

**) Felix Fabri oder Faber, geboren zu Zürich, zuerst in Basel, dann in Ulm Predigermönch, ein einflußreiches Mitglied des gewaltigen Ordens, gelehrt und vielgereist, zweimal Pilger ins heilige Land, einmal auf den Berg Sinai und nach Aegypten, viermal in Venedig. Von seinen Schriften ist nichts gedruckt, als das ausführliche Register zu den Sermones Quadragesimales des Leonardus de Utino in der J. Zainer'schen Ausgabe von 1478; ferner ein zwar immer interessanter, aber verhältnißmäßig nur sehr magerer deutscher Auszug seiner Reisebeschreibung, endlich seine historia Suevica, zweimal von Goldast herausgegeben (in den Rerum Suevicarum scriptores). Aber das letztere Werk, von welchem noch eine von Goldast nicht benutzte Handschrift auf der hiesigen Stadtbibliothek nach langem Suchen sich vorgefunden hat, schreit nur Auszug zu sein. Dafür spricht, daß sie den zweiten Theil einer Handschrift bildet, welche gleichfalls nur ein (lateinischer) Auszug der Reisebeschreibung ist, sowie der Umstand, daß glaubwürdige Zeugen aus nicht allzulanger Vergangenheit ausdrücklich versichern, es habe sich ein viel ausführlicherer Text der historia Sueviae handschriftlich in der mit der Stadtbibliothek vereinigten Erhard von Schavischen Bibliothek befunden. Diese Handschrift wäre also verloren, wie so viel des Werthvollsten an Handschriften und alten Drucken, theils durch den Brand am Ende des vorigen Jahrhunderts, theils durch den Wechsel der mitunter des zugreifenden Regierungen, theils endlich erweislichermaßen durch Zahnlässigkeit der Aufsichtsbehörden und Gewissenlosigkeit der nächsten Verwalter in Bibliothek und Archiv zu Schanden ging. Doch das Hauptwerk Felix Fabri's ist noch erhalten: Die ausführliche Beschreibung seiner Reisen in's heilige Land, nach Arabien und Aegypten, unter dem Titel: Evagatorium. Sie füllt zwei starke, enggeschriebene Foliobände, und das Autograph befindet sich auf der Stadtbibliothek, sowie vom ersten Bande eine fast gleichzeitige, ziemlich vollständige Abschrift. Es ist dieß ein Werk von der vielseitigsten Bedeutung für Länder- und Völkerkunde, das uns zugleich ein treues Bild der interessanten Persönlichkeit des Verfassers gibt. — Außerdem ist noch handschriftlich vorhanden der Tractatus de civitate Ulmensi, der zum Theil in die Goldastische Ausgabe der historia Sueviae übergieng.

Digitized by Google

1398, Heinrich, Peter von Erolzheim und Jörg 1441, Lienhart 1442, Claus, Stoffel, Jos 1447, Wilhalm 1455, derselbe und ein Ulrich und Stoffel wieder zum Jahr 1470, Michel, Hans, Kunz und Lorenz 1476. Eine nicht geringere Zahl von Individuen aber, welche sich gleichfalls der genannten und ähnlichen Beschäftigungen widmeten, ist zuverlässig in der reichen Liste von Malern enthalten, denn unter den gemeinschaftlichen Namen von Malern führt der schon genannte, gleichzeitige Felix Fabri in seinem handschriftlichen Tractatus de civitate Ulmensi, bei der Zunft der Mercatores, welcher die Maler einverleibt waren, unmittelbar hintereinander auf die pictores imaginum, pictores chartarum, pictores domorum, pictores pavetum et tabularum, und in seinem Artikel de mechanicis (in demselben handschriftlichen Tractatus), welcher gleichsam die Einleitung zu seiner Beschreibung der Zünfte bildet, macht der einsichtsvolle Mann folgende, für die Aufklärung der Zustände, welche uns hier besonders interessiren, äußerst zutreffende Bemerkung: sextus ordo civium in urbe Ulma est constitutus ex varietate mechanicorum, de quorum multitudine et varietate dicere paene nihil scio in singulari, oppressus mole tantae multitudinis, nec est necesse expenere, quo modo hic ordo Rempublicam conservat. Tollantur mechanici, ubi sunt domus, habitacula, vestes et tegumenta, ubi omnia homini necessaria ministeria. Tanto autem studio mechanici operantur res suas in Ulma, ut artificialia Ulmensium sint undique cariora et pretiosiora, quia nullus magister alicujus artis efficitur, nisi rigidissimo examine sit probatus.

So ist denn, denken wir, das Feld hinlänglich beschrieben, auf dessen Boden die Arbeit der neuen Bauleute, der Drucker, zu betrachten wir uns zur Aufgabe machen, wobei wir uns gewiß nicht wundern dürfen, wenn wir den Einen oder Andern der alten Bauleute den neuen, aber doch ähnlichen Pflug zur Hand nehmen sehen. Zwar hätten wir noch eines erweislich und unbezweifelt Ulm zugehörigen Meisterwerks von Holzschnitten mit aus dem Ganzen geschnittenen Tertafeln zu erwähnen; wir ziehen es jedoch vor, dieß erst im Zusammenhange des nächsten Abschnittes zu thun, aus Gründen, die dort von selbst einleuchten werden. Dort werden wir auch auf die oben erwähnte Malerliste zurückzukommen Veranlassung haben.

Digitized by Google

Ulm's älteste Buchdrucker.

I.

Ludwig Hohenwang.

Wollte der Maler das Bild eines Mannes in der Art zur Anschauung bringen, daß er vor den Augen des Schaulustigen erst die Leinwand zurichtete, sodann die Farben riebe und mischte, die Conturen zeichnete und endlich so Strich um Strich die Arbeit des Pinsels begänne, so wäre das für den Zuschauer mindestens eine sehr langweilige und genußarme Sache. Anders verhält es sich nicht selten mit Bildern aus der Geschichte. Hier handelt es sich nicht um neue Schöpfung, sondern um Wiederbelebung der unter mancherlei Einflüssen abgeblaßten, vom Staube der Zeit überdeckten und unkenntlich gewordenen Züge. Hier ist es Genuß, mit anzusehen, wie unter sorgsam reinigender und auffrischender Hand Zug um Zug eines interessanten Bildes aus Moder und Dunkel wieder ans Licht hervortritt.

Mit andern Worten: der Geschichtschreiber kann oft nicht anders als aus einzelnen Zügen das Gesammtbild vor den Augen des Lesers allmälich entstehen lassen; die Art seiner Darstellung muß zugleich der Beweis der Treue seiner Darstellung sein.

In dem bezeichneten Falle befinden wir uns mit Ludwig Hohenwang. Das Dunkel, in welches die vielseitige Thätigkeit dieses Mannes an sich schon gehüllt ist, wurde noch vermehrt durch die Scheu, sich an die Aufklärung zu wagen. So kam es, daß ihn die Gelehrten für einen Drucker, die Drucker für einen Gelehrten und beide miteinander ihn wiederum für einen bloßen Formschneider hielten, und Jeder dadurch sich für hinlänglich berechtigt ansah, aller weitern Beschäftigung mit ihm sich zu entschlagen. Die Belege hiefür liefern sowohl die speciell ulmischen Schriften, als auch die Werke über Typographie und Xylographie. Wenn auch in vielen Einzelnheiten oft auf eine lächerliche Weise fehlgreifend ahnte dennoch am Richtigsten die Bedeutung des Mannes F. A. Ebert in seinem bibliographischen Lexicon unter dem Artikel Vegetius.

Indem wir uns nun zu genauer Nachforschung anschicken, überweisen wir, ohne uns lange in directe Polemik einzulassen, die mittelbare Berichtigung und Vervollständigung der bisherigen zerstreuten, halbwahren oder ganz unrichtigen und unvollständigen Notizen dem Resultate eben dieser Nachforschungen selbst. Wir suchen vor Allem einen festen und lichten Ausgangspunkt zu gewinnen, auf welchen gestützt auf die dunklern Parthien allmälich Licht zu verbreiten und vergönnt sein möge. Diesen finden wir in einem der nach Umfang und Gehalt bedeutendsten typographischen Werke des XV. Jahrhunderts, in der von Hohenwang

Digitized by Google

gedruckten sogenannten **Summa hostiensis.** Hier ihre genaue Beschreibung.*)

(1.) Das Werk, verfaßt von Heinrich von Susa in Piemont, ums Jahr 1258 Bischoff zu Syrdon, später Kardinal und Erzbischoff von Ostia, einem der berühmtesten Rechtskenner seiner Zeit, umfaßt geistliches und weltliches Recht und stand während des Mittelalters im höchsten Ansehen. Es besteht aus fünf starken Foliobänden, gedruckt mit ziemlich großen, kräftigen gothischen Typen; die großen Buchstaben sind lateinisch; die Initialen Holzschnitte oder gemalt; noch keine Custoden, Signaturen und Seitenzahlen; der Satz ziemlich eng; von Unterscheidungszeichen das Punkt und Fragzeichen; das Papier stark und weiß, aber nicht sehr glatt; verschiedene Papierzeichen.

Der † erste Band hat auf der Stirnseite des ersten Blattes:**) Incipit Summa super titulis decretalium a domino archiepiscopo ebredinensi compilata qui et vulgatiori vocabulo hostiensis dicitur. additis quoque in quibusdum locis et aliis rubricellis. Hierauf am Schlusse der Rückseite dieses Blattes: Versus quibus ad nomen autoris pulcre alluditur et littera ejus dives commendatur.

Cedite summarum scriptores cedite longe.
Hostium qui scandit sacrati dogmate juris
Hostiensis adest. en clarus et littera dives.
Ergo lege fœlix et aere solare laboras.

Auf der Rückseite des 35sten Blattes: Ex officina et ductu ludovici hohenwanug hec summa hostiensis super primo decretalium finita est anno a partu virginis salutifero millesimoquadringentesimoseptuagesimoseptimo.

Der zweite Band hat zuerst wieder ein Blatt mit Rubriken, auf der Stirnseite des zweiten Blattes: Incipit secunda pars summe hostiensis in librum decretalium secundum, qui est de judiciis. Am Schlusse des 311. Blattes wieder Versus, quibus &c. wie oben. Nach diesen Versen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingen hec summa hostiensis que et copiosa a jurium copiositato finita est utilitate quidem sua non (vota ℣) omnibus a domino archiepiscopo ebredinensi compilata.

Der † dritte Band hat nach einem Blatt Rubriken auf der Stirnseite des zweiten Blattes: Incipit liber tertius de vita et honestate clericorum. Am Schlusse der Stirnseite des 286. Blattes nach den oben angeführten Versen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingia hec summa hostiensis super tercio decretalium que et copiosa a jurium copiositate finita est. Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Joannis pistoris domini mei observandissimi litteris ahenis impressa.

Der vierte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit quartus liber de spousalibus et matrimoniis. Am Schlusse des 169. Blattes die obigen Verse und die Endschrift des ersten Theiles.

Der † fünfte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit liber quintus de accusationibus et denuntiationibus et inquisitionibus. Auf der Stirnseite des 405. Blattes, Linie 13, beginnt ohne Aufschrift ein Schlußwort des Verfassers; auf dessen Ende (Rückseite desselben Blattes) stehen folgende Verse:

Monstrans obscuras juris dissolvere curas.
Extricat antiquas hec nova summa plicas
Pro summe summo sit regi gloria summo.

Sodann die schon zu Band I. angeführten Verse, und endlich die Schlußschrift: Ex officina et ductu

*) Die den einzelnen Drucken in Klammern vorgesetzten Nummern dienen zur Zählung der von Beginn der Buchdruckerkunst bis zum J. 1520 in Ulm erschienenen Werke und sind, mit Ausnahme der Hohenwang'schen Drucke, wo die Untersuchung einen andern Gang nöthig machte, soviel möglich chronologisch geordnet. Die mit † bezeichneten Bände finden sich auf der hiesigen Stadtbibliothek. Die Beschreibung gründet sich in vielen, wenigstens in fast allen schwierigen oder zweifelhaften Fällen auf Autopsie; im Uebrigen schließt sie sich an Zapf und Panzer an.

**) Die äußerst häufigen Abbreviaturen der Ueber- und Endschriften u. s. w. sind überall aufgelöst worden, wo nicht besondere Zwecke ihre Beibehaltung nöthig machten.

Digitized by Google

Ludovici Hohenwang de elchingen. hoc summa hostiensis quo et copiosa a jurium copiositate finita est utilitate quidem sua nota omnibus a domino archiepiscopo ebredinensi compilata.

Sed nos immensum spaciis confecimus equor
Et jam tempus equum fumancia solvere colla.

An diese Beschreibung knüpfen wir noch einige Bemerkungen über typographische Eigenthümlichkeiten des Werks.

Die kleine Schrift befindet sich schon in einigem Uebergange vom gothischen zum römischen Character; die großen Buchstaben sind ganz lateinisch. Unter mehr als hundert verschiedenen Typengattungen hauptsächlich süddeutscher Drucker aus der Inkunabelzeit haben sie mit Ausnahme einer einzigen gar keine, mit dieser aber desto größere Aehnlichkeit. Es ist die Gattung von Typen, deren sich Günther Zainer in Augsburg mehrfach bediente und welche wir getreu bei Braun (Notitia histor. literar. Tom. I. Tab. II. Nr. VII.) abgebildet finden. Indessen bei aller Aehnlichkeit springen die großen Verschiedenheiten in die Augen. Die Hohenwang'schen Typen haben durchaus größere Dimensionen und das G und Q ist wesentlich anders, das Letztere so ganz eigenthümlich, wie man es zuverlässig nicht in einer einzigen andern Inkunabel wieder findet. Sei es nun, daß die Aehnlichkeiten der Typen verschiedener Drucker sich durch den gemeinschaftlichen Ursprung aus der gleichen Schriftgießerei erklären, wiewohl in jenen ersten Zeiten die Drucker in der Regel zugleich Erfinder, Former und Gießer ihrer Typen waren: anders verhält es sich jedenfalls mit den Verschiedenheiten. Eine genauere Nachforschung lehrt — und diese Lehre dürfte bei weiterer Verfolgung für Erkenntniß der Verschiedenheit und des Zusammenhangs der Typengeschlechter und somit für die Geschichte der Buchdruckerkunst von Wichtigkeit sein — daß jeder Drucker, auch da, wo er vielleicht die ihn ansprechenden Typen Anderer im Uebrigen genau nachbildete oder nachbilden ließ, sich für seine Typen irgend eine wenn auch scheinbar noch so unbedeutende aber dann stets festgehaltene Eigenthümlichkeit bewahrte, eine Gewohnheit, die um so natürlicher und nothwendiger erscheint, je häufiger in den ersten Zeiten Namen der Drucker und der Druckerte nicht genannt wurden. Man könnte diese charakteristischen Gestalten einzelner Typen mit den Monogrammen der Holzschneider und Maler vergleichen, und wenn man bedenkt, wie viele von diesen zum Geschäfte der Drucker übergiengen, so findet jene Gewohnheit auch ihre geschichtliche Erklärung. Allein nicht bloß in der Gestalt der Typen überhaupt, oder, wovon es sich hier hauptsächlich handelt, bei sonstiger Uebereinstimmung mit andern in der eines einzelnen oder mehreren einzelnen Buchstaben offenbart sie sich, sondern auch in gewissen Eigenthümlichkeiten des Satzes, der Abbreviaturen und anderer technischer Verhältnisse. Auch dieß finden wir auf eine auffallende Weise in dem vorliegenden Hohenwang'schen Drucke bestätigt. Es wird wohl kaum irgend ein anderer Druck gefunden werden (außer selbst wieder ein Hohenwang'scher) der eine solche Anzahl von Abbreviaturen aufzuweisen hätte. Wir haben viele Seiten (von je 32 Linien) gezählt, und nicht leicht unter 300 Abbreviaturen, wohl aber darüber auf mancher derselben gefunden. Drei Viertheile der Wörter sind abbreviirt, oft begegnen in Einem Worte zwei und mehrere Abkürzungen. Und diese Abkürzungen sind nicht etwa bloß die sonst gewöhnlichen, sondern viele der unerhörtesten und abenteuerlichsten Art, welche die Lesung des Buchs dem Ungeübten äußerst schwer machen. Die eigenthümlichste unter ihnen aber ist die Abbreviatur P. Diese Abkürzung, ursprünglich aus dem Worte vel entstanden, wurde zunächst vP geschrieben und für den Laut ul, sodann aber auch für andere an diesen Laut antretende Laute, Consonanten oder Vokale, ja sogar für weitere sich anschließende Sylben angewendet, z. B. ppPus = populus, plPa = plura, occPijs = ecclesiis. Hohenwang macht aber von dieser auch bei Andern vorkommenden Abbreviatur nicht allein einen viel häufigern, sondern auch einen viel freiern, bis zur Willkühr reichenden Gebrauch in Abkürzungen, nicht bloß in Wörtern wie cPieus =

Digitized by Google

clericus, capPo = capitulo, conciP = concilium, sondern auch in ilP = illac, aP = aliis, soPo = solutio, subPvato = sublevato, fPitas = falsitas, vPr = virtualiter. Die Hauptsache aber ist, daß er das Zeichen P isolirt stehend geradezu in unzähligen Fällen für vel gebraucht, was von keinem andern ulmischen Drucker (— ob wohl überhaupt von mehrern andern? —) jemals geschieht, und dessen Anwendung wir daher, in Verbindung mit dem übrigen Gebrauch desselben als eine Art Druckermonogramm Hohenwangs ansehen müssen.

Nach dieser Abschweifung, deren Bedeutung für die Folge unserer Untersuchung sich später hinlänglich herausstellen wird, wenden wir uns zu den Endschriften der Summa hostiensis zurück, welchen zufolge wenigstens der erste Band im Jahr 1477 gedruckt wurde, dem die übrigen vier Bände noch in demselben Jahre oder doch bald hernach gefolgt sein mögen.

Wer ist nun dieser Ludwig Hohenwang von Elchingen, und wo hat er gedruckt?

Die gänzliche Rathlosigkeit, in welche man sich mit dem räthselhaften Manne versetzt sah, wurde Veranlassung, daß Braun (a. a. O. P. I. p. 36) ihn, ohne sich weiter auf seine Persönlichkeit einlassen zu können, als Augsburger Drucker nachzuweisen versuchte. Er stützte sich dabei auf

(2.) **Die deutsch guldin Bibel nach Ordnung des Abc**, Fol., (s. Panzers Annalen d. a. deutschen Literatur, S. 20.), welche offenbar mit denselben Typen wie die Summa hostiensis gedruckt ist, und zur Endschrift die Worte hat: Hic endet die guldin bibel gedruckt zu Augspurg.

Allein abgesehen davon, daß der Druck dieses einen Buchs noch nicht beweisen würde, daß Hohenwang auch noch Anderes in Augsburg gedruckt habe; so hat es mit dieser Endschrift eine ganz eigene Bewandtniß. Schon Seemiller (Panzers Annal. T. III. p. 533) hat sie für verdächtig oder vielmehr für unächt erklärt, und sofort haben Denis und Panzer (a. a. O.) Hohenwang für einen Ulmer Drucker gehalten. Da jedoch der eine der Gründe, welche Panzern hiezu bestimmten, gänzlich unhaltbar ist, nämlich die angebliche Uebereinstimmung der Typen der in Ulm gedruckten deutschen Uebersetzung des Boccacio mit denen der Summa; da vielmehr ein Kind die Verschiedenheit dieser beiden Typengattungen zu erkennen vermag, und die des Defameron offenbar keine andern sind, als die größern des Johannes Zainer, welchem diesen Druck Panzer früher (deutsche Annalen S. 50) selber zugeschrieben hatte: so hielten wir es für nothwendig, jene Endschrift nach eigener Ansicht einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Ihr Resultat ist dieses. Die Endschrift ist nicht gleichzeitig mit der Presse, sondern nach einzelnen Buchstaben später aus freier Hand eingedruckt. Dieß beweist sich zunächst daraus, daß nicht nur das nächste Blatt, sondern noch mehrere Blätter rückwärts die Spuren des Drucks unverkennbar an sich tragen, was nur daraus erklärlich ist, daß die Lagen der Bogen (nach damaliger Weise) schon geordnet oder das Buch schon gebunden war. In Folge des Drucks aus freier Hand steht die Schrift ganz krumm, nicht allein die Linie im Ganzen, sondern auch die einzelnen Worte und die einzelnen Buchstaben im Verhältnisse zu einander. Die Buchstaben sind gröber und zum Theil von ungleicher Dimension mit den im Buche selbst enthaltenen, was sich namentlich beim H zeigt. Man könnte zwar einwenden, daß eben der Druck aus freier Hand Ursache der kleckigen und groben Darstellung der Buchstaben sey, in Folge deren sie größer erscheinen, als ihre ursprüngliche Form war; allein nach genauester Messung erscheint jenes H um ebensoviel größer auch auf der Rückseite, wo die Druckerschwärze nicht mehr, sondern allein die Form und Dimension der Type in Betracht kommt. Wir haben sonach diese Typen für solche zu halten, welche den gegossenen vielleicht aus Holz nachgeschnitten wurden. Endlich ist zu bemerken, daß das Wort Bibel im Buche selbst immer mit großem B gedruckt ist, ebenso, mit einer einzigen Ausnahme, das Wort guldin. Es mochte wohl dem Nachbildner unbequem seyn, zwei weitere große Buchstaben zu schneiden, während er sie

Digitized by Google

mit den ohnehin schon vorhandenen kleinen bequemer setzen konnte.

Somit ist die Endschrift entschieden unächt. Was hätte wohl auch den ursprünglichen Drucker bestimmen können, hintennach erst auf eine so liederliche Weise den Druckort hineinzuklecksen? Ist aber die Endschrift falsch, so fällt nicht allein der Beweis für Augsburg weg, sondern es ergibt sich vielmehr aus ihr der Beweis für's Gegentheil: denn eine Fälschung konnte nur versuchen, wer sie einerseits aus irgend einem Grunde für wünschenswerth, andererseits aber auch für nothwendig hielt, d. h. wer wußte, daß Hohenwang kein Augsburger Drucker war, wie sich denn in der That auch in der ältern Geschichte dieser Stadt nicht die geringste Spur von ihm oder einem andern seines Namens findet. Auch würde schwerlich Braun oder sonst Jemand auf den Gedanken gekommen sein, ihn nach Augsburg zu verweisen, wenn er ihn sonst unterzubringen gewußt hätte. Wir wollen ihn seiner Heimath wiedergeben. Seine Familie ist eine in Ulm verbürgerte.

In öffentlichen Urkunden,*) als da sind: Bürgerverzeichnisse, Bürgeraufnahmbücher, Steuerbücher u. s. w., kommt die Familie Hohenwang seit dem Jahre 1414 vor.

In diesem Jahre wird Ulrich Hohenwang erwähnt. Im Jahr 1420 wurden zu Bürgern aufgenommen Hans Hohenwang, und Ulrich Hohenwang. Die Kinder des erstern sind: Martin und Endres Hohenwang; die des letztern Ulrich und Vit. Im Jahre 1449 wird wieder erwähnt Martin Hohenwang; im Jahr 1469 als Bürger in Ulm Hans Hohenwang und vom Jahr 1455—1499 zu wiederholten Malen Claus Hohenwang von Unterfahlheim. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß auch unser Ludwig Hohenwang von Elchingen, wie er sich in den Endschriften der Summa beständig nennt, derselben Familie angehöre; aber eben die Beisätze von Elchingen und von Unterfahlheim geben uns Veranlassung, der Familie weiter nachzufragen.

Vier Stündchen von Ulm auf geradem Wege, zwischen Günzburg und Ichenhausen, dem letztern ganz nahe, liegt ein jetzt ärmliches Dörfchen Hochwang, oder Hohenwang; aber es war einst ein bedeutender Ort. Wo jetzt die (neugebaute) Kirche steht, stand sonst die Burg, auf einer die Gegend weithin beherrschenden vielleicht künstlichen Höhe aus der Römerzeit; in dem Häuserbezirk, der noch das Kloster heißt, mag sonst die Kirche gestanden sein; in der Nähe dieses Bezirks war ein Bad und noch heißt der Weg gegen Ichenhausen hin der Herrenweg. Dieser Ort*) war in alten Zeiten stets eine burgauische Kameralbesitzung wo die Markgrafen von Burgau eine Schirmburg hatten, und den Sitz einer Cent, verwaltet von ihren Familienangehörigen, den Herren von Hohenwang. Aus uralter Zeit 1129 wird Wortwin von Hohenwang erwähnt; sein Sohn gleiches Namens wurde 1160 Probst zu Wettenhausen. Hainricus de Hochenwang wird 1146 ausdrücklich genannt als zur Familie der Stifter, der Grafen von Berg gehörig, welche selbst wieder Eins sind mit den Markgrafen von Burgau, und von den Dynasten von Ruck abstammen, von denen andrerseits die

*) Die folgenden Notizen sind theils aus eigener Einsicht dieser Urkunden geschöpft, theils, sofern diese in Folge der schon erwähnten, nicht genug zu tadelnden Nachlässigkeit der Aufsichtsbehörden selbst in neuerer Zeit verloren giengen, aus den auf jene Urkunden gegründeten, einander gegenseitig controlirenden und zuverlässigen Collectaneen zweier tüchtigen Forscher, des verstorbenen Hausphysicus Neubronner, und des gleichfalls verstorbenen Prälaten Schmid. Daß eben in diesen Ludwig Hohenwang nicht ausdrücklich genannt werde (andere werden wir später kennen lernen), ist wohl weniger dem Zufall als dem Umstand zuzuschreiben, daß gerade das Bürgerbuch von 1447 bis 1500 schon länger verloren ist, und das Einungsbuch (eine Art von Schuldbändel-Protokoll, in welchem fast alle übrigen ersten Drucker Ulms figuriren) seiner zu erwähnen zu seinem Glücke eben keine Veranlassung haben mochte.

*) S. Raisers Guntia. S. 112. ff.

Digitized by Google

Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Kirchberg und andere adeliche Geschlechter Schwabens ihre Herkunft ableiten. Um's Jahr 1300 verschwinden die Markgrafen von Burgau, welches nun eine Habsburgische Besitzung wurde, und es ist fortan auch nicht mehr von der Familie derer **von** Hohenwang die Rede.

Aber die Familie Hohenwang, welche wir zu Anfang des XV. Jahrhunderts in's ulmische Bürgerrecht eintreten und in der nächsten Nachbarschaft Ulm's, in Unterfahlheim und Elchingen — beide nur je zwei Stunden von Ulm entfernt, einander auf beiden Ufern der Donau gegenüber liegend — zu Hause sehen, weist wenigstens durch ihren Namen zu dem Ort Hohenwang und auf jene alte adeliche Familie zurück, ja es ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß jene mit dieser Eins sei. Einmal nämlich ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß ursprünglich zwei Familien des gleichen Namens, eine adeliche und eine bürgerliche bestanden haben, und eine Familie, die nicht ursprünglich adelich gewesen, würde nicht Hohenwang, sondern Hohenwanger heißen, nach der Analogie so vieler hiesigen Familien, die, ohne adelich zu sein, sich von den Orten benannten, von denen sie herstammten, z. B. die Günzburger, Dietenheimer u. a. Sodann die Beibehaltung des Namens Hohenwang neben der Benennung von Unterfahlheim, von Elchingen, anstatt sich einfach Ludwig Elchinger, Claus von Unterfahlheim zu nennen, weist darauf hin, daß der Name Hohenwang für die Familie einen größern Werth hatte, als bloß um die Abstammung von dem Orte gleiches Namens zu bezeichnen. Ferner erscheint die Familie beim Eintritt in den ulmischen Bürgerverband nicht als gewerbtreibend, sondern noch als ansäßig in jenen benachbarten Orten, wo sie also begütert sein mußte, und welche außerdem zugleich in der nächsten Nähe, nur zwei Stunden von Hohenwang liegen. Endlich aber ist die Bildung des Mannes von der Art und Vielseitigkeit, wie sie gerade in jener Zeit bei bloßen Bürgern und aus bloß bürgerlichem Ideenkreis hervorgegangener Richtung nicht leicht vorkam. Das Verschwinden der Familie als adelicher aber erklärt sich leicht aus dem Absterben des Stammes der Markgrafen von Burgau, zu dem sie als minder bedeutender Zweig gehörten, und dem Uebergang der Markgrafschaft in Habsburgischen Besitz, wo an die Stelle der bisherigen Verwalter der Schirmburg Hohenwang nun habsburgische (später vorderösterreichische) Vögte kamen, welche dann auch bis auf die neueste Zeit, d. h. bis zur Auflösung des deutschen Reichs dort nachgewiesen werden können. Für den Uebergang adelicher Familien zu gelehrter oder technischer Beschäftigung finden sich im Laufe der fraglichen Zeit gar manche Beispiele. Wir erinnern nur an Johannes Gutenberg selbst und beziehen uns als auf einen recht zutreffenden und, weil er zunächst ulmische Verhältnisse und Zustände im Auge hatte, um so schlagendern Beleg auf die schon oben angeführte Stelle des Tractatus de civitate Ulmensi von Felix Fabri, wo er unmittelbar nach den Worten „nisi rigidissimo examine sit probatus“ also fortfährt: In isto ordine (mechanicorum) sunt multae vetustissimae (familiae) progenies, et multae divitiis ac honoribus felices. Triviale enim refugium omnium est in hunc ordinem. Qui enim clericari non valet, et in armis esse non habet, nec inter cives morari, nec negotiis insistere potest, ad hunc se confert ordinem, et cui nec nobilitas, nec potentia nec negotiatio suffragatur, in illo ordine invenit adjutorium.

Nach diesem Allem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Ludwig Hohenwang, welcher im Jahr 1477 die Summa hostiensis druckte, in Ulm zu suchen ist. Wer jedoch noch irgend zweifeln möchte, den verweisen wir auf den weitern Verlauf unserer Untersuchungen, indem wir eine doppelte Bemerkung nicht unterdrücken können. Einmal liegt es in der Natur solcher Forschungen, daß nicht allein die frühern Partihien Licht auf die spätern werfen, sondern umgekehrt jene es auch von diesen empfangen und was viele Strahlen einzeln nicht vermöchten, durch ihr Zusammenfassen in einen gemeinschaftlichen Brennpunkt bewirkt

Digitized by Google

wird. Sodann aber hat die Geschichtforschung nicht selten viele Aehnlichkeit mit der Naturforschung; die Hypothese in jener mit dem Experiment in dieser. Das Experiment gilt als Beweis der richtigen Auffassung einer Thatsache, wenn es zutrifft: ebenso die Hypothese, wenn gewisse ohne sie gar nicht oder nur sehr schwer und unvollkommen zu erklärende Thatsachen durch sie leicht und vollständig erklärt werden.

Diese letztere Bemerkung für diejenigen, welche, vollendete Skeptiker, selbst Thatsachen gerne nur als Hypothesen betrachten; die erstere für solche, welche sich freuen, mit uns den Weg fortzuwandeln und alle Bächlein des gleichen Gebiets nach und nach in Einen Strom der Untersuchung zusammenzuleiten.

Doch bevor wir fürder schreiten, müssen wir noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die oben angeführte nun mit Ludwig Hohenwang selbst hieher zu weisende „**guldin Bibel**". Es ist dieß eine Uebersetzung der im Jahr 1475 hier bei Johannes Zainer gedruckten **Auroa Biblia**, worunter wir uns aber keine Bibelausgabe denken dürfen, sondern eine Art biblischer Collectaneen und in alphabetischer Ordnung behandelter religiös-moralischer Materien verstehen müssen. Wahrscheinlich ist die Uebersetzung nach der gedruckten Ausgabe des lateinischen Originals gefertigt, und dürfte nicht vor, sondern erst nach der Summa hostiensis, also gegen das Ende der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts gedruckt sein, da zwar die Typen ganz dieselben sind, außer den in der Summa vorkommenden Unterscheidungszeichen bereits aber auch das Semicolon und das Ausrufungszeichen sich finden, das letztere jedoch sonderbarer Weise häufig nur, wie auch in einigen Joh. Zainer'schen Drucken, statt des Commas, Colons oder Punkts. Von dem Druck der Summa unterscheidet sich der der Guldin Bibel noch dadurch, daß er keine oder doch nur sehr unerhebliche Abkürzungen hat, was jedoch nicht etwa Ausnahme von der Regel, sondern für die deutschen Drucke Regel selbst ist, nicht blos bei Hohenwang, wie wir alsbald weiter sehen werden, sondern auch bei den andern Druckern.

Wer aber ist der Uebersetzer des Buchs? Man müßte in Verlegenheit sein, auch nur Muthmaßungen hierüber aufzustellen, wenn nicht derselbe Mann, den wir als Drucker der Guldin Bibel kennen gelernt haben, bei einem andern Buche sich selbst ausdrücklich als Uebersetzer genannt, und falls er dieß auch nicht gethan, doch seine Art und Weise ihn als solchen bezeichnet hätte. Dieses andere Buch ist die älteste deutsche Uebersetzung des Vegetius, deren Beschreibung wir zunächst nach Ebert geben, und mit unsern berichtigenden und erweiternden Bemerkungen begleiten.

(3.) Des durchleichtigen wolgebornen Grauen Flavii Vegecii Renati kureze red von der Ritterschaft zu dem großmechtigosten kaiser Theodosio seiner Biecher vierer.

Das Buch ist in klein Folio mit ziemlich fetten gothischen Typen gedruckt, ohne Angabe des Orts und Jahres, ohne Signaturen, Custoden und Blätterzahlen und ohne Papierzeichen; von Unterscheidungszeichen bloß das oft wunderlich gebrauchte Punkt; außerdem das Absetzungszeichen; die Initialien fehlen und sollten hineingemalt werden. Es enthält 108 Blätter mit 31, zuweilen auch mit 32 Zeilen auf der vollen Seite. Die 32 Blätter mit Holzschnitten sind manchmal sämmtlich hintenangebunden, manchmal, wie z. B. in dem vor und liegenden Stuttgarter Exemplar, theilweise in den Text eingebunden. Das letzte Blatt ist zuweilen auf der Rückseite weiß. *) Die oben angegebene Ueberschrift steht auf der Stirnseite des zweiten Blattes, gefolgt von einem Capitelverzeichniß bis Blatt 5 am Ende. Hierauf beginnt Blatt 6 die Uebersetzung selbst mit den Worten: (V)or alten Zeiten ist

*) Es scheint fast, als ob die einzelnen Exemplare, wie dieß bei den ältesten Druden häufig der Fall ist, mancherlei Abweichungen unter sich darbieten.. Wenigstens ist von den Buchstaben E. C. P., welche nach Heinecken (Neue Nachrichten, I. Theil S. 248) auf dem letzten Blatte der Figuren und am Ende des Textes sich finden, im Stuttgarter Exemplar keine Spur zu sehen. Was diese Buchstaben wohl bedeuten mögen?

Digitized by Google

gewesen die gewonheit. Auf der Stirnseite des ersten Blattes findet sich Folgendes:

„Dem wohlgebornen Herren Herren Johansen Grauen von Lupffen Landgrauen zu Stielingen und Herren zu Hewen Embeut ich Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen gehorsam mit Diensten."

Ebert begleitet seine Beschreibung mit folgenden Bemerkungen: „Diese höchst seltene Uebersetzung ist wirklich aus dem Lateinischen gemacht, und so buchstäblich treu, daß sie oft ohne das lateinische Original nicht verstanden werden kann. Doch ist sie sehr merkwürdig. Einmal schon in sprachlicher Hinsicht, weil sie ein Urkundendialekt für den schwäbischen Dialekt ist, wie er in jener Zeit im Leben selbst (nicht in der Schrift) sich ausgebildet hatte. Denn man sieht in jeder Zeile, daß der Uebersetzer, der vielleicht weniger von der Feder als vom Leder war, die Sprache des Tages redet. Dann aber hat diese Sprache auch einen historischen Werth, indem sie uns zeigt, wie das damalige deutsche Ritterthum das Bedürfniß fühlte, sich nicht mehr bloß auf seine gute Klinge zu verlassen, sondern die Kriegskunst systematisch zu erlernen und zu betreiben. In der Vorrede des Werks ist nicht mehr von einem rohen Würgen und Verheeren die Rede, sondern von „Erhaltung des Lebens und Erfolgung des Sieges", von „Beschirmung und Heil des Landes" und von darauf abzweckenden Listen und Künsten des Krieges, welche Zeugniß geben von einem Standpunkt deutscher Waffenführung, der nach der Erfindung des Pulvers nothwendig eintreten mußte und der die später verwirklichte Idee eines deutschen Landfriedens vorbereitete — Momente, welche in einer einsitigen deutschen Culturgeschichte nicht zu vernachläßigen sind. Schade, daß wir über Hohenwang nichts Näheres wissen. Er scheint ein Dienstmann des Grafen von Lauffen (im jetzigen Königreiche Würtemberg) gewesen zu seyn und hatte so viel höfische Deferenz, nachdem er in seiner Uebersetzung miles, tiro und militia immer durch Ritter und Ritterschaft übersetzt hatte, in der Dedication (nach den oben angeführten Worten auf den beiden Seiten des ersten Blattes) zu erklären: „Wa ir vindent in diesen Biecher Ritter oder Ritterschaft, solt ihr verstan reitery und reiter, die allweg der Ritterschaft in Diensten als ihren herren beiwohnend. und leib und hab mit ihn wagend."

„Die Gleichheit der Typen Günther und Johann Zainer's möchte es übrigens zweifelhaft machen, ob dieses Werk in Augsburg oder Ulm gedruckt sey, wenn nicht die größere Nähe von Elchingen, dem Wohnorte des Uebersetzers, mehr für Ulm zu sprechen schiene. Die Uebersetzung selbst, welche schwerlich nach 1475 erschienen ist, kann kaum nach einer gedruckten Ausgabe veranstaltet worden seyn und ist wohl nach einem Ms. gemacht," u. s. w.

So werthvoll diese Bemerkungen mitunter sind, und von so richtigem Takte des Bibliographen in der Erkenntniß der Bedeutung Hohenwangs sie im Ganzen zeugen; so müssen wir ihnen doch Schritt für Schritt Berichtigungen und Erweiterungen beifügen.

Was zunächst den Charakter der Uebersetzung betrifft, so ist es allerdings der von Ebert bezeichnete und zwar in noch höherem Grade, als in der guldin Bibel, in welcher die Sprache sich schon etwas freier bewegt. Aber nicht bloß die Uebersetzung selbst, sondern auch die Dedication ist in gänzlicher Abhängigkeit von Satzbau und Sprachwendung des Lateinischen geschrieben*).

*) Wir können nicht unterlassen, hier darauf hinzuweisen, welchen wesentlichen Einfluß, ähnlich demjenigen, welchen Voß und seine Nachfolger seit dem letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts auf die letzte deutsche Sprachentwicklung durch ihre Uebersetzungen übten, in den ersten Decennien seit der Erfindung der Buchdruckerkunst die zahlreichen Uebersetzungen aus dem Lateinischen auf die eigenthümliche Gestaltung, besonders der deutschen Prosa, geäußert haben — ein Moment, der bei der bisherigen deutschen Sprache und Literaturgeschichte noch bei Weitem nicht hinlänglich gewürdigt ist. Und doch lag es so ganz in der Natur der Sache. Erscheinen ja, um von Anderm nicht zu reden, nur allein in Ulm, wie wir in der Folge unserer Untersuchungen sehen werden, eine Menge solcher Uebersetzungen von Pohenwang, Steinhövel, Rythart und Andern, Genannten und Ungenannten.

Der Dialekt ist der schwäbische *), und zwar mit besonderer ulmischer Färbung, was übrigens eine so wenig auffallende Erscheinung ist, daß vielmehr das Gegentheil unnatürlich wäre. Noch gab es zu jener Zeit keine gemein-deutsche Sprache; wer immer schrieb, schrieb in der Sprache seiner besondern deutschen Heimath; doch wird je und je bei den gelehrt Gebildeten das Bestreben merklich, aus dieser Besonderheit allmälich herauszutreten und Wörter und Formen zu gebrauchen, die auch bei den andern deutschen Stämmen zu Hause wären. Für Dieß und Jenes finden sich im Gebrauch und der Bedeutung von Wörtern, wie im Laut einzelner Sylben und Buchstaben bei Hohenwang in der guldin Bibel und im deutschen Vegetius sowohl für ihr beiderseitiges Verhältniß zu ihrer Zeit, als auch für ihr gegenseitiges Verhältniß unter einander selbst die sprechendsten Belege. So finden sich in beiden: gytigkeit (Geiz), murmeln (in der Bedeutung von murren), erfolgen (erreichen), verschlinden (noch jetzt im Ulmischen für: verschlingen), Manschlecht, Manschlechter (Todtschlag, Todtschläger) Rapen (Raben), aber neben Gyder (ein damals, in Ulm wenigstens, ganz gewöhnliches Wort, wie aus Nythart's Terentius und andern Werken erschtlich, in der Bedeutung von: Prahler, Großsprecher), schon auch die Form Geider und geidigklich; neben: sie zergaund (sie zergehen), raut (Rath), autem (Athem), er haut, nauch und by, schon die Formen: er hat, nach und bei, neben gewonhait bereits auch gewonheit, endlich neben vigend, womit im Vegetius beständig hostis und adversarius übersetzt sind, in der Guldin Bibel bereits jedesmal viend *). Schon hieraus, wie aus der größern Beweglichkeit der Sprache im Ganzen, ergibt sich in Uebereinstimmung mit den technischen Momenten, welche in Rücksicht auf Form der Typen, Anwendung der Unterscheidungszeichen, Anordnung und gelungene Ausführung des Satzes einen bedeutenden Fortschritt in der guldin Bibel und in der Summa beurkunden auf das Unzweifelhafteste, daß die Uebersetzung des Vegetius um Vieles früher zu setzen sei, als die genannten beiden Werke.

Wenn Ebert weiter vermuthet, daß Hohenwang weniger der Mann von der Feder als vom Leder war, so mag er zwar Recht haben, was das Letztere

*) Der Verfasser muß hier, um seine Competenz in schwäbischer und ulmischer Dialektologie zu beurkunden, welche uns für unsere fernern Untersuchungen von steigender Wichtigkeit wird, eine seine Person betreffende Bemerkung einstreuen. Er ist ein geborener Schwabe, und zwar aus ehemals Reichsstadt Ulmischem Gebiet; aufgewachsen unter ulmischem Land- und Stadtvolk, noch jetzt durch Beruf und Stellung in täglichem Verkehr mit dem sogenannten gemeinen Volke, das seine alte Sprache, wo es nur immer glaubt ungenirt sprechen zu dürfen, mit einziger Aenderung zweier Diphthongen, trotz der Alles nivellirenden Bildung, seit vierhundert Jahren im Wesentlichen in merkwürdiger Treue bewahrt hat. Das letztere aber weiß der Verfasser daher, weil er, was aus jener alten Zeit von gedruckten oder ungedruckten Denkmälern der Sprache (— Handschriftliches von Steinhövel ist noch auf der hiesigen Stadtbibliothek —) ihm zugänglich wurde, schon im Gange seiner deutschen Sprachstudien und jetzt auf's Neue gewissenhaft verglichen hat. Er glaubt daher keine Anmaßung zu begehen, wenn er für seine linguistischen Behauptungen von den Unkundigen die Hinnahme auf Treu und Glauben verlangt; daß die Kundigern, solche besonders, welche die Sache nicht bloß aus Büchern, sondern aus dem Leben selber kennen, ihm bestimmen werden, weiß er gewiß.

*) Ganz schwäbisch und vorzugsweise ulmisch ist auch noch im Vegetius (Bl. 5 a.) das Wort Pfulger = Pfuhlen = Pfühl, und (Bl. 4 b.) die Wortform eggel = eckig (Bl. 5 a.) das achtel Capitel = das achte Capitel, mieh, Bicher, unmießig = müde, bücher, unmüßig, ainzechtig, ainzecht = einzeln, turen = thurm, und folgende auch bei dem gleichzeitigen Felix Fabri und Andern vorkommende ulmische Wörter und Formen: metzgen, nicht bloß in der Bedeutung von schlachten, sondern umbringen, tödten, z. B. Läufe, oder metzeln, weger = besser, gling = sind, desser = beste, einest = einmal, hültzene = hölzerne, als = alles (in dem eigentlichen Sinne von ganz und gar, in der That, z. B. ich bin als [oder alz] müd), und so noch Hunderte von Beispielen, welche bei dem wesentlichen, alten und neuen Unterschiede des Augsburger und Ulmer Dialekts am Wenigsten an Augsburg und dagegen nur an Ulm denken lassen.

Digitized by Google

betrifft. Etwas Chevalereskes tritt bei ihm überall zu Tag, nicht bloß in der oben angeführten Stelle der Dedikation, und erklärt ſich leicht aus der Herkunft ſeiner Familie, ſo wie es rückwärts auch wieder für dieſe ſpricht. Dieſe Dedikation iſt aber nicht an einen nirgends exiſtirenden Grafen von Laufen gerichtet, ſondern eben wie die Worte beſagen, an Johann, Grafen von Lupfen, d. h. an ein Mitglied des berühmten im früheſten Mittelalter in Schwaben mächtigen Geſchlechts der Grafen von Lupfen, (Lupodunum der Römer, Burg und Herrſchaft im jetzigen Württembergiſchen Oberamte Tuttlingen), Landgrafen von Stühlingen und Herren von Hewen, deren Stammburg ſchon 1379 von den Rotweilern zerſtört, mit der Herrſchaft 1444 an Württemberg kam, während die Familie ihren Siz ſpäter zu Engen nahm, bis ſie im Jahr 1582 erloſch. Was ſodann die „Feder" betrifft, ſo würde Ebert bei gehöriger Erwägung des Standes der Gelehrſamkeit und der Ausbildung der deutſchen Proſa zu jener Zeit, ſo wie bei näherer Kenntniß des ihm faſt ganz unbekannten Mannes zuverläſſig ganz anders geurtheilt haben. Der Mann von der Feder wird uns mehr und mehr, zulezt auf eine überraſchende Weiſe an's Licht treten.

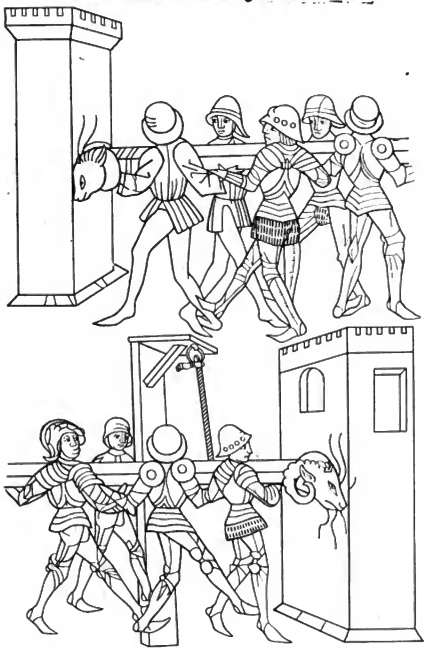
Eben ſo hat Ebert gewaltig geirrt, was den Druk der Ueberſezung betrifft, weil er Hohenwang, freilich unbegreiflicher Weiſe, als Drukер gar nicht kannte. Seine Typen haben weder mit denen von Günther Zainer in Augsburg, noch mit denen von Johannes Zainer in Ulm irgend etwas zu thun. Nach dem, was wir von der Summa und der Guldin Bibel her wiſſen, verſteht es ſich von ſelbſt, daß Niemand anders, als er ſelbſt ſie druckte, und zwar in Ulm, nicht in Elchingen, denn wenn er ſich „von Tal Elchingen" nennt (— das Thal heißt noch heut zu Tage das vom Kloſter an am Berge ſich herunterziehende Dorf Elchingen—), ſo will er damit eben ſeinen Geburtsort anzeigen, wie auf ähnliche Weiſe Johannes Zainer von Reutlingen u. A.

Was die Zeit der Fertigung und des Drucks dieſer Ueberſezung betrifft, ſo ſezte man ſie früher in's Jahr 1462 (ſ. Heineken a. a. O.), ohne dafür irgend einen beſtimmten Grund anzugeben. Obwohl wir nun weit entfernt ſind, dieſe Meinung zu theilen, theils eben weil kein Grund hiefür vorhanden iſt, theils weil andere aus der allgemeinen Geſchichte der Buchdrukerkunſt und der beſondern ulmiſchen hergenommene Gründe dagegen ſind; ſo können wir doch nicht umhin, über die Richtigkeit der jezt allgemein herrſchenden Anſicht von Verbreitung der Kunſt, einige, wie wir hoffen, wohl begründete Zweifel vorzutragen. Bekanntlich nahm man bisher an, daß die weitere Verbreitung der Kunſt auf die Zeit der Erſtürmung der Stadt Mainz durch Adolph von Naſſau in der Fehde zwiſchen ihm und dem bisherigen Churfürſten Diether, im Herbſt des Jahres 1462 zurückzuführen ſei, in Folge deren die Arbeiter in den beiden dortigen Werkſtätten (der Guttenberg'ſchen und Fuſt-Schöffer'ſchen) aus der Stadt flüchtend und ihres Eides für Geheimhaltung der Kunſt ſich für entbunden achtend, ſie nun in fremde Länder brachten. Gegen dieſe als Regel geltende Anomalie bildete freilich ſchon längere Zeit eine unbequeme Anomalie A. Pfiſter, der wenigſtens ſchon ſeit dem Jahre 1460 zu Bamberg druckte. Um dieſe Anomalie zu erklären, dachte man ſich, entweder ſei er gleichzeitig mit Gutenberg, unabhängig von ihm, oder auf erhaltene Winke hin, auf die Erfindung der Kunſt gekommen, oder er ſei, früher in der gemeinſchaftlichen Werkſtätte Gutenberg's und Fauſt's ſtehend, bei der Trennung dieſer beiden Männer zu Ende des Jahres 1455 von Mainz hinweg und nach Bamberg gegangen, wo er, mit der nöthigen Kenntniß der nun ſchon dem Weſen nach in ihrer ganzen Ausdehnung erfundenen Kunſt, eine eigene Druckerei angelegt habe. Offenbar war dieſe lezte Erklärungsweiſe die wahrſcheinlichſte; aber, wenn dieß bei Pfiſter der Fall ſein konnte, warum nicht auch bei Andern? Daß es in der That bei manchen Andern der Fall muß geweſen ſein, dafür haben wir ein unverwerfliches, gleichzeitiges Zeugniß, welches unſere Wiſſens bisher noch von Niemand beachtet wurde. Es findet ſich in einer zu jener Zeit, und auch nachher, in zahlreichen Ausgaben und Ueberſezungen verbreiteten Chronik, deren Glaubwürdigkeit in Erzählung

Digitized by Google

Digitized by Google

Das ist aries in teutsch genant ain wider



Digitized by Google

gleichzeitiger Ereignisse von wirklich historischem Charakter unangefochten ist, in dem sogenannten Fasciculus temporum. Ihr Verfasser, Werner Rolevinck von Laer, um's Jahr 1425 im Münster'schen geboren, war Karthäuser zur h. Barbara in Köln, also in der nächsten Nähe von Mainz. Noch im Jahr 1495 besuchte ihn der berühmte Trithemius in seiner Zelle und hörte aus dem Munde des ehrwürdigen Greisen (s. Denis, Merkwürdigkeiten der garellischen Bibliothek S. 88.), daß unter seinen Werken auch sei: Fasciculus temporum cum circulis ab exordio mundi usque ad tempora Sixti papae IV. (— also bis zu Anfang der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts; die Fortsetzungen sind von Andern —). In dieser Chronik nun bemerkt der gleichzeitige in der Nähe von Mainz lebende Verfasser bündig aber ausdrücklich zum Jahr 1457: artifices mira celeritate subtiliores solito fiunt. Et impressores librorum multiplicantur in terra*). Wer möchte bei diesem in jeder Beziehung das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich tragenden Zeugnisse, bei dem Zusammentreffen mit der gleichzeitigen Trennung Gutenberg's und Faust's, bei der bisher für so anomal gehaltenen Erscheinung Pfister's noch länger bezweifeln, was ohnehin in der Natur der Sache lag, daß nämlich, wie einmal mehrere und größere Werke gedruckt worden waren, was immer die Mitwirkung mehrerer Arbeiter voraussetzt, und insbesondere nach der den gleichmäßigen Gang des Geschäfts aufhebenden oder doch störenden Trennung Gutenberg's von seinen undankbaren Verbündeten, die Kunst nicht mehr geheim gehalten werden konnte, da die Arbeiter bei Gutenberg, der sein Druckergeräthe verlor, und sich erst wieder neues schaffen mußte, nicht sogleich wieder Beschäftigung fanden, gegen Fust und Schöffer aber nicht dieselbe Verbindlichkeit zu haben glauben mochten, und wohl auch wirklich nicht hatten, wie gegen ihren eigentlichen Herrn, J. Gutenberg.

*) Benediger Ausgabe des Fasciculus Temporum von Ratdolt 1481. Bl. 64 a.

Es wäre demnach an sich nicht unmöglich, daß an jener Sage vom hohen Alter dieses Drucks Etwas wäre; auch trägt das Buch in der That alle Kennzeichen eines sehr alten Druckes. Inzwischen, wenn sie auch nach den oben angeführten typographischen und linguistischen Gründen, zuverlässig mehrere Jahre vor 1477 erschienen ist, so glauben wir sie doch nicht über den Anfang der Siebziger Jahre hinauf datiren zu dürfen, und zwar hauptsächlich deswegen, weil uns noch verschiedene ältere Drucke von Hohenwang begegnen werden, zwischen welchen und der Summa die Uebersetzung des Vegetius in der Mitte stehen muß. Ob Hohenwang die Uebersetzung aus einer schon gedruckten Ausgabe oder aus einer Handschrift gefertigt habe, muß vorläufig unentschieden bleiben. Die erste gedruckte Ausgabe des lateinischen Vegetius erschien um's Jahr 1473 (s. Ebert Nr. 23433), hat aber gleich der nächstfolgenden Ausgabe des Originals keine Holzschnitte. Da nun aber die Uebersetzung mit Holzschnitten reichlich versehen ist, diese jedoch auch nicht aus dem Werke des Valturius (Verona 1472 s. Ebert Nr. 23369) genommen sind (wie Heinecke bemerkt, a. a. O. S. 249); so ist die Vermuthung gerade eben nicht unwahrscheinlich, daß Hohenwang aus einer Handschrift übersetzt habe, besonders weil die Uebersetzung öfters im fortlaufenden Text erweiternde und erklärende Zusätze enthält, weshalb sie auch Stewechius unter seinen kritischen Quellen angeführt haben mag. Ob dieser Handschrift Holzschnitte beigegeben waren, oder ob Hohenwang die seinigen einem andern militärischen Bildwerke des Mittelalters entnahm, oder endlich, ob er ihre Zeichnung selber erfand, wird gleichfalls nicht entschieden werden können. Das Letztere jedoch ist das Unwahrscheinlichste, da unter denselben viele Abbildungen von Feuerwaffen enthalten sind, die jedenfalls in keiner unmittelbaren Beziehung zum Texte des Vegetius gefertigt, sondern nur, weil sie eben einmal in einem andern Werke neben den zum Vegetius passenden Bildern sich fanden, mit diesen auch durch den Holzschnitt bekannt gemacht wurden. Ueber die Holzschnitte aber äußert sich Hohenwang

Digitized by Google

im Kapitelverzeichniß ſelbſt folgendermaßen: Wann aber mangerlai geriſt. bolwerck und gebew. in dem vierden buch begriffen iſt. Vnd kain ſach ganez klarlich durch bedeutnuß der wort als durch zaigen ains monſters begriffen beſchrieben und bedewt magwerden. darum hab ich das funft Buch geſeezet mit figuren dar zu gehörend und ſolichs außweiſend. So finden wir denn denſelben Mann, welchen wir in der Summa als Drucker, in der guldin Bibel und im Vegetius als ſolchen und zugleich als Ueberſetzer kennen lernten, im leztern auch als Urheber der Holzſchnitte. Wenigſtens iſt dieß der natürliche Verſtand der obigen Worte, und muß um ſo mehr feſtgehalten werden, als aus dem oben angeführten Grunde Hohenwang nicht als Erfinder, ſondern nur als Fertiger dieſer Bilder betrachtet werden kann. Doch wir werden ihm auf dem gleichen Kunſtgebiete noch öfter begegnen, und bemerken nur noch, daß die im Weſentlichen richtige und lebendige Zeichnung, der reine und kräftige Schnitt der Bilder einen für jene Zeit ſchon vorgerückten Künſtler beurkunden.

Wir verlaſſen nun auf einige Zeit unſern Hohenwang, um ein Dokument näher zu betrachten, welches, wie auch das Endurtheil über daſſelbe ausfallen möge, jedenfalls in ſeinem Verhältniſſe zur allgemeinen Entwickelungsgeſchichte der Buchdruckerkunſt einer ſolchen nähern Betrachtung würdig und nicht wenig geeignet iſt, uns in Erreichung unſerer beſondern Zwecke zu fördern.

Dieſes (4. †) Dokument, von welchem wir eine genaue Nachbildung geben, findet ſich auf der hieſigen Stadtbibliothek. In die J. Zainer'ſche Ausgabe der quadragesimales Sermones des Leonardus de Utino vom Jahre 1478 iſt auf der einen Seite der vordern Hälfte des Einbandes ein ganzer Bogen in groß Folio ungebrochen eingeklebt, der neben einander die beiden bedruckten Columnen enthält, welche, wenn der Bogen zuſammengelegt oder gefalzt würde, die beiden innern Seiten deſſelben, d. h. die zweite und dritte Seite des Bogens bedecken würden. Wenn ſchon der erſte Anblick und unmittelbare Eindruck ein typographiſches Denkmal von hohem Alter nicht verkennen ließ, ſo mußte das Intereſſe an demſelben noch vermehrt werden, als ſich ein zweites Exemplar deſſelben Bogens auf der innern Seite der hintern Hälfte des Einbandes eingeklebt fand, aber verkehrt, d. h. ſo, daß die beiden vorher erwähnten Druckcolumnen unten, alſo an ſich unſichtbar waren, und ihre Rückſeiten, oder die erſte und vierte Seite des zuſammengelegt oder gefalzt gedachten Bogens, oben und dem Auge des Beſchauers zugewendet, aber — weiß und unbedruckt erſchienen. Hier war die unläugbare Thatſache eines einſeitigen Druckes; den Bogen zuſammengelegt und die Druckcolumnen jede für ſich abgeſchnitten gedacht, hatte man zwei Blätter in Folio, jedes nur auf Einer Seite bedruckt, gleich den bekannten xylographiſchen Drucken. Die beiden Bogen waren offenbar zugleich mit dem urſprünglichen der Erſcheinung der Sermones quadragesimales gleichzeitigen Einbinden des Buchs eingeklebt worden, welches aus dem ſchon zu Anfang der Reformation aufgehobenen Predigerkloſter in die Stadtbibliothek kam. Dieſes mit dem urſprünglichen Einbinden des Buchs gleichzeitige Einkleben der Blätter beweiſt ſich dadurch, daß das jezt abgeriſſene Beſchläge des Einbandes nicht bloß durch die Holzdecke, ſondern auch durch jene eingeklebten Blätter hindurch gieng. Der Gedanke liegt ganz nahe, daß derjenige, welcher urſprünglich dieſe beiden Bogen von ganz gleichem Inhalte in daſſelbe Buch, den einen mit der bedruckten, den andern mit der unbedruckten Seite gegen das Auge eingeklebt, hiebei mit Abſicht verfuhr, gleichſam als wollte er ſagen: „ſeht, ſo weit waren wir vor noch nicht langen Jahren zurück, daß wir nur ſo unvollkommenen Druck, und nur auf Einer Seite des Papiers erhalten konnten, während wir jezt Werke von ſolcher typographiſcher Vollendung wie das vorliegende (— das iſt in der That in gewiſſem Sinne dieſer Zainer'ſche Druck —) beſitzen." — Sofort drängten ſich eine Menge Fragen auf. Iſt dieſe Schrift aus ganzen Holztafeln geſchnitten, die Typen alſo unbeweglich? oder wenn nicht, ſind die beweglichen Typen aus Holz

Digitized by Google

Digitized by Google

ɔ t coheres mit erb Et dr a ɔ·i·sil ꝛ hereo qꝛ adheret bonis
a s cohibere Zůheben patris sui
f t cohers ain schar quingētoꝝ Coinquinare verv nraimen
n q̄ coio·i·luxurio m q̄ coitus ē actꝰ luxuriosus
m s coitus·i·tēren9 vsus coit9 teren9 coit9 ɔcubitus est
f p cola ē m̄brū l media e9 distinctio Jtē ē in strumētū cū quo
lac mūdat scz sich tůch Colare sichen
m s colaph9 halß schlag ꝛ corripit mediā colaph9 idē ē ꝙ
a p colaphisare halß schlchen eiectus
o t colax ē idē ꝙ psicus colaphista·i·moneta
m s colatori9·i·purgatorius acker gaut
n s colatū l colactula vl colaculū idē sunt ainer der erst von
f p colera ē spuma sanguīs ꝛ dr illd qd residet ad fund Ver
brent l dürr plůt Sed flegma ē illd qd aquosuz ꝛ īdige
gestū remanet in sanguine werss erig plůt Sz illd qd est
tempatum dr ꝓprie sanguis Mensch
m s colericus est hō illius cōplexionis Ain trucknergitziger
a t colere ui cultū·i·arare in agro Buwen Ec ē honorare or
nare diligē l habitare ꝛ ɔpomt cū ɔre ꝛ ex ꝛ oīa sua cō
posita corripiūt hāc silabbā co ß ɔposita a cola as are ꝓ
f p colita est infirmitas quedā Bernmůter ducūt co
g m colon grece pfectio latine dr
m s colus duo significat ꝓprie est intestinū p qd supfluitas ci
barioꝝ ad anū descendit Et dr a colo as are qd ē purgo
l cibro l dr intestinū amoris Ec dr rock l kunckel
n s colifolrū rockenplat
Collegiū faciūt tres Congregatōem duo Populū decez
Turbam q̄ndecē Gregē quinqz porci l decē oues
m t collis·i·paruus mons Berglin vel bůchel
d p collabor id est cado collibo·i·pgusto
a p coloco·i·ad locū pono colluo·i·lauo
a p colliro·i·obscuro collineo·i·sil neo
n t collinescco est incho atm̄ a collineo
n p collatero·i·lateri iungo colleo supīs carz·i·intelligo
a p collegeoid est socio l collegiū facio

Digitized by Google

d t consequor ꝓprie erwerben cōsensus mithaltūg gunst
d p consector atus sumfrequētat m̄a sequor
a t consero uiitū·i· planto ꝑ coniungo vt isti conserunt bra-
brata ⁊ conserunt verba ⁊ cōpomit̄ a con ⁊ sero is qd̄ duo
significat scz seminare ⁊ plantare ⁊ est verbū actm̄
a q̄ consepelio iui ultū·i·fodeo Conseruo·i·custodio
d p conseruor atus sum id est morior
n s consideo di sum·i· cū alio sedeo Nota ꝙ oīa ꝯposita a se-
deo mutant a in i q̄zuis q̄dam dicē volunt supsedeo tam̄
ipi nō ꝯcedunt vn̄ sic d̄r ꝯsideo es ⁊ nō ꝯsedeo sic q̄daz le
gunt ⁊ male consectaneus aliq̄ eius dē secte
f t consitio·i·plantatō p p̄ consitus·i·plantatus
n s consisteriū ꝑ ꝯsistoriū Am rauthus ꝑ richthus
n s considū·i·ꝯsiliū ꝯsilis mitglych
m p consimarga est princeps in mdo ꝯsiderare mercken
n s consiliū raut Consiliare rautgeben ꝑ niemen
m s consiliarius rautgeb ꝯsiliator idem
a t consistere Mitston ꝑ wesen sin
m s consobrinus Swesterison ꝑ kind Sobrinus idem Dr̄nt
tn̄ ꝯsobrinus ⁊ ꝯgnatus v⁹ Hy ꝯsobrini quoqz genuere so
rores vt dn̄s nr̄ hiesus xp̄s ⁊ sanctus jo hannes euange-
lista vt ꝯsobrini Hy sunt ꝯgnati quos fratres genuē vt
in euangelio Et elizabeth ꝯgnata tua Vel sic ꝯgnati di-
cunt ex pte matris Consanguinei vero ex vtraqz pte
n t consolamen trost Consolacio idem
d p consolor aris tresten Et inuemit̄ ec̄ in significatōe passi
ua Et ꝯponit̄ a con ⁊ solor aris Nota ꝙ solor ⁊ verba ab
aeo descendencia ⁊ composita ab eis semp ꝓducunt hāc
sillabā so consolidare mituesten ꝑ stercken
m s consolidus d̄r fortis vel robustus
m s consobitus d̄r aliquis a somno opressus
consopire·i·sil dormire Mitamander schlauffen
n p consonare Mit dynen consonus mit soner
cō t consors·i·sodalis Am gesell consodalis idem
n s consorciū·i·societas duoꝝ q̄ volūt gaudere eadē sorte

Digitized by Google

Digitized by Google

oder aus Metall geschnitten? oder sind sie metallene gegossene? Ist der Druck mit dem Reiber oder in der Presse ausgeführt?

Die erste Frage war offenbar zu verneinen; die Typen sind bewegliche. Aber wenn schon der Satz alle Kennzeichen der Kindheit typographischer Bestrebungen an sich trägt, und in der Ungleichheit der unfesten Linien sowie der bald größern bald kleinern Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern und den Sylben und Buchstaben eines und desselben Wortes die unverkennbarsten Spuren der noch mit den mannigfachsten Schwierigkeiten ringenden Kunst aufweist; so gilt dieß in noch viel höherem Grade von den einzelnen Typen. Man blicke nur hin und überzeuge sich, wie die Formen desselben Buchstaben sich oft so ganz unähnlich sind! z. B. die sämmtlichen p in der zweiten vertikalen Linie der einzelnen Buchstaben auf der von uns mit I bezeichneten Seite; ferner die einzelnen m, z. B. das m in membrum (auf der Linie cola S. I.) dem nächstfolgenden m; oder die u (auf der Linie coitus S. I.) in den Wörtern v'sus, concubitus, dem u in dem Worte dürr (im Artikel colera S. I.) und dem u in colericus; oder die d (auf der Linie collabor S. I.) in den Worten id und cado, oder die verschiedenen e oder o (auf den Linien collinesco und collegeo oder irgend beliebigen Linien), von welchen letztern oft das eine gerade um so viel breiter als das andere höher ist; oder die beiden s in dem Worte supersedeo (im Artikel consideo S. II.) oder besonders das g in consimarga in Vergleichung mit allen übrigen, unter sich selbst aber auch wieder nicht vollkommen gleichen. Man erwäge die häufige Verwendung eines und desselben Zeichens zu verschiedenen Zwecken, was immer für das Bestreben zeugt, der unbequemen Vervielfältigung der Zeichen und Formen auszuweichen. So wird z. B. das m durch Wechsel im Darübersetzen des Punktes und einfaches Umkehren der Type auch für die Laute in, ni, iu und ui gebraucht, in den Worten coinquinare, coniungo, componitur; das z aber hat außerdem noch den Laut des m zu vertreten in quidam (S. II. Artikel consideo) und den des d in der Abbreviatur sd (= sed) u. s. w. Vor Allem aber ist es die Unzahl, Willkühr und Abenteuerlichkeit dieser Abkürzungen selbst, worin unserm Dokumente nur die ältesten Denkmäler der Typographie, die Gutenberg'schen, Pfister'schen und Pannarz-Schweynheim'schen, und selbst diese nur theilweise gleichkommen, und welche die größte Armuth an Typen, das Bestreben mit wenig Mitteln möglichst Viel zu erreichen ganz unläugbar beweisen. Von den vielen Beispielen nur einige! d'r = dicitur, simP = simul, t'erenus = terrenus, m̄brm̄ = membrum, e9 = ejus, mūdat̄ = mundatur, sez = scilicet, φ = quod, fund' = fundum, hō = homo, dilige' = diligere, q̄zvis = quamvis, sīc = sicut, aliq̄ = aliquis, ɔsiPis = consimilis, md'o = mundo, drn̄t = dicuntur, p̲te = parte.

Ungeachtet aller dieser Erscheinungen aber würde man doch gewiß sehr irren, wollte man annehmen, die Typen seien hölzerne oder auch nur zum größern Theile metallene aus freier Hand geschnittene. Diese Annahme zeigt sich schon deßhalb als unmöglich, weil die beiden vor uns liegenden Druckseiten offenbar nur den kleinsten Theil eines umfassenden Werkes, eines Wörterbuchs bilden und es fast undenkbar, auch dem bekannten geschichtlichen Gange der Erfindung der Kunst entgegen ist, daß je eine hinlängliche Zahl von Typen für so ausgedehnte Werke in Holz oder Metall hätte geschnitten werden können. Außerdem aber trägt der größere Theil dieser Typen doch einen zu gleichartigen Charakter, als daß er hätte beim Schnitt aus freier Hand erreicht werden können. Auf der andern Seite aber weist die Ungleichheit der Typen unwidersprechlich darauf hin, daß, wie bei den Ablaßbriefen vom Jahr 1454, in der ersten Gutenberg'schen Bibel, in den Pfister'schen und Pannarz-Schweynheim'schen Drucken, das Gußverfahren bei den Matrizen noch höchst unvollkommen und die Adjustirung derselben noch unbekannt muß gewesen sein. Daher bleibt nichts anderes anzunehmen übrig, als daß mit den so unvollkommen aus den Matrizen gekommenen Typen eine nachherige Adjustirung durch Schnitt aus freier Hand

Digitized by Google

vorgenommen worden ſei, und dieſe beiden Momente dürften hinreichen, um ſowohl den im Allgemeinen gleichen Charakter als auch die Ungleichheiten bei der größten Mehrzahl der Typen zu erklären. Bei andern jedoch, wie z. B. bei dem erſten o in collegeo, dem g in consimarga reichen wir entſchiedenermaßen auch hiermit nicht aus, da ihre Verſchiedenheit in Dimenſion und Form allzugroß iſt, und wir müſſen annehmen, daß ſie entweder in ganz andern Matrizen geformt oder aus freier Hand geſchnitten ſeien. Im einen wie im andern Falle aber ſehen wir uns auf Erſtlingsverſuche, auf eine Uebergangsperiode hingewieſen, in welcher der Drucker, noch nicht hinlänglich bekannt mit dem Verfahren im Matrizenguß, ſei es durch Nachhülfe mit dem Schnitt, ſei es durch Typen aus verſchiedenen Matrizen ſich ſeinen Bedarf ſchaffen und mit Mitteln und Mittelchen aller Art, durch gehäufte Abkürzungen, durch den Gebrauch Eines Zeichens für verſchiedene Laute u. ſ. w. ſich zur Erreichung ſeines Zweckes, zur Zuſtandbringung eines größern Druckwerks hindurcharbeiten mußte. Schon dieſe Umſtände würden genügen, dieſen Druck über die Periode ſämmtlicher in Deutſchland erſchienenen Drucke, mit Ausnahme der Gutenberg'ſchen und Pfiſter'ſchen hinaus- oder den älteſten wenigſtens gleichzuſetzen, da alle übrigen, auch die älteſten Straßburger, Cölner, Augsburger, Nürnberger u. ſ. w. ſchon eine durchgängige Gleichheit der Typen und ein vervollkommenes Gußverfahren beurkunden.

Was die Frage betrifft, ob der Druck mit dem Reiber oder mit der Preſſe ausgeführt worden, — eine Frage, welche bei einem einſeitigen Drucke nicht umgangen werden kann; ſo glauben wir uns für die Preſſe entſcheiden zu müſſen, obwohl unſere Gründe keineswegs zwingender Art ſind. Das, was man auf der bedruckten Seite für Spuren des Punkturzeichens halten könnte, kann ebenſo gut von dem auch beim Druck mit dem Reiber nöthigen Anheften herrühren: die Spuren des Druckes jedoch auf der weißen Rückſeite ſind ſo ſtark wie ſie uns noch bei keinem Reiberdruck vorgekommen, und wenn dieſe Erſcheinung freilich auch beim guten Druck mit der Preſſe nicht Statt hat, oder doch jedenfalls nicht in dieſer auffallenden Ungleichheit, welche wieder mehr auf den ungleichen Druck der Hand hinweiſt, Statt haben kann; ſo beweiſt dieß immer nur, daß wir eben auch eine noch ſehr unvollkommene Handhabung der Preſſe anzunehmen haben, was ganz zu den übrigen Verhältniſſen ſtimmt.

Es iſt ſchon bemerkt worden, daß unſer Druck eben nur Fragment eines größern Werkes und zwar eines Wörterbuchs ſein könne, und ſo verhält es ſich auch. Das größere Werk, zu welchem dieſes Fragment gehört iſt ein

(5.) **lateiniſch deutſches Vokabular.** Dieſes Werk, welches 290 Blätter zählt, und mit den Typen unſeres Fragments auf ziemlich ſtarkem, aber nicht ſehr weißem und etwas rauhem Papier, mit dem Zeichen eines Ochſenkopfs, aus welchem eine Blume hervorwächſt, gedruckt iſt, hat weder Cuſtodern, noch Signatur, noch Seitenzahlen, in der Vorrede keine Unterſcheidungszeichen, im Werke ſelbſt nur das Punkt und in beiden zuweilen das Abſetzungszeichen, auf der vollen Seite 35 Linien; keine Angabe der Zeit und des Druckorts.

Ehe wir jedoch uns mit dieſem Buche ſelbſt weiter beſchäftigen, müſſen wir vor Allem noch einmal zu unſerm Fragmente zurückkehren und uns über ſein Verhältniß zu jenem aufzuklären ſuchen. Seite I. des Fragments bildet im Buche die Stirnſeite des 62. Blattes, oder Seite 123, Seite II. des Fragments iſt im Buche die Rückſeite von Blatt 67 oder Seite 134. Das Nächſtliegende wäre nun anzunehmen, unſere Blätter-Fragmente ſeien eben vereinzelte, zufällig erhaltene Blätter eben derſelben Auflage des Vokabulars, beſonders da das letztere außer den durchaus gleichen Typen im Ganzen auch dieſelben Unvollkommenheiten des Satzes, dieſelben Druckfehler u. ſ. w. aufweiſt (man vergleiche nur z. B. die dritte Linie des Artikels colera auf Seite I.). Allein abgeſehen von der Ungleichheit des Papiers, abgeſehen von den nichtsdeſtoweniger zahlreichen ſogleich näher zu betrachtenden Verſchiedenheiten in Rückſicht auf Satz, Druckfehler u. ſ. f., bleibt jedenfalls der Hauptunterſchied, daß die Blätter des Vokabulars auf beiden Seiten, die der

Digitized by Google

Fragmente nur auf einer Seite bedruckt sind. Zwar könnte man sagen, die letztern seien mißrathene, oder zufällig aus der Druckerei verschleuderte, nur erst einseitig bedruckte Bogen, und diese Ansicht scheint nicht wenig bestärkt zu werden durch den Umstand, daß das Werk selbst in Quinionen*) gedruckt und gelegt ist und Blatt 62 und 67 zu derselben Quinion gehörig in ihr zusammen den dritten Bogen bilden, auf welchem also unsere beiden Fragment-Seiten gedruckt sein mußten. Allein in diesem Falle mußte die mit coheres beginnende Druckseite auf die erste Seite des zusammengelegten Bogens, die mit consequor beginnende auf die letzte desselben, oder, wenn der Bogen noch nicht zusammengelegt, sondern offen war, so mußte jene Seite (coheres) rechts, diese (consequor) links zu stehen kommen, wie dieß im Buch auch wirklich der Fall ist. Anders aber bei unserm Fragment. Hier steht der Druck auf den beiden innern Seiten des zusammengelegten Bogens, d. h. auf Seite 3 und 4, und, wenn man den Bogen offen nimmt, wie er eingeklebt ist, so erscheint die Seite coheres links und die Seite consequor rechts. Will man dieß so erklären, daß, wie dieß wohl manchmal zu geschehen pflegt, ein Fehler im Satze vorgegangen und beim Einheben der Formen die Seiten verwechselt (verschossen) worden, nachdem man aber den Fehler bemerkt, die fehlerhaft gedruckten Blätter, zu welchen eben unsere Fragmente gehören würden, cassirt, die Formen ausgehoben und an ihre gehörigen Stellen gesetzt worden seien, so steht wieder der Umstand entgegen, daß so manche Verschiedenheiten zwischen dem Buch und dem Fragmente vorhanden sind.

Das Fragment hat auf Seite I. L. 3. verv nrainen, L. 9. halsschlchen, L. 6. in strumentum, L. 20. silabbam, Seite II. L. 19. Swesterison; dafür im Buche: vervrainen, halhsschlahen, instrumentum, silabam, Swesterson. Zwar könnte man bemerken, diese Veränderungen seien eben nur Verbesserungen der im ersten Satze (der Fragmente) bemerkten Fehler, und man habe gerade den Umstand des ohnehin nöthig gewordenen Aushebens der Formen benützt, sie anzubringen. Allein dann muß dagegen gefragt werden: wie kommt es denn, daß man so viele andere größere oder kleinere Fehler des Satzes, die nicht weniger in die Augen fielen und eben so leicht zu verbessern waren, unverändert stehen ließ? nämlich den schlechten Satz der Linie 3 im Artikel colera und den Satzfehler: collegeoid; ferner auf Seite I. die Druckfehler werserig, persicus (st. parasitus) cibro (st. cribro), collinessceo, coloco, und auf S. II. die Satzfehler sumfrequentatum L. 2., und con servo L. 6., con silia re L. 16., und L. 3. den Druckfehler brabrata (st. prata) L. 28. aco (st. eo). Will man dieß aber mit zufälligem Uebersehen erklären und entschuldigen, so tritt endlich noch eine andere Frage entgegen, auf welche es keine Antwort gibt, die Frage: wie kommt es, daß in dem (angeblich nur übertragenen, verbesserten, nicht aber neu gefertigten) Satze des Buchs Fehler sind, welche sich im Satze des Fragments nicht finden, z. B. im letztern richtig Linie 8. consideo, Linie 22. lista vi, dagegen im Buche con sideo, listvi; sowie auch im Fragmente der Satz des consobitus besser ist, als im Buche, und in diesem am Schlusse der Linie 8. das Absetzungszeichen (·) fehlt, während es in jenem sich findet. Dieser Umstand ist entscheidend, denn er läßt sich nur erklären durch die Annahme eines ganz verschiedenen und nicht bloß theilweise beim Uebertragen verbesserten Satzes, weil sich nicht einsehen läßt, warum man dabei Fehler hinein corrigirt haben sollte, während das theilweise Einschleichen neuer Fehler bei einem neuen Satze sich wohl denken läßt. Nehmen wir hinzu, daß die Art des Einklebens in dem uralten Holzband eine gewisse Absichtlichkeit verräth, insofern der eine Bogen mit der Druckseite, der andere mit der weißen Seite dem Auge zugewendet ist, daß ferner gerade zwei Exemplare desselben Bogens sich erhielten und gerade hier beisammen erhielten, so sehen wir uns genöthigt, hier einen zwar mit beweglichen und metallenen, gegossenen, aber doch noch dem adjustirenden

*) Wann werden die Bibliographen einmal aufhören, von Quinionionen zu reden?

Digitized by Google

Schnitt mit der Hand unterworfenen, einen zwar höchst wahrscheinlich in der Presse, aber nur auf Einer Seite ausgeführten, jedenfalls einen der Zeit der Erstlingsversuche und der Uebergangsperiode vom Unvollkommenen zur größern Vollkommenheit zugehörigen Druck anzuerkennen. Daß der Inhalt der Seiten und Zeilen in den Fragmenten genau dem der Seiten und Zeilen im Werke selbst entspreche, ist bei dem Satze eines Wörterbuchs um so weniger zu verwundern, als bekanntlich der Satz der ersten Bücher gewöhnlich in der genauesten Uebereinstimmung mit der Schrift der Manuscripte ausgeführt wurde, und dieß unläugbar bei dem vorliegenden Satze so gehalten wurde, wo der Setzer, um nicht eine andere Linie von Vorne anfangen zu müssen, einen Theil dessen, was er nicht anbrachte, unter- oder oberhalb auf die nächstvorhergehende oder die nächstfolgende Zeile hinten übertrug, z. B. S. I. l. 1. 8. 12. 15. 20. Auch mußte bei der damaligen Art, die Bogen nicht hintereinander zu legen, sondern in mehr oder minder starken Lagen in einander zu stecken, eine solche Berechnung des Setzers auf viele, oft auf 20 und mehr Seiten voraus Statt haben, wie denn z. B. bei den Quinionen unsers Bandes selbst die erste und zweite des ersten Bogens von der vorletzten und letzten durch vier eingelegte Bogen, also durch 16 Seiten getrennt ist. Daß aber gerade auf demselben Bogen, wie im Buch, wenn gleich auf verschiedenen Seiten desselben, auch in den Fragmenten der Satz der beiden Seiten zusammentraf, mag theils zufällig sein, theils daraus erklärt werden, daß bei der offenbaren Armuth an Typen der Setzer darauf Bedacht nehmen mußte, nicht unmittelbar hintereinander diejenigen Seiten zu setzen, in welchen, wie es beim Wörterbuche nicht anders sein konnte, gerade die gleichen Buchstaben sich sehr häufig wiederholten, häufiger, als daß sein Vorrath dem Bedürfnisse hätte genügen können; so daß er es vorziehen mußte, weiter auseinander liegende Seiten auf Einem Bogen darzustellen, wie z. B. hier, wo auf der einen Seite Wörter vorkommen, welche mit coh — col, auf der andern von der ersten durch 10 Seiten getrennten solche, welche mit con beginnen. Es war dieß für die Sache selbst ganz gleichgültig, da nach unserer Voraussetzung die einzelnen Seiten ja doch von einander getrennt werden mußten, und im Uebrigen dann nach dem bei den einseitigen rylegraphischen Drucken üblichen Verfahren wieder zusammengesetzt wurden. Im Uebrigen läßt sich nicht läugnen, daß auch so diese Fragmente in ihrer isolirten Stellung immer noch eine theilweis räthselhafte Erscheinung bilden. Davus sum, non Oedipus!

Doch wir wenden uns wieder um so lieber zu dem Buche selbst, als die Fragmente, auch wenn sie einer ganz verschiedenen Auflage des gleichen Werkes angehören, doch in der Zeit demselben nicht lange können vorausgegangen sein und jedenfalls von demselben Drucker und Druckorte herrühren. Das ganze Werk wird uns also über die Fragen nach dem Drucker, nach Ort und Zeit des Druckes Aufschluß gewähren müssen.

Zu der schon gegebenen Beschreibung des Aeußern des Buches bemerken wir noch, daß es auf der ersten Seite des ersten Blattes mit den Worten beginnt: Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet &c. Auf derselben Seite nach Linie 8 von Unten beginnt das Wörterbuch mit Bemerkungen über den Buchstaben A. Es schließt auf der Rückseite des 290. Blattes in dem Artikel Zorobabel mit den Worten: princeps ibi extitit. An den Seiten herunter zieht sich in zwei vertikalen Linien, wie bei den Eltwiller und andern Vokabularien die Bezeichnung der grammatischen Verhältnisse der übersetzten und erklärten Artikel, z. B. vor coheres steht o t (= commune [nomen] tertiae [declinationis]), vor cohibere a s (= activum [verbum] secundae [conjugationis]) u. s. w. Initialbuchstaben finden sich nicht, sondern sind hineingemalt, oder, wie öfter in dem Stuttgarter aus Kloster Weingarten herstammenden Exemplar, ist der Raum leer gelassen. Zuerst machte auf das Buch Braun (a. a. O. S. 104.) aufmerksam, welcher gründliche Bibliograph auch sogleich das hohe Alter desselben erkannte, ohne jedoch nähern Aufschluß über dasselbe geben zu können. Dieß, hoffen wir, soll uns

Digitized by Google

gelingen, wenn wir demselben in Betrachtung des Inhalts und der Form näher treten.*)

Die in ersterer Beziehung am Meisten in die Augen springende Eigenthümlichkeit des Buchs ist der in den deutschen Wörtern herrschende Dialekt. Es ist durchgängig der schwäbische und zwar der in Ulm und dem ehemaligen Gebiete der Reichsstadt und ihrer nächsten Nachbarschaft herrschende. Nirgends spielt er in Wortgebrauch oder in Lauten in die übrigen Schattirungen des schwäbischen Dialekts hinüber, außer in dem, was allen gemeinschaftlich ist, während dagegen zahllose Beispiele dessen vorkommen, was nur Ulmisch ist, ja Manches schlechterdings nur in diesem Kreise gebraucht und gehörig verstanden wurde, und noch wird.**)

Jede Seite des Vokabulars enthält Belege für diese Behauptung, und so auch die beiden Fragment-Seiten. Z. B. cohibere zuheben (in dem Sinn von: zuhalten, zusammenhalten, das Kleid u. s. w.); colatum ainer der erst von acker gaut (einer der erst vom Acker geht); consilium raut; (Rath) consiliarius rautgeb (noch ist es nicht zu lange her, daß auf einem ulmischen Wirthsschilde Gastgeb stand st. Gastgeber); consopire mit ainander schlauffen (mit einander schlafen). Doch wir sind denjenigen, welche mit der Sache selbst nicht näher vertraut sind, einen ausführlichern und gründlichern Beweis schuldig, und werden denselben führen, indem wir aus Tausenden von Beispielen schwäbisch-ulmischer Laute, Wortformen und Wörter in eigenthümlicher Anwendung und Bedeutung in bunter Reihe eine Anzahl ausheben, so jedoch, daß wir das ausschließlich Ulmische die letzte Stelle einnehmen lassen. Wir bemerken hiebei wiederholt, daß, wo von Letzterm die Rede ist, wir Solches darunter verstehen, was entweder in den altulmischen Schriften*) und Urkunden aus jener Zeit enthalten ist, oder was noch im Munde des ulmischen Volkes zu Stadt und Land lebt, oder wie dieß für die meisten der angeführten Fälle gilt, was diese beiden Zeugnisse für sich hat.**)

*) Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie diese Vokabularien wohl eine größere Aufmerksamkeit verdienten, als ihnen bisher geschenkt worden ist. Nicht allein sind sie wichtige Urkunden für den damaligen freilich meist noch getrübten Stand der philologischen Wissenschaft im Allgemeinen und der Lexikographie insbesondere; sondern sie sind auch reiche Fundgruben für die Latinität des Mittelalters, welche noch bei Weitem nicht genug erforscht ist, und für welche bei den Schwierigkeiten, die sie darbietet, jedes neue Hülfsmittel willkommen sein sollte. Auch ist ihre Bedeutung für deutsche Sprachforschung, für Dialektologie u. s. w. nicht zu verkennen.

**) Wie müssen uns auf dasjenige zurückbeziehen, was wir oben über die Treue sagten, mit welcher der Dialekt unter dem Volke bis auf diesen Tag bewahrt wurde. Was wir dort von der einzigen wesentlichen mit zwei Diphthongen eingetretene Aenderung anderweiten, ist Dieses: der jetzige Laut äu (mit vorlönendem a) lautete damals (wie auch entschieden ulmische Denkmäler aus jener Zeit beweisen) in manchen Wörtern bald o, bald u, und wird im letztern Falle bald (wie in der gulbin Bibel und im deutschen Vegetius, wo dieß auch mit Wörtern geschieht, die jetzt bloß a, damals aber au hatten z. B. frouff = frauf = strafe) ou geschrieben, z. B. houpt und houpt = Haupt; derselbe Laut aü aber (mit vorlönendem u) wird u geschrieben, z. B. Ruttenstock = Rauttenstock; ferner der Laut ei (mit vortönendem i) lautete damals in den meisten Wörtern wie i und wird y oder i geschrieben, z. B. ysen = Eisen; dagegen wo das è vorlautet, meist ai, z. B. ain = ein. Jener an die Schweiz erinnernde Ausdruck des Lautes äu durch u, und des ei durch y, sowie die sonstige noch jetzt vorhandene vielfache Uebereinstimmung des Ulmischen mit dem Schweizerischen mochte wohl Ursache sein, daß zuweilen unser Vokabular als ein Vocabularius latino helveticus bezeichnet wurde, s. Panzer Annal. T. IV. p. 210. Nr. 1293.

*) Darunter namentlich auch ein handschriftliches lateinisch-deutsches oder vielmehr lateinisch-ulmisches Vokabular, aus einem der hiesigen Klöster, im Besitze des Herrn Rectors Dr. Moser, dessen Güte ich die Mittheilung verdanke.

**) Für viele Fälle mag zur Bestätigung verglichen werden, Schmid's Schwäbisches Wörterbuch, ein Werk, welches, wenn gleich nicht auf der Höhe wissenschaftlicher Sprachforschung unserer Zeit stehend und selbst den lokal-ulmischen Stoff nicht ganz erschöpfend, doch durch sein reiches Material immer einen großen Werth behalten wird.

Digitized by Google

Von Lauten gehört hieher das au statt a: cena Aubentessen = Abendessen, respirare autmen = athmen, Turdus Brauchvogel = Brachvogel, sogar auch, was ganz ulmisch ist, in geschärften Sylben mit folgenden Doppelconsonanten z. B. calamitas jaumer = Jammer, vesica blauter = Blatter, Blase, continuare on Unterlauss tryben = ohne Unterlaß treiben; ferner das a in geschärfter Sylbe gedehnt, z. B. ferrarium ain hamer = ein Hammer, oder als o, z. B. durus hert = hart, oder als ae, proava aen = Ahne, Großmutter; das i als e, z. B. cenobium Zenober = Zinnober, das oe als o, z. B. carbonator ain Koler = Köhler, das u als i, oder ie, z. B. bodellus Bittel = Büttel, arroganter hochmietig = hochmüthig, fossus mied = müde, das u als o, z. B. miraculum ain Wonder = ein Wunder; ferner überall im Anlaut die Buchstaben b und d statt p und t, z. B. commilitare durnieren = turnieren, dagegen im Auslaut pp statt b, z. B. corvus rapp = Rabe. Hieran schließen sich eine Menge von eigenthümlichen Formen und Wendungen: z. B. abducere aweg führen = hinwegführen, adglutire verschlinden = verschlingen, brachiale aramysen = Armeisen, colligatura Zemenbindung = Zusammenbindung, caminus, ain Kemmit = Kamin (noch in Kemmetkehrer = Kaminfeger), quivis ain jetlicher = ein jeglicher, tenaculum ain clamm = Klammer, gloculare klepperen = klappern, digorere verdeuwen (noch jetzt verdaien = verdauen), empireus der oberest hymel = der oberste Himmel, falcarius ain segesschmid = ein Sensenschmid, familiaris dienstber = dienstbar, scrum trachter = Trichter, opprimere verdrucken = zerdrücken. Noch mehr tritt der schwäbisch-ulmische Charakter hervor in folgenden eigenthümlichen oder in eigenthümlicher Wendung gebrauchten Worten: accionarius (wahrscheinlich auctionarius) ain fürkoffer = Vorkäuffer (noch jetzt unterm Volke Fürkäuffler, in dem Sinne eines Ausbieters und Aufkäufers in öffentlichen Auctionen), armus bieg (noch jetzt heißt dieser Theil namentlich bei kleinern Thieren z. B. Kälbern, das Biegle), calamitas Unseld = Unglück (als Eigenname kommt das Wort Unseld noch jetzt vielfach im Ulmischen vor) cassula wolfseges = Wolfsäge und falcarius ain segesschmid = Sensenschmid, celtes bickel = große Haue, cirris und papilio wyfalter = Weinfalter, Schmetterling, colustrum der pfaff = die erste Milch, nachdem die Kuh geworfen, noch jetzt der Kupriester genannt, crustulum bretzg = eigene Form feinern weißen Brodes, fiscina kaesskar = Käßschüssel (noch jetzt Gänsfar), fodula kachel = große irdene Schüssel, barra galtbrunnen = Schöpfbrunnen, impudatus unschemig = unverschämt, schaamlos, lacerta ain ecks = eine Eidechse, liuere klaiben = verstreichen (noch jetzt: einem die Augen verklaiben = verstreichen, auch im bildlichen Sinne), gumentarium handzwechel = Handzwehle, Handtuch, nauta schiffman = Schiffer (in dieser Form ist die Anhängung des Wortes Mann als Bildungssylbe ächt ulmisch, und kommt auch im Vokabular noch vor unter auriga karrenman = ein eigenes Gewerbe in Ulm von Leuten, die einen Karren mit einem einzigen Pferde halten zu verschiedenen kleinen Fuhren, und unter tributor Zinsman), pictaciare bletzen = flicken (Bletz noch = Fleck, auch in Stuckpletz) variola Urschlecht = die natürlichen Pocken (mit dem Artikel noch jetzt: Durschlechten) vehemens resch = rasch, heftig. Am Deutlichsten aber tritt der Ulmer hervor in folgenden zum Theil ausschließlich ulmischen Worten: aristor eboren, noch jetzt ähren, d. h. die zurückgebliebenen Aehren sammeln auf den Feldern, ein Geschäft der Armen, wenn der Bauer schon eingeführt hat; arthocrium vel arthocrio ain Krapf vel Blatz, noch jetzt in vielen Zusammensetzungen, z. B. ein Aepfelblatz = Aepfelkuchen; cimex ain Wanz vel wentel, das letztere noch jetzt Wentele, ausschließlich ulmisch; defectus Gebrest = Gebrechen, Mangel; fulgurare wetterlaichen = blitzen; odorare schmecken = riechen; pituita pfipfis

Digitized by Google

= Pfiffö, eine Krankheit der Hennen; spelta vess vel dinckel = Besen, eine Getraideart; vespis ain weltz = Wespe, vesparium ain weltzennest Wespennest; turdela trostel = Drossel oder Amsel, noch jetzt ausschließlich beim ulmischen Landvolk; burellum und linsceuma ain tuoch das von lynen und von woll gemacht ist scl. Durdenday = dirmendei,*) und endlich durch ein sonderbares Mißverständniß nectaritum vinum est nomen compositum Neckerwin = Nekkarwein, anstatt Nektar, ein Mißverständniß, welches man bei dem nicht gelehrt Gebildeten in Ulm zufolge der Verwechslung des Nektar mit dem Nekkar, woher er hauptsächlich seine Weine erhält, noch heute und täglich hören kann.

Doch was bedarf es weiter Zeugniß dafür, daß ein solches Buch nur von einem Ulmer geschrieben, nur in Ulm gedruckt werden konnte? Jetzt mag es keinen Anstand haben, ein schwäbisches Idiotikon in Hamburg oder in Mainz, und ein Berlinisches in Ulm zu drucken; wer aber die Verhältnisse jener Zeit kennt, wird nicht daran denken, den Druck eines Werkes anderswo zu suchen, als am Orte seines Dialekts,**) gleichwie auch das Verhältniß von Verfassern und Verlegern noch nicht entfernt das jetzige war, sondern vielmehr der Drucker Eins mit dem Verleger, der Drucker-Verleger aber entweder selbst Verfasser seiner Werke war, oder die handschriftlich vorgefundenen (was am häufigsten der Fall war) oder die an Ort und Stelle ihm für den Zweck des Drucks von einem Andern gefertigten abdruckte *)! In welchem dieser Fälle wir uns hier befinden, wird sich erst bei der Frage nach der Person des Druckers entscheiden lassen; so viel steht fest, daß der Druckort kein anderer als Ulm sein kann.

Welches ist die Zeit des Druckes?

Wenn wir uns, wie bereits oben erörtert wurde, durch die Menge der Druckfehler, durch die Armuth an Typen **) und den damit aufs Engste zusammenhängenden, in Ausdehnung und Art überreichen Gebrauch von Abbreviaturen und die Verwendung Eines Zeichens für verschiedene Laute, durch den in Beziehung auf das Halten der Linien und das Verhältniß der einzelnen Wörter und Buchstaben untereinander höchst unvollkommenen Satz, sowie durch die ungleichen und höckerichten Typen, in die Zeit der Bestrebungen der ersten Drucker, also jedenfalls in die Sechsziger Jahre des XV. Jahrhunderts zurückgewiesen sehen, so stimmt damit auch der Inhalt des Vokabulares vollkommen überein. Der Verfasser, welcher mit Sachkenntniß zu Werke gieng, und nach der Vorrede größere lexikalische Schriften wohl kannte und benutzte, aber ein zwischen diesen und den gewöhnlichen dürftigen Vokabularien

*) Dieses Wort ist jetzt nur noch den ältesten Webern und Kaufleuten bekannt. Es bezeichnet einen zur Hälfte wollenen, zur Hälfte leinenen schwerern Zeug, der hier verfertigt wurde. Woher wohl der Name? Unterm ulmischen Volke hört man noch jetzt das Wort Durenday (verderbt aus: Dorothea), welches zugleich gebraucht wird, um eine schwerfällige, unbehülfliche Person zu bezeichnen. Hat man vielleicht den Begriff des Schweren festhaltend ihn hier auf den Zeug übergetragen? Seiten wäre das Verfahren eben nicht, Werke der menschlichen Hand mit menschlichen Namen aus irgend einem Grunde zu bezeichnen, und die Schreibart des Vokabulars durdenday ist sicherlich dem Ursprunge näher, als die jetzige Aussprache dirmendei.

**) So haben z. B. die Ellwiller Vokabularien durchaus den Mainzer Dialekt.

*) Als einen Beweis gegen diese Ansicht könnte man versucht sein, eben unser Vokabular anzusehen, welches ja anderdem (vergl. Braun a. a. O. S. 79.) noch einmal von Georg Reyser gedruckt wurde, welcher sich in den Achtziger Jahren in Eichstädt als Drucker aufhielt. Allein abgesehen davon, daß ich nicht weiß, ob und in wiefern in dieser wiederholten Ausgabe des Vokabulars, welche ich selbst nie sah, der schwäbisch-ulmische Dialekt beibehalten sei, ist wohl zu bemerken, daß diese Ausgabe ein Nachdruck war, bei unserm Fragment aber es sich vom ursprünglichen Drucke des Werkes handelt.

**) Der sprechendste Beleg hiefür ist der Buchstabe K. Um sich den Schnitt oder Guß des großen K zu ersparen, ist in allen hieher gehörigen Fällen das c oder kleine k angewendet; zweimal aber, wo der Drucker das K durchaus nicht umgehen konnte, setzt er dafür das K, weil dieses demselben in der Gestalt noch am Nächsten kommt.

Digitized by Google

in der Mitte ſtehendes Buch liefern wollte, führt in dieſem unter ſeinen Quellen zwar ſehr häufig den Huguitio, Papias, Ysiderus (sic!) und Andere an, niemals aber das Catholicon des Johannes de Janua, das doch bereits 1460 von Gutenberg in Mainz und 1469 von Günther Zainer in Augsburg gedruckt worden war. Wollte man nun auch annehmen, daß der erſte Druck wegen der größern Entfernung des Orts dem Verfaſſer unſers Vokabulars unbekannt geblieben ſei, ſo läßt ſich dieß doch bei dem umſichtigen Verfahren des Verfaſſers, bei ſeiner ausdrücklichen und thatſächlichen Rückſicht auf die größern lexikaliſchen Werke, in Beziehung auf die G. Zainer'ſche Ausgabe, bei der Nähe von Augsburg und da nun ſchon eine Menge von Exemplaren in zwei Ausgaben verbreitet war, gar nicht denken. Wir ſehen uns alſo auch durch dieſen Umſtand, wie durch die oben berührten Momente auf die Sechziger Jahre zurückgewieſen, und das Vokabular muß jedenfalls vor 1469 erſchienen ſein.

Fragen wir endlich nach dem Drucker deſſelben, ſo könnte man zwar verſucht ſein, zunächſt an Johannes Zainer von Reutlingen zu denken, deſſen Thätigkeit als Drucker in Ulm ſeit 1473 mit Sicherheit nachgewieſen iſt, der aber leicht ſchon einige Jahre früher hier gedruckt haben konnte. Indeſſen wenn dieſes Letztere ſogar wirklich, nicht bloß höchſt wahrſcheilich wäre, ſo kann er doch auf keinen Fall der Drucker des Vokabulars ſein. Er ſelber druckte im Jahre 1480 einen Vocabularius latino-teutonicus (ſ. Denis Merkwürdigkeiten der Garelliſchen Bibliothek S. 79. f.) mit folgender Endſchrift: Etsi hujuscemodi vocabularii opusculum tempora antequam plura impressoria arte divulgatum pluribusque sit communicatum Verum quia itidem si diligenter inspiciatur innumeris fere in locis cernitur diminutum. Ideirco ad utilitatem in latinitatis copia perficere cupientium per Johannem Zainer civem Vlmensem correctioue possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter. Dieſe Endſchrift zu einem von dem unſrigen ganz verſchiedenen Vokabular beweiſt, daß Zainer das unſrige gar nicht kannte: denn wenn er dieſes gekannt oder gar gedruckt hätte, ſo hätte er bei dem aus ſeiner Verſicherung hervorgehenden Beſtreben, etwas Beſſeres zu liefern, als die frühere Auflage ſeines (von ihm oder einem andern gedruckten) Vokabulars unmöglich ein ſo ganz dürftiges und geringes Werk liefern können, wie das ſeinige in der That iſt. Vielmehr hätte er bei dieſer ſeiner Abſicht unſer Vokabular wieder drucken oder doch benutzen müſſen, und am Allerwenigſten das ſeinige höher ſtellen können: denn es ſteht in jeder Beziehung weit unter dem unſrigen. Mit Recht kann man von dieſem ſagen, daß es, zwar den allgemeinen Zeitcharakter ſehr mangelhafter, unwiſſenſchaftlicher Kenntniß und daher auch viele Fehler des Zainer'ſchen Vokabulars, beſonders in der Etymologie theilend, doch in Rückſicht auf die Principien der Lexikographie in Allem, was Etymologie, Angabe der Grundbedeutung, nachfolgende Aufzählung der abgeleiteten, Anführung von Beweisſtellen, meiſt aus der Vulgata und aus Dichtern, im Weſentlichen das Richtige getroffen habe. Wenn aber hiernach Zainer der Drucker unſers Vokabulars nicht ſein kann, wer anders denn als Hohenwang, da wir außer dieſen beiden keine Spur eines andern Druckers vor dem Jahre 1482 in Ulm finden. Und daß er es ſei, dieß wäre außerdem ſchon unzweifelhaft wegen der techniſchen Eigenthümlichkeiten, welche wir, mit Ausnahme der großen Fortſchritte in der Summa, in der Form der Typen und im Satze hier alle ſo finden, wie wir ſie dort kennen lernten. Der Unzahl und Abenteuerlichkeit der Abkürzungen wurde ſchon gedacht, und ich erwähne in dieſer Beziehung nur noch, daß z. B. die kurze Vorrede allein ihrer 150 enthalte. Ferner zeichnet ſich abermals die Form des Q aus, zwar eine andere als in der Summa, weil der Buchſtabe in dieſer lateiniſch iſt, hier gothiſch, aber doch ſo eigenthümlich, daß man kühn behaupten kann, nicht ein einziger alter Druck weiſe eine ähnliche auf. Hauptſächlich aber iſt es jenes monogrammatiſche P, welches in unſerm Vokabular ganz wie in der Summa vorkommt. Die gleiche Ausdehnung und Art der Anwendung dieſes Zeichens allein würde hinreichen,

Digitized by Google

die Identität der Drucker dieser beiden Werke außer Zweifel zu setzen und namentlich den Unterschied zwischen Hohenwang und J. Zainer festzustellen. Der letztere, der überhaupt nirgend so viele Abkürzungen und immer nur in gewöhnlichen, also leicht zu lesenden Worten anbringt, hat namentlich jenes Zeichen nicht so oft, er hat es niemals isolirt (P = vel), er hat es namentlich nicht in jener Art der Anwendung, in der sich nur durch Rathen noch auszufinden ist. Wir geben einige Beispiele aus dem Vocabular: pPres = plures, faciPr = faciliter, pPtima = penultima, gPosus = gloriosus, sPr = similiter, vulgPr = vulgariter, aP = animal. Vergleicht man diese Beispiele mit den oben aus der Summa angeführten, beachtet man besonders den isolirten Gebrauch des Zeichens: so ist das Resultat nicht zweifelhaft.

Es bleibt uns nur noch die Frage übrig, wer wohl der Verfasser des Vokabulars sei, ob er wohl mit dem Drucker Eine Person sein möge? — eine Frage, die um so näher liegt, als wir bereits den Drucker Hohenwang als Uebersetzer des Vegetius kennen lernten. In Rücksicht theils auf diese Frage, theils auf frühere Beziehungen ist es nöthig, daß wir die Vorrede geben. Sie ist diese:

Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet quam ignorantes codices licet legant clausos tenent et signatos Horum autem cognitio otsi satis sufficienterque ex pristinorum voluminibus quantum ad primevam vocum impositionem derivationem ceterasque proprietates hauriri possit perspicacioria ingenui situla ipsorum tamen prolixitato precio obscuritate fastidiosi pauperesque rebus et ingenio repulsi minus quod cupiunt assecuntur. Nonnulli etiam modernorum his subvenire volentes terminorum dorivationibus quorum agnitio perutilis plurimum conferre certum est penitus omissis scripta nimia brevitate texuerunt Nos itaque in tabernaculi ministerium non aurum preciosos lapides aut purpuram sed cum pauperculis saga vel caprarum pilos offerre ac post terga metencium spicas colligere cupientes inter utrosque via procedentes media Vocabularium ex diffusioribus majorum dogmatibus ad pauporum ac simpliciorum philosophiae amatorum profectum secundum alphabeti ordinem abbreviare multo labore studuimus in rarioribus non omissis terminorum derivationibus in communioribus planas eorum significationes apposito vulgari theotonico descripsimus In hys et illis partium orationis generum declinationum tam nominum quam verborum notas literis prenotantes Suscipiant itaque nostram qualemcunque operam mediocris industriae scolares ac fructum carpentes optatum non nobis sed domino a quo omne datum optimum et omne donum perfectum descendit gratias refundant hos quoque collectoris labores a caninis invidorum morsibus excipiant quibus si non valuit prodesse tamen voluit Erratibus correctoris limam benigne commodantes centuplum pro impensa caritate nobiscum premia recepturi a domino in omnibus et per omnia benedicto.

Aus den letzten Worten, welche die technische Unvollkommenheit des Werks selbst eingestehen, ersehen wir, daß wenigstens Verfasser und Corrector, obwohl einander nahe stehende, doch zwei von einander verschiedene Personen waren. War nun der Corrector identisch mit dem Drucker, so waren natürlich auch Verfasser und Drucker verschieden; war aber Corrector und Drucker verschieden, so gilt dieß noch wahrscheinlicher vom Verfasser und Drucker, weil in diesem Falle gewiß der Verfasser selbst das Geschäft des Correctors besorgt hätte. Es scheint deßhalb das Gerathenste, bei dem Gewissen stehen zu bleiben, bei Hohenwang, dem Drucker.

Als solcher erscheint er denn auch in einer Anzahl von Werken, welche ohne Angabe des Orts, der Zeit und des Druckers, aber ganz mit denselben Typen wie das Vocabular gedruckt sind. Es sind folgende:

(6.) **Jacobi Monachi Carthusiani Sermones Dominicales per totum annum.**

Das Werk ist in Folio auf 223 Blätter mit je 31 Linien auf starkem, aber rauhem und nicht sehr

Digitized by Google

weißem Papier gedruckt. Auf der Stirnseite des ersten Blattes steht: **Sermones Dominicales Notabiles et formales per anni circulum Compilati per Eximium sacre Theologie professorem Dominum Jacobum domus Carthusien. extra muros Erfordien. vicarium Auctorisati a domino Nicolao Papa Quinto Feliciter incipiunt.** Das Buch schließt auf der Stirnseite des Blatts 223 mit den Worten: Operante cui sit laus et gloria AMEN. — Im Exemplar des Klosters Rottenbuch war von alter Hand die Jahreszahl 1476 eingetragen.

(7.) **B. Eusebii ad Damasum Portuensem Episcopum, & Theodomum Senatorem Romanum de morte S. Hieronymi Epistola. II. S. Augustini de ejusdem vita, obitu & miraculis ad Cyrillum Hierosolymitanum epistola. III. S. Cyrilli ad Augustinum de ejusdem Sancti & Eusebii morte epistola.**

Das Werk ist in Folio auf 65 Seiten mit je 31 Linien gedruckt; es beginnt mit den Worten: Incipit epistola beati Eusebij; und schließt mit den Worten: esto AMEN.

(8.†) **Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a fratre Jacobo doct. ordinis Carthusien. Erfordie.**

Mit diesen Worten beginnt ein nur 20 Blätter starkes, auf jeder vollen Seite 32 Linien zählendes, in Folio gedrucktes Werkchen. Die Endschrift beginnt mit den Worten: Hec rudi stilo quantum valui non quantum volui scripta, und erinnert dadurch genau an die Worte gegen das Ende der Vorrede des Vokabulars; sie schließt: pro quo deus sit benedictus AMEN. — Schon Engel (Catal. Spicil. p. 48.) rechnet diesen Druck unter die allerältesten typographischen Denkmäler; nichtsdestoweniger, obwohl die Typen und alle typographischen Eigenthümlichkeiten ganz dieselben sind, wie in dem Vokabular, beurkundet dieser Druck in Handhabung der Presse und im Satz einen augenfälligen, sehr bedeutenden Fortschritt der Technik, und so erhalten wir denn auch von dieser Seite her einen neuen Beleg für das hohe Alter des Vokabulars, während wir für die drei übrigen mit den gleichen Typen gedruckten Werke die nächstfolgenden Jahre, und als äußersten terminus ad quem die Erscheinung des Vegetius oder spätestens das Jahr 1476 gewinnen.

Billig fragt man sich nun, woher hatte Hohenwang so frühe — nach dem Bisherigen jedenfalls schon um die Mitte der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts die neue Kunst des Druckens mit beweglichen Typen in der Presse gelernt? Je weniger sich bei allen ältern Druckern ihr historischer Zusammenhang mit Mainz urkundlich nachweisen läßt, um so schätzbarer muß und jede kleinste Spur bei unserm Hohenwang sein. Wir finden eine solche vielleicht in den schon oben angeführten Worten der Schlußschrift des dritten Bandes der Summa: Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Johannis pistoris domini mei observandissimi litteris absuis impressa. Will man das auxiliatione auch auf Geldunterstützung beziehen, so ist dagegen das consultu am Natürlichsten vom Beirath in technischer Beziehung zu nehmen. Wie nun, wenn dieser Johannes Pfister (— nichts Anderes ist pistor, welches im Vokabular auch so übersetzt wird, vgl. Schmid a. a. O. —) den Zusammenhang zwischen Hohenwang und Albrecht Pfister, dem ältesten Drucker nächst Gutenberg, und höchst wahrscheinlich seinem Schüler, schon viel früher als in der Summa vermittelt hätte? Wie, wenn durch ihn von dem Verfahren beim Schneiden der Stempel (Matrizen), beim Gießen der Matrizen, beim Satz und Druck, der Holzschneider Hohenwang die erste, wenn auch noch sehr unzureichende Kunde erhalten hätte, und daraus sich das offenbar Versuchsmäßige und Anfängerische in seinen ersten Drucken, namentlich in den einseitig bedruckten Vokabular-Fragmenten, erklären ließe? A. Pfister scheint von Nürnberg abzustammen (siehe Sprenger älteste Buchdruckergeschichte Bambergs S. 11.), und ein Johann Pfister von Nürnberg, welcher mit dem unsrigen füglich noch Eine Person

Digitized by Google

sein könnte, kommt wenigstens in den Banzer Annalen noch um's Jahr 1513 vor. Doch sollte auch diese Vermuthung über den Zusammenhang Hohenwang's mit A. Pfister und durch ihn mit Mainz — denn für mehr als Vermuthung wollen wir sie durchaus nicht ausgeben — irrig sein; jedenfalls muß Hohenwang auf eine ähnliche Art sehr frühzeitig von der neuen Kunst Kenntniß erhalten haben und zu seinen ersten Druckversuchen veranlaßt worden sein. Kam die neue Botschaft nur an den rechten Mann, so mußte sie sogleich willige Ohren und bereite Hände finden. Und diese Frage nach dem rechten Mann führt uns wieder auf den Boden der Geschichte und zu den Zeugnissen der Urkunden zurück.

Es gibt eine deutsche Uebersetzung der achtmal xylographisch mit Figuren gedruckten Ars moriendi (siehe Ebert Nr. 1215. X.), welche unter dem letzten (eilften) Holzschnitte, also am Ende des Ganzen, die Worte hat: ludwig ze vlm.

Wenn man erwägt, daß gar häufig die Meister jener Zeit sich nur bei ihren Vornamen nannten — wie wir dieß auch z. B. bei Johann Zainer finden werden —, was ist natürlicher, als bei jenen Worten an Ludwig Hohenwang zu denken. Als guten Formschneider kennen wir ihn schon in seinem deutschen Vegetius kennen, und werden ihm als einem der vorzüglichsten jener Zeit später wieder begegnen. Eben so fanden wir ihn schon zweimal auf dem Gebiete des Uebersetzens, und, was noch mehr sagen will, wir finden ihn hier wieder in dem gleichen Geiste des Uebersetzens. Es herrscht hier derselbe streng an das Original sich anschließende Periodenbau; dieselbe Schreibart wie in der guldin Bibel und im deutschen Vegetius (glouben = glauben u. s. w.); dasselbe Verhältniß zum ulmisch-schwäbischen Dialekte, von welchem wir sogar auf dem untern Zettel der im höchsten Grade treuen Nachbildung zwei Proben haben. Denn das Wort hân ist zu lesen haun = habe, und gelaicht ist = betrogen, von dem in ulmischen Urkunden des XV. Jahrhunderts in dieser Bedeutung mehrfach vorkommenden und aus dem lateinischen Texte (quam bene decepi eum) auch hier unzweifelhaften laichen (s. Schmid a. a. O.). Sollte man aber auch den Uebersetzer Ludwig Hohenwang hier in Zweifel ziehen wollen, so bleibt uns der Formschneider desto gewisser: denn — wir müssen dieß hier auf Treu und Glauben antizipiren — der Ludwig Hohenwang, den wir in seinen trefflichsten Holzschnitten erst noch werden kennen lernen, ist zugleich Maler, und den ulmischen Maler Ludwig vermögen wir gerade für die fragliche Zeit aus Urkunden nachzuweisen, wobei wir zugleich an den in der Einleitung erörterten damaligen weiten Umfang des Begriffs eines Malers erinnern. Neben mehrern andern Malern kommt in den Urkunden zuerst im Jahr 1449 Ludwig Maler, ebenso im Jahre 1460 Ludwig Mauler, desgleichen in den Jahren 1461, 1476 und 1484 vor. Zwar werden zum Theil in denselben Jahren noch zwei andere Maler mit dem gleichen Vornamen genannt, nämlich Ludwig Kuch und Ludwig Frieß, aber, wo sie so neben jenem erscheinen, immer auch durch Beisetzung ihres Zunamens von ihm unterschieden. Da nun einerseits hienach die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß dieser Ludwig Maler mit unserm Ludwig ze vlm Eine Person ist, andererseits aber Ludwig Hohenwang als Maler zur selbigen Zeit erscheint, im Uebrigen aber nicht die geringste Spur eines andern Malers vorhanden ist, auf den jener Name Ludwig bezogen werden könnte;*) so werden wir berechtigt sein, ihn für identisch mit unserm Hohenwang zu halten, und wir dürfen daher denselben Mann, welchen wir bisher als Drucker, Uebersetzer und auch schon als Formschneider kennen gelernt haben, hier zugleich nicht bloß als Urheber von Holzschnitten, sondern auch der aus dem Ganzen hölzerner Tafeln geschnittenen Schrift begrüßen. Wie erwiesener Maßen im Allgemeinen die Erfindung der

*) Der in „Ulm's Kunstleben S. 35" zu den Jahren 1460 bis 1491 erwähnte Ludwig Schongawer ist nur dann als Maler erwiesen, wenn er mit dem oben genannten Ludwig Frieß Eine Person ist, was freilich nur auf Vermuthung beruht.

Digitized by Google

neuen Kunst von diesen Schriften in ganzen Holztafeln ausgieng, so sehen wir ins Besondere auf diesen Ausgangspunkt hier in Ulm und bei der Person des ersten Druckers uns zurückgewiesen; und wenn es am Natürlichsten war, daß Formschneider von dieser speciellen Richtung und Thätigkeit, je mehr sie das Interesse der Sache und ihr eigenes begriffen, um so schneller und um so befähigter der neuen Erfindung sich zu bemächtigen suchten; so werden wir mit einigem Rechte auch rückwärts schließen, daß manche, vielleicht die meisten der ersten Drucker solche Formschneider gewesen seien, und es kann dieser Rückschluß selbst unserer Ansicht, daß Ludwig Hohenwang der Formschneider und Drucker dieser deutschen Ars moriendi gewesen, nur zur Empfehlung gereichen. Ist aber dieß der Fall, so sehen wir und zugleich einen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung gegeben. Denn obwohl auch nach der Erfindung und allgemeinen Verbreitung des eigentlichen Bücherdrucks noch hie und da xylographische Drucke vorkommen, so läßt sich doch nicht denken, daß derselbe Meister, der einmal den Druck mit beweglichen Lettern verstand, noch vollständige Werke mit Schrift in ganzen Holztafeln werde gefertigt haben, wenn es gleich möglich ist, daß er solche früher von ihm gefertigte und noch vorhandene Tafeln später auch wieder benutzte. Da wir nun aber gesehen haben, daß das älteste Hohenwangische typographische Denkmal in die Mitte der Sechziger Jahre zu setzen sein dürfte, so werden wir nicht irre gehen, wenn wir diesen xylographischen Druck in den Anfang der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts setzen, besonders da auch die urkundliche Erscheinung des Malers Ludwig in den Jahren 1460 und 1461 hiermit zusammenfällt.

Nachdem wir nun von dem Jahre 1477 an aufwärts die Geschichte der Buchdruckerkunst durch eine Reihe von denkwürdigen Monumenten bis zu ihren ersten Anfängen und Vorgängen verfolgt haben, könnten wir zwar von jenem Jahre abwärts ihrer weitern Entwicklung und zwar an der Hand desselben Führers nachgehen, dessen Gestalt uns von nun an in immer hellern Umrissen und lebendigerer Färbung entgegentreten wird. Allein ehe wir dazu gelangen, müssen wir nicht allein im besondern Interesse der ulmischen, sondern auch, und fast noch mehr, in dem der allgemeinen Bibliographie und Kunstgeschichte, einen prüfenden Blick auf die ulmische Uebersetzung und Ausgabe der Ars moriendi werfen, da dieselbe einerseits an und für sich noch nie gehörig ins Auge gefaßt wurde, andrerseits wir uns aber freuen, mit diesem Blicke zugleich in der Nacht, welche bisher die Geschichte dieses merkwürdigen xylographischen Produkts und seiner verschiedenen Ausgaben bedeckte, uns einigermaßen orientiren zu können.

Es war von der ulmischen deutschen Ausgabe bisher nur ein einziges Exemplar bekannt, das in der gräflich Pertusatischen Bibliothek zu Mailand (vergl. Heinecke Nachrichten, 2. Thl. S. 216. Heller Geschichte der Holzschneidekunst S. 374. Ebert a. a. O.). Dieses Exemplar ist offenbar unvollständig, denn es beginnt mit der Ueberschrift der ersten Textseite: Versuchung des Tüfels in dem gelobe; es fehlen also die beiden Seiten der Vorrede. Wir hatten das Glück, ein zweites Exemplar in der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart zu finden. Aber auch dieses ist unvollständig: es fehlt die letzte Textseite, also die vorletzte Seite des Ganzen, denn die Blätter sollten nach der ursprünglichen Absicht nicht so zusammengeleimt werden, wie es in der Stuttgarter Ausgabe geschehen, die Figuren links und der Text rechts, sondern umgekehrt, so daß dann allerdings dasselbe Bild die letzte Stelle eingenommen hätte, welches sie jetzt einnimmt, und mit der Unterschrift schließt: Ludwig ze vlm. Das Ganze bestand demnach ursprünglich in 24 Blättern; wie die Lage der Bogen war, läßt sich nicht mehr bestimmen, denn sie sind in halbe Bogen auseinander geschnitten und wieder mit der weißen Rückseite zusammengeleimt, mit Ausnahme des ersten Halbbogens, dessen weiße Rückseite sichtbar ist. Der Druck wurde offenbar mit dem Reiber nach der bei den Kartenmachern gewöhnlichen Art ausgeführt; die weiße Rückseite ist glatt und etwas beschmutzt; die Buchstaben sind von kräftiger, gefälliger Form; der Druck äußerst reinlich; die Farbe schön schwarz; große

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Anfangsbuchſtaben mit Laubwerk; das erſte Blatt des Textes iſt mit **a** bezeichnet, mit **b** bis **m** die eilf Bilderblätter; dagegen das zweite Blatt der Vorrede und die übrigen Textblätter ſind nicht bezeichnet, was auch nicht nöthig war, da ſie jedesmal mit einem Bilderblatte ein Ganzes ausmachen. Jedes Blatt iſt in einem Rahmen von drei Linien, zwiſchen welchen rechts etwas unter der Mitte die einzelnen (Signatur-) Buchſtaben ſtehen. Die Vorrede beginnt auf der erſten Seite mit den Worten: Wie wol nach der lere: des natürlichen maiſter und die Seite ſchließt mit den Worten: Zu dem dritten; die folgende fährt fort: das er ain fürſatz habe; ſie ſchließt die Vorrede mit den Worten: der vermerke fliſſeklich dieſe Ding und die nauchfolgende. Da ſie an ihrem weißen Rücken mit dem weißen Rücken des folgenden Bildes zuſammengeleimt und auf dieſe Art fortgefahren iſt, ſo folgen nun immer die Bilder links und der Text rechts einander gegenüber. Dem mit **b** bezeichneten Bilde gegenüber hat der Text die Ueberſchrift: Verſuchung des Tüfels in dem geloben: dem Bilde **c** gegenüber heißt die Text-Ueberſchrift: Ain gute lere des engels von dem gelauben; dem Bilde **d** gegenüber die Ueberſchrift: Die ander verſuchnuſ des tüfels durch verzwiflung; dem Bilde **e** gegenüber fängt der Text an: Wider die verſuchung der verzwiflung; dem Bilde **f** gegenüber beginnt der Text: die drit verſuchung iſt durch vngedult; dem Bilde **g** gegenüber: Wider die dritten verſuchung; dem Bilde **h** gegenüber: Zu dem fierden maul; dem Bilde **i** gegenüber: Wider die vierden verſuchung; dem Bilde **k** gegenüber: Die fünft verſuchnuß; dem Bilde **l** gegenüber: Wider die fünften Verſuchnuß; das Bild **m** zeigt den Tod des Mannes: ein Engel nimmt ſeine Seele auf, die ihm in Geſtalt eines kleinen Männchens aus dem Munde fährt, die Teufel ſtehen. Der Text gegenüber fehlt. Wir enthalten uns, über den Kunſtwerth der Bilder Viel zu ſagen; die beigegebene Nachbildung iſt ſo ſehr im höchſten Grade treu, daß Jedermann ſich ſelber ein Urtheil bilden mag. Die meiſt geraden Linien weiſen noch auf große Unvollkommenheit der Technik, wahrſcheinlich auch der Inſtrumente hin; die Formen, mitunter mager und eckicht, dürfen jedoch wenigſtens bei dem „Stechen“ nicht auffallen. Die einfache Gruppe iſt ſchön componirt: der Ausdruck im Geſichte des ungeduldigen Kranken trefflich; in dem Geſichte der jammernden Hausfrau (o was erlidet er), in dem der weggeſtoßenen, die Pflege des Kranken beſorgenden Perſon, in dem des Schadenfrohen Teufels, der heimlich den Tiſch umgeſtoßen und den Kranken zur höchſten Ungeduld gereizt hat, gewiß nicht ſchlecht. Indifferenter iſt, wie billig, das Geſicht der dienenden Frauensperſon, welche den Becher und das Hühnerfricaſſé wieder abträgt, das der Kranke ohne Zweifel gern geſpeiet hätte, wenn's die Umſtände nicht verbieten würden, worüber er natürlich noch ungeduldiger wird. Der Teufel und dieſe Perſon ſcheinen einander anzuſehen; ſtand die letztere vielleicht ſonſt in einer teufliſchen Beziehung zu dem Kranken? — Die Gewandung iſt ſehr gelungen.

Doch wir wenden uns zu dem Verhältniſſe unſerer Ueberſetzung und der übrigen xylographiſchen Ausgaben der Ars moriendi. Es ſind ihrer acht bekannt; außerdem noch eine zweite deutſche Ueberſetzung. Hier iſt nun vor Allem zu bemerken, daß die ſechſte lateiniſche Ausgabe (Heinecken a. a. O. S. 213 *), welche zwar xylographirt, aber mit der Preſſe und auf beiden Seiten gedruckt iſt, ganz dieſelben Bilder enthält, Zug für Zug bis ins Kleinſte entſprechend, wie unſere ulmiſche Ueberſetzung. Es kann daher keinem Zweifel unterworfen ſein, daß ſie von demſelben Meiſter herrühren, welcher ſeine Figurenplatten doppelt verwendete, zu jener Ueberſetzung und zu dieſer

*) Bei Ebert die ſiebente, weil er als Nr. IV. die in München befindliche Ausgabe eingeſchoben hat, weshalb er auch die von Heinecken entlehnte Zählung hätte verändern ſollen, da ſie bei ihm nun nicht mehr paßt, und was er z. B. von der vierten Ausgabe ſagt, immer von der fünften hätte geſagt werden ſollen.

Digitized by Google

lateinischen Textausgabe. Aber wir sehen zugleich in der letztern einen bedeutenden technischen Fortschritt: denn die Holztafeln sind bereits zum Druck auf beiden Seiten vermittelst der Presse verwendet. Es ergibt sich daraus von selbst, daß diese Textausgabe viel jünger ist, als die Uebersetzung; sie gehört bereits in die Zeit der bekannt gewordenen Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. Wie schön paßt das Alles zur allmälichen Entwicklung der Kunst, zur Annahme eines Meisters, der ursprünglich Formschneider, später Drucker war, und die Vortheile der neuen Kunst auf den Betrieb der alten anwandte! In welcher Persönlichkeit fände das Alles eine so vollkommen genügende oder überhaupt nur eine Erklärung, wie in unserm Ludwig Hohenwang? — Ohnehin weist auf die schwäbische, insbesondere ulmische Entstehung dieser Ausgabe noch ein anderer Umstand hin. In dem Wolfenbüttler Exemplar derselben finden sich zwei andere, nicht unmittelbar zum Werke gehörige, jedoch ganz in seinen Ideenkreis fallende Holzschnitte beigedruckt. Auf dem ersten ein Engel, welcher in der Rechten ein Schwerdt, in der linken eine Wagschale hält, worin er die Seele eines Menschen gegen weltliche Dinge wägt; zwei kleine Teufel bemühen sich umsonst, dieser letztern das Gewicht zu geben. In der Luft sind verschiedene Engel, welche Seelen tragen; unten aber sieht man das Fegfeuer und die Hölle. Dasselbe Hauptmotiv finden wir in dem Gemälde eines Ulmer Malers, Jörg Stocker, ungefähr um dieselbe Zeit. „In Oberstadion, in der an die Pfarrkirche angebauten Gotteskapelle der gräflichen Familie von Stadion ist ein Altar, dessen Flügel mit einer das Weltgericht vorstellenden Wage bemalt sind, deren eine Schale sich mit einer frommen Seele senkt, während umsonst der Teufel und sein Geselle die andere Schale zu beschweren bemüht sind, und Engel daneben mit Vertrauen dem Sieg des Glaubens zusehen." (Grüneisen in „Ulms Kunstleben" S. 40.)

Doch wir kehren zu der Ars moriendi zurück! Was über das Verhältniß der Uebersetzung zur sechsten Ausgabe bemerkt ist, das gilt auch für ihr Verhältniß zur vierten (nach Heinecken's Zählung). Das von Heinecken gegebene Probebild (Tab. 17.) stimmt so ganz vollkommen mit dem entsprechenden Bilde der Uebersetzung zusammen, daß hier abermals über die Identität der Platten kein Zweifel obwalten kann; denn das einzige unterscheidende Merkmal: der Mangel des Buchstabens h, welcher dagegen auf der entsprechenden Textplatte sich findet, kann gegenüber von der täuschendsten Aehnlichkeit in Composition, Zeichnung und technischer Ausführung in gar keinen Betracht kommen. Sollten einzelne Figurenplatten auch verschieden sein, wie denn Heinecken dieß auch von der sechsten behauptet, welche er in Uebereinstimmung mit der dritten findet, so kann dieß nichts gegen die Identität des Meisters beweisen, da es sich recht wohl denken läßt, ja sogar natürlich und unvermeidlich war, daß derselbe Meister bei Veranstaltung mehrerer Ausgaben unbrauchbar gewordene oder ihm aus irgend einem Grunde nicht mehr genügende Platten durch andere und zwar — wie hier das Verhältniß sich auswies — verbesserte ersetzte, während es sich umgekehrt auf keine Weise denken läßt, wie bei der Annahme verschiedener Meister der eine zu den unlängbar dem andern gehörigen Platten gekommen wäre. Es wird vielmehr eben durch diesen Umstand auch die dritte Ausgabe dem gleichen Meister vindicirt, denn diese hat einige Bilderplatten mit der sechsten gemein, welche erwiesenermaßen den gleichen Urheber wie die ulmische Uebersetzung hat. Diese sechste Ausgabe hat aber zugleich ganz dieselben Textplatten, wie die vierte, und so bleibt auch von dieser Seite kein Zweifel mehr, wie es von Seite der Bilderplatten oben schon nachgewiesen wurde, daß die Ausgabe der Uebersetzung und die vierte des Textes von Einem Meister herrühren. Eben damit ist aber auch die fünfte (bei Heinecken, bei Ebert die sechste) in den gleichen Kreis gezogen, da sie durchaus dieselben Platten wie die vierte hat, und der Grund, welchen Heinecken gegen die Identität anführt, daß die Zettel in den Bildern nämlich deutsche Aufschriften haben, während doch Vorrede und Text lateinisch sei, statt dagegen, vielmehr dafür spricht. Denn gerade dieser

Digitized by Google

Umſtand weiſt auf einen Meiſter hin, welcher zugleich über ſolche in Holz geſchnittene Zettel mit deutſcher Schrift verfügen konnte, die von ganz gleicher Form und Dimenſion mit den lateiniſchen an die Stelle dieſer in die ganze Holzplatte eingeſetzt werden konnten, und bemerkundet das Bedürfniß, ehe noch eine Ueberſetzung des vollſtändigen Textes vorhanden war, der ungelehrten Maſſe, die den lateiniſchen Text nicht verſtehen konnte, das Verſtändniß der Bilder wenigſtens durch Verdeutſchung der lateiniſchen Zettel möglich zu machen. Dieſe Annahme iſt ſchon deshalb ſchlechterdings nothwendig, weil anders die durchgängige Gleichheit der Bilder ſich nicht erklären ließe.

Was die Ausgaben I. und II. (bei Ebert und Heinecken) betrifft, ſo ſind ſie offenbar von den bisher betrachteten verſchieden, und obwohl ſie zufolge der Nachbildungen älter ſind, ſo getrauen wir uns doch nicht, ohne eigene Kenntniß derſelben über ihr Verhältniß zu den übrigen ein Urtheil zu fällen, ebenſo wenig als über die bei Ebert unter Nr. IV. und VIII. angeführten Textausgaben. Außerdem gibt es noch eine von Heinecken und Ebert noch nicht gekannte Textausgabe, welche Heller in Bamberg entdeckte und S. 370. ff. a. a. O. beſchrieb. Wenn er aber zugibt, daß ſie nur in der ganz unweſentlichen und vielleicht durch das Einbinden zufällig entſtandenen Aufeinanderfolge der Bilder von der ſechsten verſchieden, im Uebrigen aber ihr gleich ſei, nichtsdeſtoweniger ſie aber für verſchieden erklärt, weil ſich eine Abbildung darin finde, die in keiner andern Ausgabe vorkomme: ſo iſt dieß theils an ſich ein ſonderbarer Irrthum, weil ſie in der That in allen vollſtändigen Exemplaren ſich befindet und keine andere iſt, als die von ihm in ſeinem Bamberger Exemplar zuvor vermißte (— der Sterbende betrachtet den Gekreuzigten; die Zettel: non sis avarus, quid faciam, nec intendas amicis —); theils aber befindet ſich dieſe Abbildung genau ſo und ganz in derſelben Ordnung in der ulmiſchen Ueberſetzung. Es iſt daher keinem Zweifel unterworfen, daß dieſe Ausgabe identiſch iſt mit der ſechsten.

So ſehen wir uns denn durch den Umſtand, daß in unſerer Ueberſetzung der Meiſter genannt iſt, in den Stand geſetzt, ihn auch für vier Ausgaben des Textes zu beſtimmen. Es iſt derſelbe ludwig (Hohenwang) ze ulm, und dieſe Ausgaben, mit Einſchluß der Ueberſetzung, reihen ſich in folgender geſchichtlicher Entwicklung aneinander:

(9.) Die erſte Stelle nimmt ein diejenige Ausgabe der Ars moriendi, welche bei Heinecken, Ebert und Heller mit Nr. III. bezeichnet iſt. Sie iſt als die älteſte unter den ulmiſchen Ausgaben anzuſehen, weil in ihr ſich einige Bilder befinden, welche in den entſchieden ſpätern Ausgaben durch andere Platten erſetzt wurden. Die Druckerfarbe iſt noch blaß; die großen Anfangsbuchſtaben nur mit Strichen angedeutet. Defekte Exemplare zu Harlem und Frankfurt a. M.

(10.) Die zweite Stelle gebührt der von Heinecken mit Nr. IV., bei Ebert und Heller mit VI. bezeichneten Textausgabe. Ein Exemplar, bei welchem jedoch die Vorrede fehlt, befindet ſich in Hannover. Die Platten müſſen ſchon vielmal gebraucht geweſen ſein, weil die bald zwei- bald dreifachen Rahmenlinien mehrfach ausgeſprungen ſind. Es finden ſich ſchon Initialien mit Laubwerk, die Druckerfarbe iſt ſchon ſchwärzer, einige der Formen ſind unten mit Buchſtaben bezeichnet, andere nicht. Das Format iſt bei der Gleichheit der Bilderplatten, in dieſer wie in der vorhergehenden und in den nachfolgenden, natürlich immer das gleiche, nämlich klein Folio.

(11.) Die dritte Stelle behauptet die von Heinecken mit Nr. V., von Ebert und Heller mit VI. bezeichnete Textausgabe. Anfangsbuchſtaben mit Laubwerk, jeder Bogen macht eine Lage, jedes Bild iſt hinten zwiſchen den zwei Rahmenlinien mit Signatur-Buchſtaben von **b** bis **m** bezeichnet; **a** fehlt. Dieſe Ausgabe bildet den Uebergang zu den Ueberſetzungen, denn die Zettel haben deutſche Aufſchriften. Sie findet ſich zu Wolfenbüttel.

(12.) Hieran ſchließt ſich viertens unſere oben ſchon ausführlich beſchriebene ulmiſche Ueberſetzung (bei Heinecken am Schluſſe erwähnt, bei Ebert Nr. X.,

Digitized by Google

bei Heller Nr. XI.) Da wir uns genöthigt sahen, die Uebersetzung in den Anfang der Sechziger Jahre zu setzen, so gehören die ihr vorangehenden drei Textausgaben den Fünfziger Jahren an, was ganz zu dem Meister paßt, da er in den hiesigen Urkunden schon 1449 erwähnt wird. Defecte Exemplare zu Mailand und Stuttgart.

(13.) Die fünfte Stelle nimmt ein die von Heinecke mit Nr. VI., von Ebert mit VII., von Heller mit VIII. bezeichnete auf beiden Seiten in der Presse gedruckte Ausgabe. Exemplare zu Dresden, Wolfenbüttel, München und bei Lord Spencer. Sie ist, wie bereits gezeigt wurde, identisch mit der von Heller in Bamberg entdeckten und von ihm unter Nr. IX. beschriebenen.

Es ist noch von einer andern deutschen Uebersetzung der Ars moriendi zu reden, welche von dem Nürnberger Briefmaler Hans Sporer 1473 in xylographischem einseitigem Drucke herausgegeben wurde (bei Heinecken S. 215 f. Ebert Nr. IX., Heller Nr. X.) Ein Exemplar befindet sich in Zwickau. Der Text endigt mit den Worten:

Amen.

Hans sporer 18/\3.	hat diß puch pruff-moler.

Das Buch hat im Ganzen die gleiche Einrichtung, wie unsere ulmische Uebersetzung; auch zeigen die Zeichnungen (wenigstens das von Heinecken mitgetheilte Probebild) ganz dieselbe Composition. Allein abgesehen von dem groben und schmutzigen Druck und von der lüderlich-unvollständigen Endschrift bezeichnen schon die schlechte Ausführung der Zeichnung und die ganz albernen Veränderungen und Zuthaten in derselben den Nachbildner, während der ulmische Meister schon wegen der lokalen Färbung der Sprache nicht als solcher kann betrachtet werden, denn concretes Gepräge ist immer ein Zeichen der Ursprünglichkeit. Dazu kommt seine Urheberschaft der drei weit frühern Textausgaben. Wahrscheinlich hat aber gerade aus einer derselben Hans Sporer seine Nachbildungen entlehnt, und nicht aus der ulmischen Uebersetzung: denn wenn er diese vor Augen hatte, so durfte er nur das Ulmisch-Deutsche in Nürnbergisch-Deutsch übersetzen und im Uebrigen abschreiben, ohne nöthig zu haben, so stümperhafte Fehler im Uebersetzen zu machen, wie gleich im Eingang mit den Worten: quamvis secundum philosophorum etc., welche er wiedergab: Dieweil nach der lere u. s. w., während der Ulmer richtig hat: wie wol nach der lere.

Werfen wir einen Blick auf die von uns durchlaufene Bahn, so muß der Mann, dessen Spuren wir nachgegangen, auf allen Stadien dieser Bahn unsere lebhafteste Theilnahme gewinnen. Maler — im damaligen Zeitsinne des Worts — und Formschneider druckt er zuerst mit ganzen Holztafeln den Text eines zu jener Zeit in großem Rufe stehenden Werkchens, der Ars moriendi, und illustrirt es mit Holzschnitten, die für jene Zeit jedenfalls zu dem Gelungensten gehören. In mehrfach wiederholten Auflagen, in welchen er einzelne Bilderplatten durch neue ersetzt, zeigt er einen entschiedenen Fortschritt der Technik, und verallgemeinert das Verständniß seiner Bilder Anfangs durch deutsche Zettel, sodann durch vollständige Uebersetzung des Textes. Aber die Kunde von der neuen Erfindung, in welcher Art und wie unbestimmt sie ihm auch zugekommen sein mochte, geht an solchem Manne nicht spurlos vorüber: sie bestimmt ihn zum Gebrauche beweglicher Typen, die in der Unvollkommenheit und Ungleichheit ihrer Formen noch das Werk der Hand und jedenfalls die Kindheit des Gußverfahrens beurkunden, mit denen er auch, nach Weise der Karten- oder Briefmaler, erst nur auf Einer Seite zu drucken versteht. Bald aber gelingt ihm der Druck dieses Werkes, des Vokubulars, auf beiden Seiten, wenn auch noch in großer Unvollkommenheit technischer Ausführung, welche ihm jedoch, selbst bei Anwendung der gleichen Typen, mit jedem neuen Werke besser von Statten geht. Mit Typen von größerer Gleichförmigkeit sehen wir ihn sofort die von ihm selbst gefertigte Uebersetzung eines in dieser

Digitized by Google

Erscheinung für die Kulturgeschichte jener Zeit bedeutungsvollen Werkes, des Vegetius, drucken und seine alte Kunst des Formschneidens in reichlichen Bildern neu erproben, die, zwar nur Umrisse, doch bereits vollere und rundere Formen, mehr Beweglichkeit und Lebendigkeit der Gestalten zeigen. Nach wenigen Jahren begegnen wir ihm wieder als Drucker zweier Werke, darunter eines sehr voluminösen, der Summa, in welchem der Typograph beweist, daß das Stillestehen nicht seine Sache, während auch der Formschneider aufs Neue durch Initialen der schönsten Form in der guldin Bibel sich bewährt.

Zurückgekommen auf diesen Ausgangspunkt unsrer Untersuchung dürfen wir mit Recht erwarten, daß auch vorwärts von diesem Punkte der ausgezeichnete Mann nur auf den Bahnen des Fortschritts in Wissenschaft und Kunst sich werde finden lassen. Und wir täuschen uns nicht, denn er begegnet uns sofort als Herausgeber und Drucker der

(14.†) **Scripta Alberti Magni in quatuor libros Sententiarum.**

Wenn es schon bisher uns nicht mehr entgehen konnte, daß auch die Beachtung dessen, was Hohenwang druckte, für die Geistesrichtung des Mannes wichtig sei, und in der That sein Vokabular für die in dieser Periode immer eingreifender hervortretende Linguistik, sein Vegetius für Kriegs- und Kulturgeschichte, seine Summa, das juristische Hauptwerk jener Zeit, für Rechtskenntnis bedeutungsvoll genug erscheinen; so gilt dieß in änderer Beziehung auch von seinem Albertus Magnus. Die quattuor libri sententiarum des Petrus von Novara (Petrus Lombardus) sind der Markstein, bei welchem wir in der Geschichte der Philosophie des Mittelalters auf ein Gebiet neuer und freier Bewegung treten, in dessen Mittelpunkt Adalbert von Bollstädt (aus Lauingen in Schwaben), welcher Albertus Magnus genannt wird, als hervorragendste Gestalt sich zeigt. Arabische Weisheit hatte er in Spanien gelernt, von dort auch den Aristoteles nach Deutschland gebracht, den er hier trotz päbstlichem Verbote mündlich und schriftlich erklärte, und durch seine Schriften zieht der Morgentraum der Naturphilosophie der neuesten Zeit, so daß das Volk ihn zum Zauberer machte, der im Winter Gärten und Gastmäler aus der Erde heraufbeschworen habe. Jenes berühmte Sentenzenbuch des Lombarden Peter nun erklärte Albert, und sein Commentar zu demselben ist eines seiner allerbedeutendsten Werke. In der That, es kann und nicht ohne Bedeutung sein, unsern schon so vielseitig an- und eingreifenden Hohenwang abermals auf einem neuen Felde eine der schönsten Früchte sich auslesen zu sehen. Was aber erst sollen wir von dem Drucker sagen? Dieser zeigt sich hier in einer Vollendung, wie sie von keinem seiner Zeit in höherm Grade, von den allerwenigsten auch nur in demselben erreicht wurde. Zwar würde man Hohenwang, auch wenn er sich nicht genannt, wieder erkennen an seinen zahllosen Abbreviaturen, an seinem monogrammatischen P, am kräftigen Schnitt, an der fetten Gestalt seiner Typen; aber wie reich ist die Offizin des einst so typenarmen Hohenwang geworden, der, freilich wohl zwanzig Jahre früher, kein K besaß und dafür das R anwenden, der, um ein Werk von mäßigem Umfange drucken zu können, Typen von verschiedenster Schrift zusammennehmen mußte, jetzt aber in Einem Werke über Schriften von vierfach verschiedenem Kegel, aber gleichem Charakter des Schnittes zu verfügen hat. Wie kunstgerecht ist jetzt sein Satz und wie gefällig, trotz dem Wechsel von Typen der verschiedensten Dimensionen; wie elegant die ganze Gestalt des voluminösen Werkes! Doch wir müssen um so mehr eine genaue Beschreibung dieses Druckes geben, als unsers Wissens derselbe bisher von Niemand gekannt, wenigstens noch von keinem Bibliographen beschrieben ist.

Das Werk ist mit gothischen Typen in Folio mit 64 Zeilen auf der vollen Columne gedruckt, welche durchgängig von schönster Gleichheit des Charakters in vier verschiedenen Dimensionen vorkommen. Die eigentlichen Initialen fehlen, die Stelle, wo sie hinkommen sollten, ist jedoch immer mit den entsprechenden Buchstaben von der kleinsten Dimension bezeichnet. Es hat

Digitized by Google

Ueberschriften der in zwei Columnen bedruckten Seiten, aber keine Blattzahlen und Custoden; dagegen sind die Quaternen, in welchen es gelegt ist, in der Art mit Signaturen versehen, daß das erste Blatt der Quaterne mit einem Buchstaben, z. B. b, die drei folgenden mit denselben Buchstaben und Zahlen, also z. B. bij, biij, biiij, das erste Blatt der zweiten Quaternhälfte mit demselben Buchstaben und der folgenden Zahl, also z. B. bv, die drei folgenden Blätter der zweiten Quaternhälfte aber gar nicht bezeichnet sind. Von Unterscheidungszeichen kommt vor Punkt und Doppelpunkt; das Papierzeichen ist zuweilen ein Ochsenkopf mit aus ihm hervorwachsender Blume, in verschiedener Größe, welches jedoch mit andern wechselt.

Das erste Blatt enthält:

Tabula copiosa in quattuor Scripta Alberti magni Ratisponensis episcopi Sententiarum libros articulatim dilucidantia.

Die Rückseite desselben ist weiß. Das zweite Blatt beginnt: Tabula in quattuor scripta Alberti magni; dann folgt die Vorrede des Verfertigers des Inder, eines ungenannten Predigermönchs; noch in der zweiten Columne dieses die Quaternen-Signatur aij tragenden Blattes beginnt der ausführliche Inder selber, welcher erst auf der Rückseite des zweiten unbezeichneten Blattes der Quaterne p schließt, mit dem schon aus der Summa bekannten Verse:

Sed nos immnesum (sic!) spaciis conscimus equor
Et jam tempus equum fumantia solvere colla.

Hierauf auf dem folgenden Blatte die Worte:

Scriptum primum divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super primum sententiarum

auf der Rückseite:

Ludovicus Hohenwang Elchingensis lectori S. p. d.

Laudata eum in psalterio et cithara aPs (allas) in nablo et lyra psalmo. CL. quoniam psalterium jucundum eum cithara.

Auf diese Worte folgt eine ausführliche Belehrung über Einrichtung des Buchs und Gebrauch des vorangestehenden Inder, welche mit folgender begeisterten Lobpreisung Albert's schließt: Psalterum igitur (ut ad cepta alludendum sit) jucundum cum cithara. Sive namque dyalectica: sive philosophia: sive quae cuncta transcendit theologia petenda sit superexcellentem hunc Albertum nostrum in his videbis: in dyalectica argutum: in philosophia profundum: in theologia vero divinissimum et fontem inexhaustum Et ut brevibus absolvam hic philosophico dogmate omnium gymnasiorum auditoria ne muta sint ut iopas ille virgilianus aurata lyra personando exhilarat et inebriat: doctorum fenix et Suevie decus unicum.

Nach diesem Panegyricus beginnt das Werk mit Albert's Prolog, und das erste Buch füllt sogleich ein ganzes Alphabet von Quaternen, bezeichnet A bis Z, mit den in oben beschriebener Weise beigefügten römischen Zahlen, und von einem zweiten Alphabete die Quaternen A — E mit beigefügten arabischen Zahlen, indem es nach einem kurzen Verzeichniß der Artikel mit finis auf der Stirnseite des letzten Blattes schließt; die Rückseite ist weiß.

Hierauf zeigt das folgende Blatt folgende Worte:

Scriptum secundum divi Alberti magni predicatorum: Ratisponensis episcopi; super secundo sententiarum. Die Rückseite ist weiß; das folgende Blau beginnt mit dem Prolog zum zweiten Buch, welches die Quaternen a bis q (mit beigefügten lateinischen Ziffern) umfaßt, und nach einem kurzen Artikelverzeichniß und dem Worte finis eine Bemerkung ad lectorem mit dem Worte ydoneus schließt.

Nach einem weißen Blatte, welches noch zu der vorhergehenden Quaterne gehört, folgt ein Blatt mit den Worten:

Scriptum tertium divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super tertium sententiarum.

Nach der weißen Rückseite desselben beginnt auf dem folgenden Blatte sogleich das dritte Buch, welches die

Digitized by Google

Quaternen aA bis tT umfaßt und auf der Stirnseite des letzten Blattes der letzten mit finis schließt.

Wir haben diese Beschreibung des Werkes nach den Theilen desselben gegeben, die sich in Stuttgart und in Ulm finden: in Stuttgart nämlich befindet sich der große Zuder und der Commentar zum zweiten und dritten Buche. Den Commentar zum vierten Buche der Sentenzen aufzufinden, gelang uns um so weniger, als die Bibliographen des ganzen Werkes bisher mit keiner Silbe erwähnen, und also auch kein Fingerzeig gegeben war für den Ort, wo gesucht werden könnte. Ob überhaupt dieser Commentar zum vierten Theile gedruckt worden? Wenn er sich irgendwo findet, wird er nach unsrer Beschreibung jetzt leicht zu erkennen sein.

Welcher Zeit der Druck dieses Werkes angehören möge? Mit Bestimmtheit läßt sich dieß nicht sagen. Jedenfalls ist er jünger als der der Summa und der gutdin Bibel, und wird etwa in die Achtziger, vielleicht in die Neunziger Jahre gesetzt werden müssen, um welche Zeit wir in Deutschland zuerst Typen von ähnlicher Form bei dem Augsburger Drucker Erhard Ratdolt begegnen, der zuvor lange in Venedig gedruckt hatte, wie denn überhaupt diese Typen mehr den Charakter italiänischer und französischer Inkunabeln an sich tragen. Wir treffen sie wieder, und das Letztemal an in einem Hohenwang'schen Werke vom Jahre 1501, aber schon sehr abgenutzt. Ob vielleicht Hohenwang in Italien gewesen? Wir werden auf diese Frage, welche hier schon die Gestalt der Typen und der humanistische Anstrich des in den oben angeführten Worten Hohenwang's enthaltenen Citats (opus virgilianus) in uns anregte, später zurückkommen Gelegenheit haben.

Wir wissen nicht, ob wir recht thun, wenn wir hier einen andern Hohenwang'schen Druck anreihen, da uns derselbe nie zu Gesicht gekommen, und wir ihn bloß aus Denis und Panzer kennen. Die Vergleichung der Typen müßte hier sogleich entscheiden, welcher Periode er angehört; bei der Unmöglichkeit derselben halten wir bloß das Moment fest, daß der Inhalt des Druckes bereits auf Hohenwang's humanistische Richtung hinzuweisen scheint. Es ist folgender in Folio mit gothischen Buchstaben ausgeführter:

(15.) **Luciani Samosatensis Asinus aureus: Interpres Poggius dicat Cosmo Medicis.**

Am Schlusse: Exofficina et ductu ludovici hohenwang de elchingen.

Mit diesem Drucke verbinden wir sofort die Erwähnung eines weitern, uns gleichfalls nicht durch eigene Ansicht, sondern nur durch die Bibliographen bekannten. Es ist dieß ein in Quer-Oktav ausgeführtes.

(16.) **Manuale Virgilianum P. V. M. (P. Virgilii Mar.) poetarum facile principis Bucolica Georgica et Aeneid' Jodoci Badii Ascensii sententiarum dilucidatione inornata.**

Nach diesem Titel folgendes Distichon:

Subduxit morti vivax pictura Maronem
Et quem parca tulit reddit imago virum.

Hierauf ein Holzschnitt, den Virgilius u. s. w. darstellend.

Auf der Rückseite dieses ersten Blattes: LAUS SOLI CHRISTO. Ludovicus Hohenwang Elchingensis Lectori salutem plurimam dicit. Am Schlusse die Virgilischen Centonen der Proba Falconia und ein Index Moralitatum in Enchiridion Virgilianum.

Während wir den Drucker Hohenwang hier zugleich wieder als Holzschneider finden, kann uns auch die stark hervortretende humanistische Richtung des Mannes nicht entgehen. Wir wissen nun zwar nicht, durch welche Zwischenzeit dieses Werk von den vorhergehenden getrennt sei, da uns die Data der zwei letztgenannten fehlen; dagegen können wir ihm selbst die Zeit seiner Erscheinung anweisen. Da nämlich bereits der Commentar des Jodocus Badius Ascensius zum Virgil in diesem Hohenwang'schen Werke vorausgesetzt wird, die erste Ascensische Ausgabe des Virgil aber im

Digitized by Google

Jahr 1500 erſchien, ſo kann daſſelbe nicht vor dieſem oder dem folgenden Jahre gedruckt worden ſein, und ſo ſehen wir ihn nun bereits über den Markſtein des Jahrhunderts vordringen, welches der ohnehin ſchon durch die Erfindung der neuen Kunſt mächtig erſchütterten alten Welt die neue Form geben ſollte, für deren Bereitung unſer Hohenwang durch ſein letztes Werk mitwirkte, wie zu jener Zeit wohl ſchon Manche es dachten, aber nur Wenige gleich ihm es thaten.

Doch bevor wir zur Betrachtung dieſes ſeines letzten Werkes übergehen, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man ſicherlich nur den geringſten Theil der Hohenwang'ſchen Drucke aufgezählt habe. Ein Mann, der im Laufe von 30 bis 40 Jahren mit vier verſchiedenen Typengattungen druckte, hat gewiß damit nicht bloß ein mageres Dutzend von Werken zu Stande gebracht. Viele mögen verloren gegangen, viele bisher in Bibliotheken unbeachtet gelegen ſein und noch liegen; was uns, bei unſerer Armuth an Hülfsmitteln unmöglich war, wird jetzt, nachdem wir mit dieſem Wenigen viel Licht glauben verbreitet zu haben, andern durch ihre Verhältniſſe begünſtigtern Forſchern ein Leichtes ſein: zu ſuchen, zu finden, zu berichtigen und zu ergänzen.

Wir treten nun vor das letzte bekannte Werk Hohenwangs: es iſt ſein kleinſtes und ſein größtes, ſein letztes und ſein erſtes, es iſt die Krone ſeines Wirkens, in die er aus jeder Richtung ſeiner vielſeitigen Thätigkeit eine Blume geflochten hat.

Hier zuerſt die Beſchreibung der Aeußerlichkeiten:

Der Titel bietet:

(17.) **De fide concubinarum in sacerdotes. Questio accessoria causa Joel et urbanitatis in quodlibeto heidelbergensi determinata a magro Paulo oleario heidelbergensi.**

Hierauf ein Holzſchnitt. Auf der Rückſeite dieſes erſten Blattes: distichon Joannis Gallinarii &c. Das zweite Blatt beginnt: Sub egregio &c., und trägt die Signatur Ajj; das vierte Blatt a hat wieder einen Holzſchnitt; ebenſo das achte b; das zehnte a am Schluſſe:

Demon non potuit clero mala fundere plura
Quam quod ei tribuit famulos omni sine cura.

Auf der Rückſeite deſſelben zehnten Blattes ein neuer Titel:

De fide meretricum in suos amatores. Questio minus principalis vrbanitatis et facetie causa in fine quodlibeti Heidelbergen. determinata a magistro Jacobo hartlieb Laudoien.

Hierauf der gleiche Holzſchnitt, wie auf dem erſten Blatte. Auf dem folgenden eilften Blatte: Exasthycon Joannis Gallinarii &c. Blatt 12. b wieder ein Holzſchnitt; ebenſo Bl. 14. a und b, Bl. 16. b, Bl. 17. b, Bl. 20. a, Bl. 24. a. Bl. 25. b die Schlußworte: Ludovicus hohenwang Elchingensis capitibus de meretricum fide in sacerdotes et plebeios Summarium indidit.

Das Werkchen iſt in Quart gedruckt, mit gothiſchen Typen; 36 Zeilen auf der vollen Seite; auf Bl. 2 a eine ſchöne Initiale in Holzſchnitt, welche lebhaft an einige aus der Ars moriendi erinnert; die Typen ſind die zweite und dritte Gattung der im Albertus angewendeten, aber man ſieht ihnen an, daß ſie ſchon oft gebraucht worden; die kleinſte Gattung kommt nicht vor, ſo wenig als die größte, vierte; ſtatt dieſer letztern eine noch größere Gattung; ebenſo ſind zu der zweiten Gattung neue große Initialen gegoſſen. Der erſte Titel iſt zum Theil in farbigem, rothem Druck ausgeführt. Die Bogen ſind Ternen, welche ganz nach Art der Quaternen im Albertus Magnus bezeichnet ſind; verſchiedene Papierzeichen, darunter wieder der Ochſenkopf, mit der aus ihm aufſchießenden Blume; die Abkürzungen bei weitem nicht mehr ſo häufig, wie früher; keine Cuſtoden und Blattzahlen; von Unterſcheidungszeichen außer Punkt und Kolon auch das Komma.

Digitized by Google

Hohenwangsche Alphabete.

I.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V

II.

A B C D E F G H I L M N O P R S T V W Y

a b c d e f g h i l m n o p r s ß t v w x y z

III.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V W Z

a b c d e f g h i l m n o p q r s t v u w x z

IV.

A B C D E H I L M O P Q R S T D X

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x y z

V.

A C D E F G H I M N O P Q R S T U

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x z

Digitized by Google

Von dem Aeußerlichen des Buches gehen wir zu ſeinem Inhalte und zu Hohenwang's Antheil an demſelben über.

Für die Erkenntniß des erſtern iſt die Vorrede des Cratho von Udenheim, Rector der Schulen zu Schletſtadt, von Wichtigkeit, welche nach dem zweiten Titel Bl. 11. a folgt. Sie iſt dieſe:

Cratho Udenhemius scholis Schletstatinis profectus uuiversis suis auditoribus et alumnis tanquam filiis charissimis. S. p. d.

Copiam mihi fecit Jacobus Wimpfelingius divinarum litterarum licentiatus integerrimus amicus meus duarum questionum quo in fine disputationis quodlibetaris in florentissimo Heidelbergensi gymnasio laxandi animi jocique suscitandi causa pridem determinate fuerunt. Prima explanat fraudes meretriceas. Altera flagitiosissimum in clero concubinarum (l. concubinatum) execratur eas arbitror vos non infructuose legere posse. Tum ne adolescentium vestram venereo (ut spero) visco nondum captam, procacissima pellicenat scorta. Tum ut sacris iultiati a scelcratissimo impurissimoquo abhorroatis coucubinatu. Malo enim vos perpetuo muncre (l. manere) laicos quam sacerdotes evadere concubinarios. Nam quisquis ex vobis coucubinam est habiturus (quod absit) is mihi videtur simul filio virginis et filio voucris vello placere. Is corporis gestu Christum venerabitur, sed blandiore aspectu meretrici adulabitur, iisdem quibus Christum delibabit labiis, meretriculo os contingere et imprimere osculum non verobitur. Is oblationes sibi nomine christi impensas pro luxurioso petulantis scorti vestitu expendere non grubescet. Is corpore stabit in ara et mente cogitabit ne quispiam interea focariam suam blando foveat complexu. Is confitebitur ore se peccasse, sed animo uollet meretriculam suam se uon deinceps visurum. Is ita in concubinatu obstinato perseverans in mortali peccato rem divinam faciet id est missam celebrabit, putando fortassis deum irrideri posse, qui dum hoc errore ducitur videbitur mihi profecto non nihil a fide christiana aberrare. Ex quo necessario sequitur, ut non solum ipso cecutiens sed et ipsum cecutientem ducere et absolvere portentans pariter in eterno damnationis foveam cadant. Is iniquissimus erit judex, quaudoquidem necdum dioi hebdomade, mensisve curriculo sed totius anni spacio noctesque diesque cohabitans meretrici, celebrabit sacramentumque participabit eucharistie. Laicum autem et solutum (habentem?) concubinam itidem solutam, semel in anuo eucharistie participationem indigne petentem a commuuione ejusdem prohibere solet, qua fronte quibusve verbis queso ille gentili obstabit poeta Ovidio, quem me vobis nuper interpretante fastorum sexto accepistis canere.

Sic agitur censura, et sic exempla parantur.
Cum judex alios quod monet, ipse facit.
Concordat in id vulgatum
Regis ad exemplum totus componitur orbis.

Precor proterea deum misericordissimum (in cujus visceribus vos omnes vivere cupio) vobis fore propitium, no unquam aliquem ex vobis egar videre concubinarium, sed pium, devotum, castumque sacerdotem, qui digne sacrificare couetur ecclesie, sua apud deum succurrat interventu, pro saluto denique anime mee sedulo fideliterquo exoret. Ad quod quisquis pro mea in se fideli doctrina gratus esso volet, se ipsum obligatum intelliget. Valeto ex Schletstatino gymnasio. jjjj. Kal. Septembris Anno christiano salutis millesimo quingentesimo primo.

Wir ſehen hieraus, daß der urſprüngliche Verfaſſer dieſer Schrift, oder, wenn wir lieber wollen, dieſer Schriften, Jakob Wimpheling war, der ausgezeichnete Humaniſt, von den Pfaffen ſo ſehr angefeindet, als ihnen feind, ein ſo heftiger, aber auch durch die Gewalt des Widerſtandes, den er noch erfahren, ſo abgematteter Kämpe unter den Vortruppen der Reformation, daß er ſelbſt faſt erſchrack über den Sieg, den das Hauptheer der mächtigen Bewegung wenige

Digitized by Google

Decennien später erfochten. Wimpheling war in seiner Stellung als Pfarrer zu Speier (seit 1494) mit dortigen Priestern wegen ihres schändlichen Lebenswandels in Streit gerathen. Sein Freund, der berühmte Erasmus, welcher ja auch später noch, Luther gegenüber, so klug war, nicht einzusehen, daß es Dinge in der Welt gebe, welche man nicht mit seidenen Handschuhen anfassen könne, schrieb darüber an einen dritten gemeinschaftlichen Freund, Paulus Volz (Epist. L. 23, 7.) Admone Wimphelingium, ut adornet τὴν καταπέλτην mox cum Tureis conflicturus, quandoquidem jam satis din bellum gerit cum Sacerdotibus concubinariis. Spes est fore, ut illum videamus aliquando episcopum mitra bicorni pedoque conspicuum, sublimem mula vehi. Sed extra jocum eum meo nomine multum salvere jubebis. Nicht alle Menschen sind so klug, wie Erasmus und Seinesgleichen. Wimphelius hielt es für besser, seine Stelle aufzugeben, nicht aber den Kampf. Eine Frucht desselben ist unser Buch. Er überließ es zur Herausgabe seinem Freunde Cratho von Udenheim. Die Pseudonymen, welche auf den Titeln des Doppelwerkchens stehen, sind wohl keine erfundenen: wenigstens der erste derselben, Olearius, erscheint als „einer der da lebt", unter den Briefstellern der „Adolescentia Wimphelingii" ganz um dieselbe Zeit (1499) als Paulus Olearius, Heidelberg. phil. mag. (cf. Rieger Amoenitat. literar. Fasc. II. p. 199.). Daß man von dem andern, Jakob Hartlieb, nichts wußte, wurde wohl Ursache, einen ungefähr hundert Jahre später lebenden Mann des gleichen Namens (cf. Jöcher) mit ihm zu verwechseln und merkwürdigerweise diesen für den Verfasser des Werkchens zu nehmen. Von der Mitte des XVI. Jahrhunderts an erscheint das Doppelwerkchen häufig als Zugabe der Epistolae obscurorum virorum; man fühlte richtig, wie es nach seinem Inhalte eng mit diesen zusammenhänge; nur hätte man es nicht hinten anflicken, sondern voranstellen sollen, denn es ist nicht das Nachbild, sondern vielmehr das Vorbild derselben. In der ältesten Ausgabe der Epistolae obscurorum virorum steht nur ein kleines Fragment daraus, und zwar im dritten Theil, welchen E. Münch, freilich sehr entstellt in Vergleichung mit dem Original, in seiner Ausgabe S. 305 wiedergegeben hat.

Cratho von Udenheim bezeichnet in seinem Vorworte trefflich die Tendenz des Werkchens. Wenn der eine Theil desselben allerdings gegen die Hurenbuben unter den Pfaffen gerichtet war, so war dieß doch keineswegs der Hauptzweck der Herausgabe des Ganzen. Vielmehr die Warnung der studirenden Jugend vor den Lastern der Zeit, der Aufruf zu sittlicher Kräftigung ist der Hauptton, der durch seine Rede durchklingt; es ist zugleich die Hauptfarbe der lebensvollen Bilder des Werkchens, in denen bald die moralische Erbärmlichkeit derer, die das Salz der Erde sein sollen, dem Abscheu und der Verachtung, bald ihre geistige Hohlheit und unglaubliche Ignorang dem Hohn und Gelächter, nicht selten in der derben Weise jener Zeit, preisgegeben wird. — Die Vorrede bezeichnet uns endlich auch das Jahr des Erscheinens des Werkchens, 1501. Es ist dieß um so mehr fest zu halten, als es nach dem Datum des darin enthaltenen Briefes (de modo epistolandi cancellarie asineitatis congruo) schon 1499 geschrieben wurde und im Jahre 1505 bereits ein Nachdruck erschienen war (s. Panzer Annal. Tom. VI. p. 134 Nr. 29. 30.). Eine andere vor uns liegende Wormser Ausgabe ist zwar undatirt, jedenfalls aber gleichfalls sehr alt.

Was ist nun Ludwig Hohenwang's Antheil an diesem Werkchen, das wie ein Strahl der aufgehenden Sonne einer neuen Zeit von den Zeitgenossen mit Jubel muß begrüßt worden sein, da schon in den nächsten Jahren wiederholte Auflagen in Nachdrücken erschienen?

Außerdem, daß er der Drucker des Buches war, was an sich schon bei einem Werke solchen Inhalts in jener Zeit viel wagen hieß, ist sein Antheil ein doppelter, und die neue Seite desselben durch die Worte der Schlußschrift „capitibus ... summarium indidit" bezeichnet. Hierunter kann nichts anderes verstanden sein, als die

Digitized by Google

den unmittelbaren Zusammenhang der einzelnen Abschnitte zwar unterbrechenden aber immer in Beziehung, oft in recht sinnreicher, zu demselben stehenden, bald in der Form von Ueberschriften und Motto's, bald in der von Endschriften angebrachten Verse. Sie sind theils aus den Classikern genommen, z. B. Ovidius, Martial und namentlich Virgilius, mit welchem letztern, wie wir gesehen haben, Hohenwang damals ohnehin sich beschäftigte; theils sind es Verse und mitunter längere Stellen aus Gedichten von Zeitgenossen, z. B. Johannes Gallinarius (Henner), Hermann Busch u. a. m.; theils sind es eingeschobene oder angehängte, oft in sehr ungeniertem Tone gehaltene deutsche Witz- und Scherzgedichte. Es muß ihm für die Verarbeitung des Buchs ein ziemlicher Spielraum gelassen worden sein, oder er sich ihn selbst gewählt haben, wie es denn überhaupt Werken der Art gleich den Volksliedern schrint ergangen zu sein, die auch noch in spätester Folgezeit zwar Jeder nach der alten Melodie, aber mit gar manchen Textvariationen zu singen pflegt. Wenigstens zeigen die verschiedenen Ausgaben des Werkleins gar mancherlei Verschiedenheiten, die meisten jedoch, nach Panzer's Versicherung, die Ausgabe von Joh. Froschauer, Augsburg 1505.

Zu demjenigen, was Hohenwang sich erlaubte, gehört ohne Zweifel auch die Schreibung der vorkommenden, später in die Manier der Epistolae obscurorum virorum nicht selten verflochtenen, deutschen Stellen nach der schwäbischen und zwar speciell ulmischen Aussprache, eine Schreibung, welche wir in den folgenden, nicht ulmischen Ausgaben durchaus verlassen finden.

Wir führen zum Beweise einige Beispiele an. Das sprechendste ist der der Stadt und dem Gebiet Ulm's ganz eigenthümliche, zuverlässig sonst nirgend in Deutschland wiederkehrende Ausdruck und Ton der gemüthlichen Verwunderung, wie des unterdrückten Aergers au in der Stelle: au gretlin fyn (o greichen fein), ein Ton, dessen ganze Bedeutung kein anderer im gesammten Umfang des deutschen Sprachgebiets wieder zu geben vermag; die folgenden Ausgaben haben dafür: o Gredlein fein. Wenn es in der obigen Stelle dann weiter heißt: ich sich wol wie es zů gadt in deinem kemerlin (ich sehe wohl, wie es zugeht in deinem Kämmerchen), so ist das gadt noch ganz die Aussprache des ulmischen Bürgers, wie gaut (im Vokabular) noch die des ulmischen Bauers. Die folgenden Ausgaben haben dafür geht. Zu folgenden Kraftsprüchen sind mehrere entschiedene Ulmanismen sogleich zu erkennen:

Wer kind tragen sich thůt flyssen
dem sindt sye bald in dye schoss schyssen.
Und der sich dienstbar macht der gemein,
dem würt syn lon etwan zů klein,
wer boesen wybern dienen thůt,
ist als verloren sprach muschgatblůt.

Wir machen nur auf zwei Wörter der letzten Zeile, auf als und Muschgatblůt aufmerksam. Das erstere (entstanden aus alles = ganz und gar, durchaus, auch im Altwürttembergischen, hier aber meist âls lautend) in seinen verschiedenen Bedeutungen s. bei Schmid a. a. O. Die folgenden Ausgaben haben dafür allen gesetzt. Das andere aber statt Muscatblut kann der gewöhnliche Ulmer gar nicht anders aussprechen; so sagt er noch heute nie anders, als Muschgatnuß = Muskatnuß. — Wir mußten diese Eigenheiten hervorheben, weil sie auf Ulm als den Druckort des Werkchens hinweisen; sonst hätte man geneigt sein können, anzunehmen, daß Hohenwang die letzte Zeit seines Lebens im Elsaß zugebracht, wo ja der Herausgeber lebte. Ohnehin hatten die Ulmer gar vielfache Beziehungen, vorzugsweise künstlerische, zu dem Elsaß, besonders zu Colmar; aber eben diese Beziehungen machen es auch erklärlich, wie gerade Hohenwang in Ulm zum Druck und zur Illustrirung des Werkchens kam. Auf ähnliche nur umgekehrte Weise druckte drei Lustren später zu Hagenau der gelehrtgebildete Drucker Wolfgang Angst, ein unserm Hohenwang geistesverwandter Mann, den ersten Theil

der anderswo und von andern Männern verfaßten Epistolae obscurorum virorum, freilich vorsichtig, ohne Nennung der Namen, während Wimpheling, Crato von Udenheim, jener ein Freund, dieser ein Bruder des Bischofs zu Basel, und Hohenwang mit offenem Visir den mächtigen Feinden entgegentraten.

Das Meiste wagte offenbar Hohenwang, nicht sowohl durch den Druck und die eigenen literarischen Zuthaten, sondern vielmehr durch die künstlerische Ausstattung und Illustrirung des Werkchens. Diese Holzschnitte von wahrhaft Hogarth'scher Erfindung und für jene Zeit trefflichen Ausführung, welche zwar meist in unmittelbarer Beziehung zum Texte stehen, aber öfters noch Vieles sehen lassen, was man aus irgend einem Grunde nicht aussprechen wollte, müssen wir in der Kürze näher besprechen; nur bei den als Probe gegebenen verweilen wir etwas länger.

Der erste, welcher zweimal vorkommend diesen beiden Schriften gleichsam zur Titelvignette dient, und als solche auch bei andern Wimpheling'schen Schriften von andern spätern Druckern zum Theil mit unverständigen Veränderungen und nicht immer am rechten Orte benutzt wurde, zeigt uns im Mittelpunkt die Pfaffenköchin. Sie hat die Klinke zur Höllenthür in der Hand. Das Aeußere des neuen Aufenthalts, welchen sie eben betreten soll, gleicht nicht wenig dem Ort ihrer bisherigen Sünden, der zweischläfrigen Himmelbettstatt *), aber die Rosen derselben fangen an, sich in Flammen zu verwandeln, die ihr überall entgegenlodern. Sie muß hinein; wem wirft sie wohl singend (ad infernum) noch so zärtliche Blicke zurück? Es sind zwei Herren: ein Weltgeistlicher im Ornat und ein Klostergeistlicher. Diese wünschen freilich in der Richtung nach Rechts abzuziehen, aber die göttliche Gerechtigkeit vertritt ihnen den Weg zum Himmel, in Gestalt eines abscheulichen Türken *) mit gezogenem Krummsäbel, als wollte sie zu erkennen geben, daß der Türke mehr Ansprüche auf den Himmel haben dürfte, als die beiden Herren. Wie der Türkensäbel aus der Scheide herauskam oder wieder hinein soll, ist schwer zu sagen; er wird eben immer entblößt sein, wie die göttliche Gerechtigkeit immer wach ist. Hinter dem Türken steht ein deutscher Ritter, die Hand am Schwerdt; damals schon begann der Widerstand des deutschen Adels gegen das ausgeartete Pabstthum, welchen Hutten und Sickingen so ruhmvoll fortsetzten. Diese Gruppe auf der rechten Seite schließt ab ein armes, bis auf's Hemd ausgezogenes Bäuerlein, den Flegel in der Hand. Er wartet nur, bis die beiden geistlichen Herren auf der Spur ihrer weltlichen Liebe ihm nahe genug gekommen sind, um ihnen noch Eins auf den Weg zu geben. Die Gruppe zur linken hinter den Geistlichen schließt ab eine in gespannter Haltung höhnisch hereinblickende Figur, mit der Gelehrtenbrille auf der Nase, mit dem Winkelhaken in der Hand: es ist Hohenwang.

Der zweite Holzschnitt läßt uns weit mehr sehen, als der Text hören. Links im Vordergrund erschlägt der Priester seine Geliebte; rechts hält er ihr die Leichenpredigt. Die linke und die rechte Seite, Verbrechen und Verbrechen, sind getrennt und verbunden durch den in der Mitte stehenden Sarg; hinter demselben die trauernde Gemeinde.

Auf dem dritten Bilde muß der Hausherr über Feld gegangen sein, denn die Köchin läßt reichlich die Fäßer laufen, und ihre Sippschaft, drei Weibspersonen von verschiedenem Alter, macht sich das zu Nutzen.

Auf dem vierten Bilde hat die Köchin den alten Herrn Andres mit der Procession gehen und das Kreuz tragen heißen. Er thut es auf der rechten Seite des Bildes, begleitet von der andächtigen Gemeinde;

*) Himmelbettstatt hieß in Ulm, und heißt noch bei dem gemeinen Manne, ein großes, für zwei Personen berechnetes Bett mit einem Baldachin (Himmel), welches, vollends mit Vorhängen versehen, einem Häuschen nicht unähnlich ist.

*) Kannte vielleicht Hohenwang die oben angeführte Stelle des Briefes von Erasmus, und wollte er in Wimpheling's Interesse dem feinen Manne nicht weniger fein antworten?

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

auf der linken Seite im Pfarrhof heißt die Köchin den Inhalt der Speiſekammer ihres Herrn mit der Proceſſion gehen, welche ihr heimlicher Geliebter, ein gar rüſtiges junges Blut, einen gefüllten Sack auf dem Rücken, veranſtaltet.

Das fünfte Bild iſt das gleiche wie das erſte.

Der ſechste Holzſchnitt iſt ein allegoriſches Bild. Links klimmt ein Jüngling den ſteilen Lebensberg hinan, über ſeinem Haupte das Wörtchen Spero; die Figur des unten ſich ins Unbeſtimmte verlierenden Gegenſtandes, auf den er mit der Rechten ſich ſtützt, iſt die einer Harfe. Die Poeſie der Jugend iſt ja die einzige Baſis ihres Hoffens und der einzige Sporn ihres Strebens. Oben auf dem Berge ein ſogenannter Bildſtock, wie man ihn in katholiſchen Gegenden noch heutzutage überall findet. Wehe dem Jünglinge, der an ihm, an der Religion, vorbei über eine zuſammenbrechende Brücke, an morſchem Stabe, nackt ausgezogen, mit verbundenem Auge der Geſtalt zuwankt, die auf der niedrigern Höhe rechts in ſinnlichſter Bloße, den Kranz im Haar, die Zither in dem Arm, den Fuchsſchwanz in der Hand ihn lockt. Schon liegt er unten zerſchmettert am Felſ, in den Abgrund verſinkend. Zwiſchen den beiden Höhen durch in niedlicher Fernſicht ein friedliches, geſichertes Gebäude, das Bild des ſtillen häuslichen Glückes, und ein Schifflein, das wohl an dem jenſeitigen Geſtade landet.

Der ſiebente Holzſchnitt. Eine Dame im Zwiegeſpräch mit einem Herrn. Er bietet ihr ein hübſches Paternoſter, ſie ihm zwei Nägelein mit blauer Seide umwunden. Er ſagt: lieber ſchatz myner, was bedütet daz blowe? Sie ſagt: es bedütet narr hie narr do. Es muß wohl ſo ſein, denn hinter dem galanten Herrn ſteht ein Eſel, der hinaus und ihn auf den Hintern ſchlägt; die Dame aber hält an der Kette einen Affen, das Bild ſolcher vergänglichen Affenliebe.

Das achte Bild zeigt wieder eine Dame und einen Herrn im Zwiegeſpräch. Der Herr hat die Stricke an ſeinen Füßen zwar zerriſſen, und der eine Fuß iſt ganz frei, aber am rechten Fuß iſt der Strick noch feſt, und die Dame im Begriff, darauf zu treten, um den Beſitzer oder vielmehr den Beſeſſenen zu halten. Die Worte ihres Mundes werden auch nicht vergeblich ſein: er macht ein ſehr ſchmachtendes Geſicht mit Hinneigung zum Dableiben; er iſt ein gar gutmüthiges junges Studentenblut; er geht nicht fort.

Das neunte Bild haben wir in treueſter Nachbildung gegeben. Es erklärt ſich ſelber. Der ſchmachtende junge Mann mit der Zither, mit dem kaum ſproſſenden Flaum um's Kinn, mit dem vorgebeugten, ſehnſüchtigen Leibe, den rechten Fuß halb in den Lüften, wenigſtens nicht auf dem Pflaſter, ſondern auf dem Eckſtein, über den er ſicherlich noch fallen wird, den Kopf unter dem Gefängnißfenſter der wohllöblichen Polizei, die von dem Spektakel wahrſcheinlich bloß deßwegen keine Notiz nimmt, weil er vor ihrer Thüre aufgefahrt wird — der ſchmachtende junge Mann hat ſeiner Geliebten ein Quartettſtändchen beſtellt. Wie ſie die herzliche Liebe, die zarte Aufmerkſamkeit erwiedert, zeigt Figura. Von den drei Muſikern iſt einer, ſeiner ſtattlichen Erſcheinung nach, ein Freund des Concertgebers, aber er bietet und den Rücken und wäre demnach ſehr geneigt, über ſeine eigentliche Rolle im Liebesſpiel uns ſo gut im Dunkeln zu laſſen, wie ſeinen ſchmachtenden Freund, der trotz dem köſtlichen Mondſchein nichts ſieht, wenn nicht der Liebesblick der paradieſiſchen Dame gerade auf ihn fiele. Ohne Zweifel begegnet der ſeinige dem ihrigen halbwegs gerade über der Naſe des gemeinſchaftlichen Freundes. Die beiden andern Muſiker ſind bezahlte Leute. Doch iſt's dem einen davon offenbar weniger um's Blaſen zu thun, als um's Sehen. Der andere iſt ein alter Stadtzinkeniſt, der ſchon viele Jahre gegeigt und geblaſen haben muß; die Clarinette fällt ihm beinahe aus dem Munde, denn er ſchläft eben ein, aber ſeine ſchläfrigen Züge verziehen ſich zu einem nicht unbedeutenden Blick auf den Hausfreund. Zwei Buben halten die Noten. Man muß das Ständchen eben erſt arrangirt und die Buben geweckt haben, denn ſie ſind in Bettkittelu: der eine hat die Nachtmütze auf dem Kopf, der andere

Digitized by Google

iſt mit dem rechten Fuße noch nicht ganz in den Pantoffel hineingekommen. Die Buben unterhalten ein lebhaftes Kreuzfeuer der Augen gegen den Hausfreund und die Dame; es kann nicht fehlen, daß ſie bei Zeiten etwas lernen. Nur um den Beſtgeber kümmern ſie ſich ſo wenig als ſonſt Jemand, ſie halten die Noten verkehrt. Das ſchadet nichts, er wird wohl aus dem Herzen ſingen können. Die lange Straße iſt menſchenleer, die Polizei hat wahrſcheinlich Sorge getragen, daß man nicht geſtört wird.

Das zehnte Bild. Ein unwiſſender Menſch iſt Profeſſor geworden. Er ſitzt mit den Attributen ſeiner Würde als Eſel auf dem ſtattlichen Katheder; vielleicht iſt er gar Kanzler (das Bild gehört zu dem Kapitel de cancellaria asinesitate). Die ſtudirende Jugend ſitzt und liegt unten herum auf grüner Weide, als Affe, Bär, Schöps, Bock, Gans u. ſ. w., und ſie behandeln nach Maßgabe der individuellen Intelligenz die aufgeſchlagenen Bücher. Der Bock und die Gans ſehen bei einander ein. Die Gewaltigen, Löwe und Wolf, haben nicht nöthig Etwas zu lernen, ſie haben deshalb auch keine Bücher; der Fuchs auch nicht, nur aus einem andern Grunde: er kommt ſo durch die Welt, und unter den übrigen ſtehend, macht er ein pfiffiges Geſicht zum Herrn Profeſſor hinauf.

Der eilfte Holzſchnitt. Keineswegs: Ende gut, Alles gut. Denn das Ende iſt ſchlecht. Der Nebenbuhler hat den Nebenbuhler getödtet und tödtet jetzt in der Desperation ſich ſelbſt. Dieß iſt der flaumbärtige Ritter des neunten Bildes; der Getödtete — ſeine Kopfbedeckung bezeugt es — der begünſtigte Freund. Die Dame ſieht nicht nach dem Einen und nicht nach dem Andern, ſondern neben hinum: es iſt gewiß ſchon ein Dritter im Anzug.

Das zwölfte Bild iſt eine Wiederholung des achten.

Wir enthalten uns, über dieſe Bilder hier etwas Anderes beizufügen, als daß ſie von ungleicher Ausführung ſind, und die Holzplatten, wie die ausgeſprungenen Rahmenlinien und andere Umſtände beweiſen, daß ſie viel müſſen gebraucht worden ſein. Auch in der Zeichnung findet ſich Ungleichheit; wenigſtens ſteht das eilfte Bild den übrigen hierin nach. Außerdem aber iſt ſie richtig, und namentlich in der Perſpektive für jene Zeit ſo vortrefflich, daß dieſen Bildern aus jener Zeit ſchwerlich etwas Aehnliches wird an die Seite geſtellt werden können. Wenigſtens lernte ſelbſt A. Dürer erſt im Jahre 1506, alſo fünf Jahre ſpäter die Perſpective in Bologna näher kennen, wohin er, wie er in ſeinem letzten Briefe ſelber ſagt, vor ſeiner Rückkehr nach Deutſchland noch reiste „um kunſt willen in heimlicher perſpectiva by mich einer lernen will.“ (S. Nagler, Albrecht Dürer S. 20.) Hat vielleicht auch Hohenwang die Perſpective in Italien gelernt? Schon oben haben wir bei der Erwähnung der mehr italieniſchen (oder franzöſiſchen) Geſtalt ſeiner Typen, ſo wie der mehr und mehr hervortretenden, humaniſtiſchen Richtung ſeiner Thätigkeit die Vermuthung angedeutet, welche bei dem Anblick dieſer Bilder faſt zur Gewißheit werden muß. Man erwäge die Leichtigkeit und Gewandtheit der Compoſition im Gegenſatz gegen die ernſte Schwerfälligkeit der deutſchen Kunſt, man betrachte die vollen, runden Formen, die Eleganz der Haltung und Draperie gegenüber von dem hagern, geradlinigen, eckigen und ſteifen Weſen deutſcher Bilder aus jener Zeit, überhaupt wir möchten ſagen, das fleiſchliche Element der italieniſchen Schule in Gedanke und Darſtellung, gegenüber der abſtraktern Spiritualität der deutſchen, die ſich faſt ganz auf den vollendeten Ausdruck der Köpfe und die Zucht der Gewandung geworfen hat. Nehmen wir hinzu, daß uns Hohenwang im Grunde um die Achtziger Jahre des XV. Jahrhunderts entſchwunden war, daß ſeine urkundliche Thätigkeit in Deutſchland erſt wieder mit dem Anfange des XVI. beginnt, daß, was dazwiſchen liegt, nämlich der Druck des Albertus Magnus und des Lucian, eben ſo gut weiter zurück, gegen den Anfang der Achtziger Jahre, als vorwärts, gegen das Ende der Neunziger, datirt werden kann, daß aber im einen wie im andern Falle ein Zwiſchenraum von ungefähr 15 Jahren leer bleibt;

Digitized by Google

so werden wir am beſten thun, dieſen mit einem vielleicht wiederholten Aufenthalte in Italien auszufüllen. Denn die Verbindung des ſüdlichen Deutſchlands mit Italien war damals eine verhältnißmäßig weit häufigere als jetzt, ſelbſt bei ungleich vermehrten und verbeſſerten Communicationsmitteln; und wie die Leute des Gewerbs um zu gewinnen, ſo ſtrömten die Männer der Kunſt dahin um zu lernen.

Einen Mann der Kunſt aber dürfen wir unſern Hohenwang gewiß nennen, wenn er auch nur Holzſchneider geweſen wäre. Er war aber höchſt wahrſcheinlich auch Maler. Schon oben haben wir ihn als Ludwig Maler, auf der Ulmer Malerliſte gefunden; wir finden die Beſtätigung auf dem ſiebenten Holzſchnitte. Die Dame mit dem Affen an der Kette treffen wir auch unter den Wandgemälden des Ehinger-Hofes, d. h. des jetzigen Gaiſhofs zum ſchwarzen Ochſen in Ulm, im kühlen Schlafgemache der Herren von Kraft, das jetzt — o der Entweihung! — die Speiſekammer der Frau Wirthin geworden. Nur iſt die Figur hier ſitzend; ſtatt des Heiligenſcheins, der ſie freilich auch auf dem Holzſchnitte nicht umgibt, hat ſie um den Kopf die Worte: huit lieb, moren schabab *). Sie iſt abgebildet in Ulm's Kunſtleben S. 12. und Grüneiſen rühmt an dieſem, wie an einem andern dort befindlichen Bilde die volle, runde Form, die würdige Motivirung des Gewandes, die friſche Färbung, das Große und Ernſte in dem Eindruck dieſer Wandfiguren, das Freie und Zierliche in der Zeichnung, die theilweiſe Gewandtheit in der noch unvollkommenen Malweiſe. Gewiß hat er darin Recht. Wenn er aber geneigt iſt (S. 13.), dieſe Bilder an das Ende des XIV. Jahrhunderts zu ſetzen, ſo hat er darin gewiß Unrecht. Denn das Gebäude war im Beſitz der Reichenauer Mönche bis zum Jahr 1446, wo es an den Patricier Lutz Kraft kam, welcher 1456 ſtarb, worauf es bald an die Familie der Ehinger übergegangen ſein muß. Nun kann man aber nicht annehmen, daß dieſe Bilder hineingemalt worden ſeien zur Zeit, da die Mönche noch im Beſitze des Gebäudes waren. Dieß verträge ſich nicht theils mit dem geiſtlichen Charakter der Beſitzer, theils mit dem Umſtande, daß in den Gewölbeſchlüſſen das Ehingeriſche und Kraft'ſche Familienwappen gemalt iſt. Folglich gehören dieſe Bilder in die zweite Hälfte, vielleicht an das Ende des XV. Jahrhunderts, d. h. jedenfalls in die Zeit, da der Maler Ludwig oder Ludwig Hohenwang zu Ulm lebte und wirkte. Wenn wir nun in den ulmiſchen Holzſchnitten, die unzweifelhafter Weiſe Ludwig Hohenwang angehören, dieſelbe Figur mit denſelben Meuven aus derſelben Zeit finden, in welcher ſie von einem ulmiſchen Maler in Ulm auf der Wand ausgeführt wurden, und uns erinnern, daß ohnehin unter dem Ludwig ze vlm, dem Meiſter der Ars moriendi, nicht wohl ein anderer als Ludwig Hohenwang und Ludwig der Maler verſtanden werden könne, was iſt natürlicher, als die Annahme, der unbekannte ulmiſche Maler jener Wandfigur ſei identiſch mit Ludwig Hohenwang, mit Ludwig dem Maler, mit Ludwig ze vlm? Wir wiſſen wenigſtens keine andere Annahme, welche nach den Geſetzen geſchichtlicher Forſchung und Erkenntniß mit dieſer auch nur entfernt verglichen werden könnte.

*) Dieſes schabab (= ſcheer dich, packe dich) kommt auch bereits in der Wormſer Ausgabe und ſofort in den übrigen Ausgaben unſers Werkchens vor, in den Schlußworten eines beigefügten Gedichts von ungefähr gleichem Sinne, wie das Bild. Sie heißen:

Denn wer nichts gibt, iſt bald Schabab.

Während des Druckes dieſer Schrift kamen wir in den Beſitz eines Produkts der Hohenwang'ſchen Preſſe, welches zwar bereits oben, unter Nr. 6., angezeigt wurde, aber nichtsdeſtoweniger von ihm verſchieden, nämlich eine andere, wahrſcheinlich neuere Auflage deſſelben Werkes iſt. Es geht dieß ſchon daraus hervor, daß es 280 Blätter mit je 32 Linien auf ſtarkem weißem Papiere zählt, und Ueberſchrift und Endſchrift weſentlich anders lauten. Wir bezeichnen es daher als

Digitized by Google

(6. b.) **Jacobi Monachi Carthusiani sermones Dominicales per totum annum.**

Auf der Stirnseite des ersten Blattes steht: Incipiunt sermones notabiles et formales per eximium dominum doctorem sacre theologie patrem Jacobum Cartusiensem domus extra muros Erfordiensis vicarium de precipuis festivitatibus celebribus per anni circulum tam de tempore quam de sanctis per dominum papam Calixtum tercium anno suo primo In octave visitationis marie gloriose virginis Anno domini M. CCCC. LV. — Hierauf folgt die Vorrede; auf Bl. 2. a ein Register; Bl. 2. b beginnt das Werk. Die Endschrift beginnt mit Explicunt und lautet im Uebrigen genau, wie die Ueberschrift.

Wir müssen die oben zu Nr. 8. gemachte Bemerkung bestätigend wiederholen, daß diese Drucke im Vergleich mit dem Vokabular bereits einen bedeutenden Fortschritt der Technik beurkunden; namentlich springt es in die Augen, daß, obwohl die Matrizen noch die nämlichen waren, das Gußverfahren sich schon sehr vervollkommnet hatte. Auch hat der Drucker bereits alle zu ungleichen und halb mißlungenen Typen ausgeschieden, und nur die guten angewendet.

Auf vielfach verschlungenem Wege sind wir der Thätigkeit eines der vielseitigsten Menschen nachgegangen; wir haben ihn als Formschneider und Künstler, als Drucker und Gelehrten, als eifrigen Freund der neuen humanistischen Geistesrichtung, als äußersten, keckſten Vorposten im beginnenden Kampfe der Reformation wirken sehen. Wenn nur Wirken Leben ist, so wissen wir genug von seinem Leben. Wann er geboren, davon sagt die Geschichte nichts; auch nicht, ob er ein Weib genommen und Kinder gezeuget; nicht einmal einen Todtenschein haben wir von ihm. Sein Grab ist wie Mose's Grab; Niemand weiß es: sein Geist aber ist der Geist einer reichen Zukunft, und darum ist er nicht gestorben bis auf diesen Tag. Er selber gleicht den Erbauern der Dome des Mittelalters; sie haben sich nicht bemüht, ihre Namen zu verewigen, und viele derselben können nicht mehr genannt werden; aber ihre Werke zeugen von ihnen ewiglich. Am geistigen Dome der Freiheit, zu dem Johann Gutenberg den Grundstein legte, war einer der thätigsten und geschicktesten Baumeister Ludwig Hohenwang.

II.

Johannes Zainer.

Wenn Johannes Zainer nach dem Resultate unserer bisherigen Untersuchungen auch auf die Ehre verzichten muß, Ulms erster Buchdrucker gewesen zu sein, so nimmt er nichts desto weniger nicht nur unter den ulmischen, sondern unter den deutschen Druckern überhaupt fortwährend eine der ersten Stellen ein. Nicht allein die lange Dauer seines Wirkens, von dem Anfange der Siebziger Jahre des XV. bis gegen die Mitte der Zwanziger des XVI. Jahrhunderts, sondern auch die große Anzahl der aus seiner Presse hervorgegangenen, zum Theile sehr voluminösen Werke, die Eleganz der typographischen Ausstattung der meisten in Rücksicht auf Charaktere, Satz, Papier und überhaupt die ganze innere und äußere Oekonomie sichern ihm gegründeten Anspruch hierauf. Er hat aber außerdem als Typograph noch ein eigenthümliches bisher nicht erkanntes Verdienst, indem nicht sein Bruder oder Verwandter, Günther Zainer zu Augsburg, sondern zuverlässig er selber der erste war, welcher die römische oder sogenannte runde Schrift in Deutschland einführte. Zwar hat Günther Zainer diese Schriftgattung zuerst im Jahre 1472 in seiner Ausgabe des Isidorus Hispal. de responsione mundi gebraucht, und gewöhnlich nimmt man an, daß die typographische Thätigkeit Joh. Zainers erst mit dem Jahre 1473 beginne, von welchem Jahre wir die ersten datirten Drucke desselben haben. Allein es vereinigen sich gar mancherlei Umstände, welche uns nöthigen, den Anfang seiner Druckerthätigkeit in Ulm früher anzusetzen. Wir legen kein Gewicht auf das Zeugniß des Bibliothekars Hauntinger zu St. Gallen, welcher (s. Zapf, älteste Buchdruckergeschichte Schwabens S. 7.) im Besitz einer deutschen Bibel in groß Folio gewesen sein will, die dem Charakter nach von Johann Zainer und in welche das Jahr 1470 hineingeschrieben gewesen sei. Denn einestheils ist von der Existenz einer solchen Bibel sonst lediglich nichts bekannt, anderntheils ist der Ausdruck „dem Charakter nach“ viel zu unbestimmt, da man allzugerne Aehnlichkeit mit Gleichheit verwechselt, die Jahrzahl 1470 aber für sich allein betrachtet kann nichts beweisen, und es ist hier wohl irgend eine Verwechslung mit einer andern der ersten deutschen Bibeln (von Mentelin und Eggestein) im Spiele. Dagegen aber muß man wohl in Betracht ziehen, daß Joh. Zainer schon im Jahre 1473 und in den nachfolgenden Jahren eine solche beträchtliche Anzahl zum Theil umfangreicher Werke druckte und zwar mit verschiedenen Typengattungen, daß diese eine reich ausgestattete Officin und vielfache Vorbereitung, ebendeßhalb aber auch eine längere Zeit des Aufenthalts vor dem

Digitized by Google

Jahre 1473 vorausſetzt, in welcher wohl nur eine geringere Anzahl verhältnißmäßig kleinerer Werke ausgeführt werden konnte, ehe man zum Drucke der größern ſchritt. Hiezu kommt, daß die Drucker in der Regel die erſten Produkte ihrer Officinen, aus verſchiedenen Gründen, ohne Namen, Ort und Jahrszahl zu geben pflegten, und daß gerade mehrere erweislich Johannes Zainer'ſche Drucke mit den älteſten ſeiner Typengattungen ausgeführt ſind. Entſcheidend aber in Verbindung hiemit iſt der Umſtand, daß in dem Exemplar der kleinen Schrift des Albertus magnus de adherendo Deo (ſ. Helmſchrot, Verzeichniß: II. S. 79. Denis suppl. num. 4128.), welches ſich im Benedictinerſtift St. Georgenberg in Tyrol befand, die Worte empius 1470 eingeſchrieben geleſen wurden. Da nun dieſe Schrift nebſt noch drei andern kleinern Werkchen (ſ. Panzer Annal. T. III. p. 544. Nr. 74.) mit denſelben runden römiſchen Typen gedruckt iſt, mit welchen Johann Zainer im Jahre 1473 die Epistola Petrarche de insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum druckte, ſo folgt hieraus ſowohl, daß Joh. Zainer ſchon 1470 ſeine typographiſche Thätigkeit in Ulm begann, als auch, daß die Einführung der runden römiſchen Schrift von ihm ausging. Wenigſtens müßte man, um dieß nicht anzunehmen, auch dieſe handſchriftliche Notiz in Zweifel ziehen, für deren Aechtheit Alles, gegen deren Aechtheit Nichts ſpricht. Außer dieſer runden römiſchen Schrift, mit welcher, ſoviel bekannt iſt, nur die angeführten kleinern Werke, unter ihnen nur ein einziges datirtes, und zwar aus Joh. Zainers früheſter Zeit, gedruckt wurde, bediente er ſich noch drei verſchiedener Schriftgattungen, welche ſämmtlich gothiſchen Charakters ſind. Die erſte eine ziemlich grobe und fette Schrift, zugleich aber die unvollkommenſte von ihnen, begegnet nur in ein Paar undatirten Drucken, namentlich im deutſchen Dekameron und im deutſchen Aeſopus. Will man nun annehmen, daß Joh. Zainer ſich ihrer abſichtlich, weil ſie ihm nicht genügte, nicht weiter bedient habe, oder daß ſie in der ſpätern Zeit, wo er den größten Theil ſeiner Drucke mit Namen, Ort und Datum verſah, nicht mehr brauchbar war, oder aber, daß, wenn ſie früher eine größere Zahl von Werken mit ihr gedruckt worden, dieſelben als der älteſten Periode angehörig um ſo leichter verloren giengen; — in allen dieſen Fällen ſehen wir uns darauf hingewieſen, dieſen Werken ein höheres oder doch wenigſtens ein ſeinen älteſten datirten Drucken gleichzeitiges Alter zuzuſchreiben. Eine Nachbildung dieſer Typengattung gab Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. V. Die dritte Typengattung (oder unter den gothiſchen die zweite) deren ſich Joh. Zainer bediente, iſt die von Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. IV. nachgebildete. Sie findet ſich in den datirten Drucken vom Jahr 1473 an bis gegen das Ende der Siebziger Jahre, in einer bedeutenden Anzahl von Werken, und manche nicht datirte Drucke der gleichen Schrift möchten daher ungefähr in dieſelbe Zeit zu ſetzen ſein; vom Jahre 1478 an aber kommt eine andere Schrift zum Vorſchein, welche wir von dieſer Zeit an in Joh. Zainer's ſämmtlichen datirten Drucken fortwährend angewendet finden, und die uns daher auch für die ungefähre Einreihung der mit der gleichen Schrift gedruckten undatirten Werke einigen Anhaltspunkt gewährt. Sie findet ſich bei Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. VI.

Was wir ſonſt von unſerm Johannes Zainer wiſſen, iſt nicht von großem Belange. Ob er ein Bruder des augsburgiſchen Druckers Günther Zainer war, iſt ungewiß. Gewiß aber iſt, daß ſie beide von dem gleichen Orte ſtammen und derſelben Familie angehören, denn beide ſchreiben ſich Zainer von Reutlingen. Ueberdieß führen ſie auch das gleiche Wappen: den wilden Mann mit der Keule, wie er von Günther Zainer z. B. in ſeiner deutſchen Bibel vom Jahre 1477, von Johannes Zainer in einem Kalenderfragmente in unſerm Beſitze mit unbedeutenden Verſchiedenheiten abgebildet zu ſehen iſt. Wann, wo und wie beide ihre Bildung zu Druckern erhalten haben, iſt ungewiß; es ſcheint, daß zuerſt Günther Zainer nach Augsburg gekommen ſei, da wir aus ſeiner Preſſe bereits Werke vom Jahre 1468 haben,

Digitized by Google

und daß sich Johannes Zainer dadurch veranlaßt sah, ein Paar Jahre später das gleiche Geschäft in Ulm zu beginnen. Die Angabe, welche wir in Klemm's Andenken des dritten Jubelfestes der Buchdruckerkunst finden, Johannes Zainer werde 1481 als Buchdrucker in Bologna angegeben, wo er den Vincentius Bandellus de puritate conceptionis Christi et conceptione Mariae in peccatis gedruckt habe, ist dunkel: entweder war dieß ein anderer Drucker gleichen Namens, oder, wenn derselbe, so muß man annehmen, daß er in Bologna eine Commandite gehabt habe, wie z. B. Koberger in Lyon, denn er selbst kann in dem genannten Jahre nicht wohl in Bologna gedruckt haben, da er in demselben mehrere nicht unbeträchtliche Werke in Ulm lieferte. In ulmischen Urkunden kommt Joh. Zainer erst seit dem Jahre 1457 vor und von dieser Zeit an zwar häufiger, aber fast immer nur in dem fatalen Einungsbuch (s. oben S. 17. Anm.). Sei es nun, daß er seine pekuniären Mittel in zu großen Unternehmungen erschöpft hatte und der Erlös aus dem Bücherverkauf (denn der Drucker war zugleich Buchhändler) wegen der in Folge der Kostbarkeit des Papiers und anderer Erfordernisse höhern Preise und des unverhältnißmäßig geringen Lesebedürfnisses die Auslagen nicht deckte; sei es, daß der um diese Zeit (1483) erfolgte Tod seines Gönners, des Arztes Steinhövel, ihm manche Unterstützung in seinem Geschäfte entzog: Johannes Zainer theilte das Schicksal Joh. Gutenbergs, des Erfinders, welches zugleich das Schicksal fast aller bekannten ulmischen Drucker aus dem XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts war, nämlich Leonhard Holle, Conrad Dinkmuths, Joh. Grüners und Joh. Barniers war. Sie wurden in gewissem Sinne Märtyrer der neuen Kunst.

Fast scheint es, als ob J. Zainer's verdienstlichstes Werk, der treffliche Druck der lateinischen Bibel, welche die erste in Schwaben gedruckte lateinische ist (1480), ihn in Nachtheil gebracht habe: denn von dem Anfange der Achtziger Jahre an werden seine Unternehmungen nach einem fort und fort kleinern Maßstabe angelegt und ausgeführt. Beim Jahre 1487 finden wir im Einungsbuch, daß er geloben mußte, einem gewissen Diepolt Hutter 10 fl. heimzuzahlen, jedes Quartal 1 fl.; im Jahre 1488 schuldet er an Jörg Hutter zu Memmingen und an Stäblin Mang Krafft's Wittwe (d. i. Adelheid, eine Tochter des Arztes Steinhövel) 70 fl., wovon er jedes Quartal 2 fl. zu zahlen verspricht; ebenso in verschiedenen Posten zusammen 38 fl. Im Jahre 1489 muß er geloben, aus dem Hause der Apothekerin Walter auszuziehen, wenn er ihr den Zins von 10 fl. nicht entrichten könne, und von den oben genannten 38 fl. waren im Jahre 1490 erst 12 fl. abbezahlt. Im Jahre 1493 wurde er und Hans Dinkmuth, der mit ihm damals das Gewerbe gemeinschaftlich getrieben zu haben scheint, aus der Stadt verwiesen, ohne Zweifel Schulden halber. Doch kann seine Abwesenheit nicht lange gedauert haben, da in den Jahren 1496 und 1497 bereits wieder Drucke von ihm vorkommen. In den Jahren 1505 und 1506 wohnte er in Hans Mummelt's Haus und bezahlte jährlich 5 fl. Miethzins. Den lateinischen Schulmeister (Rector der lateinischen Schule) zu Ulm, Hans Grüner, verklagt 1515 Hans Zainer, Buchführer, vor dem Rath und bringt an, daß Andere täglich hier Bücher feil haben und hausiren, daß auch Meister Hans, der lateinische Schulmeister, Bücher feil habe und seinen Knaben verbiete, sie anders als bei ihm zu kaufen. Dieß bringe ihm Nachtheil; er bittet, ihn als Bürger zu bedenken. Der Rath vergönnt hierauf Jedem, Bücher feil zu haben, aber das Hausiren soll verboten sein. Der Schulmeister soll Niemand drängen, seine Bücher und sonst keine zu kaufen, und des Bücherverkaufens müßig zu stehen; wenn ihn aber ein Biedermann bitte, seinem Sohne ein Buch zu kaufen, so möge er es wohl thun. — Im Jahre 1517 wird J. Zainer im Steuerbuch erwähnt, im Jahre 1518 erscheint er als Bürge eines neuen Bürgers; im Jahre 1521 gedenkt seiner eine Hüttenrechnung, und zu Ende des Jahres 1523 hat er wieder mit Hans Grüner einen Streit, dessen Veranlassung Brodneid oder der wahrscheinliche Verkauf

Digitized by Google

der Zainer'schen Officin an diesen Hans Grüner gewesen sein mochte. Der Rath entschied, daß sie einander dermaßen nicht mehr beleidigen sollten.

Hier verlieren wir J. Zainer's Spur; kein Wunder: er hatte etliche und fünfzig Jahre zu Ulm als Drucker gewirkt, und muß zu dieser Zeit schon ein sehr bejahrter, dem Grabe nahe stehender Mann gewesen sein.

Folgendes sind die Werke, welche zuverlässig oder doch höchst wahrscheinlich aus seiner Presse hervorgegangen sind *).

1473.

(18.) Incipit. Epistola. Francisci. Petrarche. De. Insigni. Obedientia. Et. Fide. Vxoria. Griseldis. In Waltherum. Am Schlusse. Bl. 10. b: Vlme impressum per Johannem Zeiner de Reutlingen Anno Domini 1.4.7.3. Fol., runde römische Schrift; in Holz geschnittene, große Anfangsbuchstaben; keine Custoden, Blattzahlen und Signaturen.

(19†) Opus de misterio misse. Domini fratris Alberti Magni: quondam Episcopi Ratisponensis: Incipit feliciter. Am Schlusse: In opido Imperiali Vlm! per Johannem Czeyner de Reutlingen Summa cum diligentia impressum. Anno a nativitate domini M.CCCC.LXXIII die XXIX mensis Maji Feliciter finit. Folio, 135 Bl., gothische Schrift; in Holz geschnittene Anfangsbuchstaben bis gegen die Mitte des Werks; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(20.) Guilielmi Duranti rationale divinorum officiorum. Voran ein Register; das Werk beginnt auf dem dritten Blatte mit einem Holzschnitte. Am Schlusse: Per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen procreatum vrbe Vlm commorantem cum diligentia impressus. Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus Anno domini Milesimo quadringentesimo septuagesimo tercio, die tercio vero decembris. Groß Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; gespaltene Columnen; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(21.) Johannis Boccacii de Certaldo de mulieribus claris liber. Voran ein Register, eine Notiz, eine Epistel; der Anfang des Buchs Bl. 4. a. Am Ende des 116. Bl.: Liber Johannis boccacii de Certaldo de mulieribus claris summa cum diligentia amplius solito correctus, ac per Johannem czeiner de Reutlingen, vlme impressus finit feliciter. Anno Domini M°CCCC°LXXIII. Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; 81 Holzschnitte, von denen der 24. das Jahr 1473 hat, keine Signaturen und Custoden, aber Blattzahlen.

(22.) Hienach Volgstein nützlich Regiment u. s. w. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Johann tzainer von Rütlingen am Montag nach Erhardi. Nach Cristi geburt M°CCCC°LXXIII°. Laus Deo. In Folio, 40 Blätter ohne Zahlen; Anfangsbuchstaben. Der Verfasser ist der Arzt Heinrich Steinhövel. Mit diesem Werke ist höchst wahrscheinlich identisch das folgende:

(23.) Regimen in schweren Läuften dieser krankheit der Pestilenz der Stadt Ulm

*) Indem wir die datirten Drucke nach der Reihenfolge der Jahre, und zwar immer zuerst die lateinischen voranstellen und die undatirten nachfolgen lassen, bemerken wir, daß wir bei der Anordnung der letztern nach den im Vorhergehenden angedeuteten Principien verfahren. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht alle Subjectivität der Ansicht ausgeschlossen bleiben konnte, wo bei dem Mangel der Hülfsmittel nicht in allen Fällen Autopsie Statt hatte. Stünde die Benützung großer Bibliotheken zu Gebot, welche reiche Sammlungen von Inkunabeln haben, so könnte viel objectiver verfahren werden. Die Abkürzungen, welche wir in den folgenden Verzeichnissen bei gewissen gemeinschaftlichen oder doch häufig wiederkehrenden Eigenschaften in Anwendung bringen werden, sind die gewöhnlichen bibliographischen und verstehen sich theils von selbst, theils erläutern sie sich dadurch, daß sie nur nach und nach eingeführt werden.

Digitized by Google

gesammlet. Gedruckt zu Ulm von Joh. zainer von Rütlingen im Jahr MCCCCLXXXiij. Angeblich in Quart.

(24.) Hie hebt an ain tütsche Croniea von Anfang der Welt auf Kaiser Friederich. Am Schlusse: Anno Domini M.CCCCLXXXiij. Folio. Die älteste gedruckte deutsche Chronik; ihr Verfasser ist gleichfalls H. Steinhövel.

1474.

(25.†) Summa prolucidissima demirabili eucaristie sacramento disputabilis et prodicabilis devotissimi fratris Alberti Magni de ordinis fratrum prodicatorum professione incipit. Hierauf Inhaltsanzeigen. Bl. 8. a. der eigentliche Anfang. Am Schlusse: Summa fratris Alberti magni in tractatulum eucaristie finit feliciter. Ac per johannem Zoiner in opido vlm diligenter impressa. Anno domini M.CCCC.LXXIIII. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(26.) Liber biblie moralis oxpositionum interpretationumquo historiarum ac figurarum veteris novique testamenti poroptimus. Am Schlusse, Bl. 266. a: Infinita dei clementia. finitus est liber moralizationum biblio in ejusdem laudem et gloriam compilatus! ac per industrium Johannem Zoiner de Reutlingen artis impressorie magistrum (non ponna, sed stagneis caracteribus) in opido Vlm artificialiter effigiatus. Anno incarnationis domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto! die vero aprilis nona. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Dasselbe Werk kommt bei Denis (Annal. P. 1. p. 35.) unter dem Titel: Reductorium morale in Biblia, Ulmae 1474, in den ulmischen Jubelreden S. 89 unter dem Titel: Moralisationes biblicae vor.

(27.†) Alvari pelagii Ordin. Minor. de Planctu ecclesiae libri II. Voran 7. Bl. Inhaltsanzeige; der Anfang Bl. 8. b. Der Schluß des ersten Theils auf Bl. 125 a: Gloria Spiritus sancti Finitur prima pars hujus operis feliciter; des zweiten Theils auf Bl. 398. b: per honorabilem virum johannem Zainer do Rutlingen procreatum vrbo vlm commorantem. cum suma diligentia correcta atque arte impressoria effigiata. Cum individuo trinitatis adjutorio finita ac feliciter consummata. Anno dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto. dio vero XXVI. Octobris. Cui debetur laus. gloria. honor. virtus. ot fortitudo. per infinita secula seculorum. Amen. Hierauf 8 Bl. Register, mit dem Schlusse: adnexis sibi quottationibus o litteris finit feliciter. — Größtes Folioformat, 206 Bl.; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen, aber über den gespaltenen Columnen Angabe der Bücher und Artikel. — Das hiesige Exemplar, in welchem die sechs ersten Blätter herausgerissen sind, zeigt einige Abweichungen von Panzer's (Annal. III. p. 529. sq.) Beschreibung. Bl. 7. b. nämlich scheint die Schlußschrift nicht vollständig gedruckt, ein Theil der ersten und die ganze zweite Columne dieser Seite ist weiß, und die Worte (bei Panzer) hoc opus — dedicavit fehlen jedenfalls. Bl. 8. a. sodann findet sich vor der Initiale im rechten Winkel ein trefflicher Holzschnitt, der sich auch zu Anfang des zweiten Theils wiederholt; er ist etwas mysteriös, denn in das schöne Laubwerk verschlungen schaut mit spöttischem Gesichte ein Mann mit der Narrenkappe auf den in der Initiale sitzenden Pabst zeigend heraus. Die große, die Höhe von 13 Linien einnehmende, aus Figuren gebildete Initiale ist ausgezeichnet schön; neben ihr beginnt eine Art Einleitung mit den Worten: Optimus morbus. Der erste Artikel beginnt erst auf der zweiten Columne der folgenden Seite und nicht mit den bei Panzer angegebenen Worten. Der Rand des hiesigen Exemplars ist vielfach beschrieben und zwar von der Hand Felix Fabri's; es befand sich im Predigerkloster. Die Pergament-Handschrift dieses Werkes, welche sich früher auf der hiesigen Stadtbibliothek befand und nach welcher es

Digitized by Google

wahrscheinlich gedruckt wurde, ist nicht mehr vorhanden.

Ein weiterer angeblicher Druck der Zainer'schen Presse aus diesem Jahre:

Jacobi Carthusiensis sermones

ist ein Unding.

1475.

(28.) Guilielmi Duranti Rationale divinorum officiorum. Am Ende, Bl. 256. a: Rationalis.... Per discretum johannem Zeiner ex Rutlingen procreatum vrbo Vlm commorantem cum diligentia impressus Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus. Anno dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. die XVIII. marcii. — Groß Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(29. †) Fr. Antonii Ampigolli Ord. frat. Eremit. S. August. Aurea biblia. Voran auf 13 Blättern eine alphabetische Inhaltsanzeige. Bl. 14. a. Liber manualis ac introductorius &c. Bl. 158. Vigore infiniti.... Vlm diligenter per Johannem Zeinor de Rutlingen artificialiter effigiatus Anno legis gre. M.CCCCLXXV. die altera post viti et modesti martirum. Cui sit honor & gloria in secula seculorum. amen. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(30†) Joannis Gritsch Ord. Minor. Quadragesimale. Voran auf 25. Bl. ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß. Der eigentliche Anfang des Buchs Bl. 26. a., wo sich derselbe Holzschnitt befindet, wie im Pelagius de Planctu ecclesiae; aber der im Laubwerk sitzende Mann hat eine ganz anständige Mütze auf dem Kopf und keine Schellenkappe. Bl. 269. b: Explicit.... Impressum et continuatum cum dei adjutorio per Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno &c. LXXV. die vero vicessimo octobris. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(31.†) Questiones de quodlibet S. Thome de Aquino. Voran 7. Bl. Inhaltsanzeigen, Bl. 231. b: Immensa.... Impressus Vlm per Johannem Czainer de Rutlingen. Anno dni. Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. Pro cujus consummatione Rex regum laudetur in secula benedictus. Amen. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(32.†) Sermones aurei de sanctis Fr. Leonardi de Vtino. Voran 17. Bl. Inhaltsanzeigen. Zu Ende des Bl. 243. a: Expliciunt.... Impressique sunt hi sermones in opido Vlm per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno dni. M.CCCC.LXXV. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

Ein weiterer angeblicher Druck aus diesem Jahr:

(33.) Vincentii Ferrerii Sermones de Tempore & de Sanctis

existirt höchst wahrscheinlich nicht.

1476.

Eine zweite Ausgabe der unterm vorigen Jahre Nr. 29. angeführten

(34.) Aurea biblia unterscheidet sich von der ersten bloß dadurch, daß außer der veränderten Jahrszahl (M.CCCC.LXXVI. statt M.CCCC.LXXV.) auch das Datum des Tages weggelassen ist.

Ebenso, nämlich durch Weglassung des Datums des Tages, durch Veränderung der Jahrszahl und außerdem nur noch dadurch, daß die letzte Columne des alphabetischen Inhaltsverzeichnisses auf Bl. 25. b. weiß gelassen ist, unterscheidet sich eine zweite Ausgabe des

(35.) Quadragesimale Fr. Joannis Gritsch von der unterm Jahre 1475 Nr. 30. angeführten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese beiden Werke in zwei unmittelbar auf einander folgenden Jahren wiederholt aufgelegt wurden; wahrscheinlicher, daß diese Ausgaben mit den vorhergehenden identisch sind, und man bloß in Aeußerlichkeiten, wie z. B. in der Jahrszahl aus irgend einem Grunde Veränderungen

Digitized by Google

vornahm. Verstand man es vielleicht schon damals, aus alten Auflagen ohne besondere Kosten neue Ausgaben zu machen? Die Herren Buchhändler mögen es wissen!

1477.

weist uns keinen datirten Zainer'schen Druck auf.

1478.

(36 †) Leonardi de Vtino sermones quadragesimales de legibus: etiam dominicales. Am Schlusse: Theologie.... emendatissime impressi Vlme per Johannem Zainer finiunt feliciter. Anno a natali christiano. 1478. Sodann auf 25 Blättern ein sehr sorgfältiges Inhaltsverzeichniß, auf Anordnung des Priors des hiesigen Predigerklosters, Ludwig Fuchs, gefertigt von Felix Fabri. Am Schlusse desselben: Quadragesimalium.... Qui eam (scl. tabulam) fecit sit felix juxta nomen suum quod est felix. — Groß Folio; gothische Schrift; Joh. Zainer's vierte und vollendetste Typengattung. Da die Schrift noch sehr scharf und kein Zainerscher Druck vom Jahre 1477 bekannt ist, so scheint Zainer sich dieselbe in dem letztern Jahre erworben und im vorliegenden Werke, welches schon im März 1478 erschien, das Erstemal gebraucht zu haben.

(37.) Calendarium cum tabulis longitudinum solis, lunae hujusque nodis, punctorum praeterea Zodiacalium quovis die. h. 12. meridie orientium &c. Bl. 3. b.: Impressum Vlme per Johannem Zainer anno dominice incarnationis 1478. Hierauf der Kalender selbst. Das Ganze 18 Bl. in klein Folio, gothische Schrift. — In den Epkein ist die Stundenberechnung nach dem ulmischen Meridian gemacht.

Zwei weitere angebliche Drucke aus diesem Jahre

(38.) Johannis de Deo Summa Decreti Gratiani. fol. (Denis Suppl. 1. p. 93. Nr. 634) und

(39.) Leonhardi de Utino Tractatus ad locos communes; fol. (s. ulmische Jubelrede S. 94.)

sind unsicher.

1479.

(40.) Vitae Sanctorum Patrum. Vlmae per Johannem Zeiner 1479. Folio, welches Panzer (Annal. T. III. p. 534.) nach Zapf als in der Karthause Buxheim befindlich aufführt, existirt wahrscheinlich auch nicht; dagegen versichert Reubronner (in seinen handschriftlichen Collectaneen) ausdrücklich, Ausgaben dieses Werkes von den Jahren 1474 und 1480 im Kloster Wiblingen gesehen zu haben. Dahin wären sie also einzureihen.

1480.

(41.†) Biblia latina cum summariis & concordantiis Menardi Monachi. Am Schlusse der Apokalypse: Anno a nativitate dni. Millesimo quadringentesimo octuagesimo. quarto kalendas februarii. In omnipotentis dei laudem suoquo curie celestis gloriam et honorem. Finitum est hoc insigne novi ac veteris testamentorum opus. per Johannem Zainer Vlmensis opidi incolam. Opus..... diligentissimo impressum. Hierauf ein Brief des Menardus. Endlich die Erklärung der hebräischen Wörter, welche jedoch in manchen Exemplaren vorn eingebunden ist. — Im Ganzen 439 Bl. in groß Folio mit gespaltenen Columnen, über welchen die Titel der Bücher stehen; gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Die erste in Schwaben gedruckte lateinische Bibel, zugleich die erste mit Summarien. Durch unrichtiges Zusammenlesen der Worte: octuagesimo. quarto verführt setzte man sie früher ins Jahr 1484.

(42.) Alberti de Padua Ord. Eremit. S. Aug. Sermones de Dominicis per annum et precipuis festivitatibus. Voran ein Register. Bl. 12. a der Anfang; am Schlusse der letzten Rede: Liber predicationum.... Vlme impressus per Johannem Zainer. Anno domini. 1480. circa festum Sancti Viti. Finit feliciter. Nach einem weißen Blatte: Concordantia in passionem dominicam ab egregio quondam viro nigro Nicolao Dinkelspichel collectum; am Schlusse: Deo gratias. — Klein Folio;

Digitized by Google

gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(43.) Vocabularius latino teutonicus. Am Ende: Etsi hujuscemodi vocabularii..... per Johannem Zainer civem Vlmensem correctione possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter. — Folio; gothische Schrift; ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(44.) Scala coeli. Voran ein Vorwort des Verfassers, Johannes Junior. Am Ende: Anno domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo. liber iste vocatus Scala celi Vlme impressus per Johannem Zainer Explicit feliciter. Folio; 168 Bl. goth. Schr.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

1481.

(45. †) S. Bonaventure Sermones de tempore et de Sanctis et Commune Sanctorum. Voran ein 15 Bl. starkes Register. Am Ende, auf der Stirnseite des 424. Blattes: Ventura bona.... impressum per Johannem Zainer. feliciter explicit Anno domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo primo. Folio; gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(46.) Johannis Nider ord. predicat. Sermones de tempore et sanctis atque quadragesimale. Vlme per Johannem Zainer. MCCCCLXXXI. Folio, ist unsicher; eben so eine zweite Ausgabe, angeblich aus diesem Jahre von den unterm vorigen Jahre Nr. 42. genannten:

(47.) Alberti de Padua Sermones höchst unwahrscheinlich.

1482.

(48.) Duranti Rationale divinorum officiorum Vlme per Johannem Zeiner 1482. Folio; von Murr in den Merkwürdigkeiten Nürnbergs S. 103 aufgeführt, ist unwahrscheinlich.

1483.

(49.) Processus judiciarius Belial, seu consolatio peccatorum. Vlme per Johannem Zainer de Reutlingen. 1483. Folio.

(50.) Lectura arboris consanguinitatis. Impressa Ulmae per Johannem Zainer. 1483. Folio.

1487.

(51.) Gerson de ymitatione cristi Cum tractatulo de meditatione cordis. Am Ende des Bl. 182. a: Tractatus aureus et perutilis de perfecta ymitatione xpi et vero mundi contemptu Cum tractatulo de meditatione cordis finiunt feliciter per Johannem Zeiner vlmens. Anno LXXXVII. — Klein Octav; gothische Schrift; keine Custoden und Signaturen.

(52.) Tractatus de ymitatione cristi cum tractatulo de meditatione cordis. Am Schluß: Tractatus aureus.... finiunt feliciter Anno MCCCC. LXXXVII. — In Allem dem vorigen gleich, und doch eine verschiedene Ausgabe, was die Verschiedenheit des Textes, die Abänderung der Blätterzahl und die Verbesserung der Druckfehler beweist.

1489.

(53.) Abertafftafel. Ulm durch Hanns Zainer 1489 im Jenner. — Groß Folio.

(54.) Der Kalender. Beginnt also: In dem man zalt nach Christi geburt MCCCC. LXXXIX jar.... wunscht uch hanns zainer zum gutten jar. — Ein Bogen nach seiner Größe.

1496.

(55.) Mayster Elueidarius von den wunderbaren sachen der welt. Am Ende: Gedrucket und fäliglich volendet in der loblichen Statt Vlm durch Hannsen Zainer an dem neun und zwanzigisten Tag des merzen Anno Domini im LXXXXVI. Jar. — In Quart, mit Holzschnitten.

1497.

(56.) Mayster Elueidarius von den wunderbaren sachen der welt. Am Ende: gedruckt zu Vlm durch Hannsen Zainer. Im XCVII. — In Quart mit Holzschnitten. Die Zahl heißt aber eigentlich CXVII. und es ist doch eine Frage, ob das ein Druckfehler sei statt XCVII. und diese Ausgabe

Digitized by Google

nicht vielmehr ins Jahr 1517 geſetzt werden müßte, was an ſich keinem Anſtande unterliegt, da J. Zainer um dieſe Zeit noch druckte.

1499.

(57.) Problemata Ariſtotelis teutſch. Gedruckt zu Ulm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

(58.) Hiſtoria von St. Brandon. Ulm bei hans zeyner 1499. — In Quart mit Holzſchnitten. — Sonſt: Von St. Brandon ein hübſch leſen, was Er Wunders auf dem Mör erfahren hat.

(59.) Hiſtoria des künigs Appoloni. Gedruckt zu Ulm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

1514.

(60.) Ain loblicher Tractat von Beraitung und Brauchung der wein zu geſunthait der menſchen. Am Ende: Gedruckt zu Ulm von Hanſen Zainer. Im M.CCCC und Xiiij In Quart.

1515.

(61.) Ein gut nüzlichs Buch von den ausgeprenten Waßern. Am Ende: Gedruckt zu Ulm von Hanſen Zainer. — In Quart.

Hiemit ſchließt ſich die Reihe der mit J. Zainers Namen verſehenen datirten Drucke. Wir gehen über zur Aufzählung der bloß mit dem Namen oder bloß mit dem Datum verſehenen, im letztern Fall aber, ſelbſt bei nicht genanntem Druckorte, durch die Typen demſelben Meiſter zugewieſenen Drucke, indem wir dabei, was die Zeitfolge betrifft, den oben bezeichneten Principien folgen, ſo weit es uns möglich iſt.

(62.) Incipit. Liber. Alberti. Magni. ordinis. Predicatorum. De. Adhorendo. Deo. nudato. Intellectu. et Affectu. ot vltima. et suprema. Perfectione. Hominis. quantum possibilo est. Dieſe Worte in großen Buchſtaben auf dem mit einem Holzſchnitte gezierten Titelblatt. Am Ende von Bl. 13. a. Finit tractatulus. Magni. Alberti. Bl. 14. a. wieder mit großen Buchſtaben: Incipit. Tractatulus. de Remediis. contra. Pusillanimitatem. Scrupulositatem. contra deceptorias. inimici. Consolationes et Subtilos ejus. Tentaciones. per illuminatissimum. Magistrum. Johannem Gerson Doctorem. Sacre. Theologie. Cancellarium Parisiensem editus. Am Ende von Bl. 21. b: Finit foeliciter. Bl. 22. a. wieder mit großen Buchſtaben: Incipit. Epistola. Domini. Bonaventure. Cardinalis. de Modo proficiendi compendioso. Am Schluſſe von Bl. 27. b: Amen. Epistola domini Bonaventure Finit foeliciter. Bl. 28. a. wieder mit großen Buchſtaben: Brevis et utilis Doctrina Juvenum: domini Bonaventure Cardinalis: ordinis minorum. Incipit foeliciter. Am Ende von Bl. 39. b: Do informatione noviciorum.... Finit foeliciter. Bl. 40. a. ein Verzeichniß der in der Sammlung enthaltenen, alſo urſprünglich zuſammengedruckten Traktätchen. — Klein Folio: runde römiſche Schrift; keine Cuſtoden, Signaturen und Blätterzahlen.

(63.) Hie hebt ſich an das puch vo ſeinem meiſter In grecziſch genant decameron, daz iſt cento novelle in welſch Vñ hundert hiſtori oder neue Fabel in teutſche. Am Ende, jedoch nicht in allen Exemplaren: Geendet feliglichen zu Ulm. — Eilf nicht gezählte Blätter, enthaltend eine kürzere und eine längere Vorrede und den Inhalt der erſten Tagreiſe; ſodann 390 gezählte und bezeichnete Blätter; groß Folio; keine Cuſt. und keine Signaturen. Es gibt nur dieſe Eine Ausgabe: denn die beiden von Panzer (deutſche Annalen Nr. 89 und 90.) angeführten ſind einander in Allem vollkommen gleich, nur daß einige Exemplare die Schlußſchrift haben, andere nicht.

(64.) Das Buch und leben des Fabeldichters Eſopi. Am Ende: geendet fäliglich von Johann Zainer zu Ulm. — Folio, 275 Bl.; Init. in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blätterzahlen; viele Holzſchnitte. — Der Ueberſetzer iſt Heinrich Steinhövel; die Ueberſetzung folgt auf den lateiniſchen Text. Die bei Panzer (deutſche Annal. S. 47.

Digitized by Google

Nr. 85 und 86. Vgl. S. 448. Nr. 1011.) angeführten Ausgaben sind, da die Uebersetzung überall von Heinrich Steinhövel herrührt, höchst wahrscheinlich identisch.

Hieher dürfte dann auch noch gehören

(65.) Das Buch genandt der spiegel menschlichs Lebens. Am Ende: Deo gracias. — In Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen; mit Holzschnitten. Eine Uebersetzung des lateinischen Speculum vitae humanae, welches Günther Zainer 1471 gedruckt hatte, von Heinrich Steinhövel; wohl bald nach dieser Zeit von ihm dem Johann Zainer zum Druck übergeben.

Es folgt nun eine Reihe von Werken, welche sämmtlich — nur bei den zwei letzten sind wir nicht vollkommen sicher — mit Joh. Zainers zweiter gothischer Typengattung gedruckt, in die Periode von 1470—1478 gesetzt werden dürfte, da er sich dieser Typen bis dahin, nachher aber, wenigstens in keinem datirten Drucke, jemals wieder bediente, sondern von dieser Zeit an stets die dritte gothische Typengattung gebrauchte.

(66.) Hienach volget der kurcz sin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin beschriben hat, und Doctor hainricus stainhöwel getütschet. Am Schluß: Geendet seliglich zu Ulm von Johann Zainer von Reutlingen.

Ohne eigentlichen Titel fängt das Werk mit der Zueignungsschrift des Uebersetzers an: Der durchlüchtigisten Fürstin und Frowen Frow Elienory Hercogin zu österrych u. s. w. syner genedigisten Frowen Erbüt sich Hainricus Stainhövel von Wyl an der wirm, Doctor in erczny, meister der süben Künst, geschworner arczt ze Ulm, willig zu allen undertänigen Diensten u. s. w. Der Schluß dieser Zueignungsschrift: Geben zu ulm.... im tusendhundert dry vnd sibenezigsten jar (höchstwahrscheinlich zugleich das Jahr des Drucks.) Bl. 4. a. beginnt die Inhaltsanzeige; mit Bl. 9. das Werk selbst. Das letzte Capitel, von Steinhövel selbst hinzugesetzt, hat die Ueberschrift: Was die puncten bedüten vnd wie man darnach lesen sol das. C. capitel. — Das Ganze in Folio 28 ungezählte und 140 gezählte Blätter; 76 Holzschnitte; Initialen in Holz, sogenannte literae florentes, auf dem 24. Holzschnitte die Jahrszahl 1473; der Holzschnitt zum 96. Capitel zeigt die Geschichte der Päpstin Johanna. Keine Custoden und Signaturen.

(67.) Hienach volget der kurz sin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin geschriben hat und Doctor Hainricus Stainhöwel von wil getütschet. Folio, 80 Holzschnitte, dieselben wie in der vorigen Ausgabe und im lateinischen Original, im Ganzen aber nur 21 Blätter, denn der Text der vorigen Ausgabe ist nicht abgedruckt, sondern nur über jedem Holzschnitt eine ganz kurze Erklärung.

(68.) Ain epistel franciscl Petrarche von großer stätikeit ainer Frowen Grisel gehaissen. — Folio, nur 12 Blätter mit Holzschnitten: nach der Vorrede als Anhang zum vorhergehenden größeren Werk von Heinrich Stainhövel aus dem Lateinischen übersetzt. Ohnzweifelhaftes gleichzeitiges Produkt der J. Zainer'schen Presse.

(69.) Tractatus de periculis contingentibus circa sacramentum Eucharistie et de remediis eorundem! ex dictis sancti Thome de Aquino foeliciter incipit. Bl. 5. a. Tractatus... finit. Sodann: Epistola Sancti Thome de judeis ad peticionem Comitisso Flandrie foeliciter incipit. Schluß mit Bl. 7. a. — Folio; keine Cust., Signaturen und Blattzahlen.

(70.) Vocabularius perutilis terminos biblie novi et veteris testamenti. pregnantes. ac difficiles optime declarans per solennissimum sacri theologie professorem magistrum Heinricum de Hassia aggregatus. Voran 16 Verse: Difficiles studio partes etc. Am Schluß: Explicit vocabularius biblie magistri heinrici de hassia Feliciter. — Folio;

Digitized by Google

Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(71.) Guilielmi Postilla in Epistolas et Evangolia de Tempore Diebus Dominicis et pro defunctis. Beginnt ohne Aufſchrift mit dem Prolog. Am Schluß: Explicit... Impressum per me Johannem Zainer in opido Vlm. — Kl. Fol., 189 Bl.; keine Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(72.) Der Kalender mit den heiligen Tagen darby non. ydus. vnd kalend. vnd welches zeichen vnd grad in einer yeden ſtund ſey in dem vff vnd nidergang der ſonnen öch in dem mittel des hymels vnd der erden. Am Ende: Geendet ſeliglich von Johann Zainer zu Vlm. — Folio, 26 Bl. — Da es ein ſogenannter vieljähriger Kalender iſt, vom Jahr 1477 bis 1552, ſo wird er wohl hieher zu ziehen ſein. Jakob Pflaum, der Verfaſſer nennt ſich in der Vorrede.

Nach dem bisherigen werden wir nun kaum irren können, wenn wir bei folgenden Zainer'ſchen Werken annehmen, daß ſie nach 1478 gedruckt ſeien, da dieſelben, wenigſtens zum größten Theile erweislichermaßen, mit Joh. Zainers vierter (d. h. dritter gothiſcher) Typengattung ausgeführt ſind.

(73.) Alberti Magni Sermones de Sanctis et de tempore. Bl. 11. b. ſchließt die Inhaltsanzeige mit den Worten: Registri finis. Bl. 12. der Anfang der Sermones do Sanctis. Bl. 113. a.: Sermones notabiles... impressi per Johannem Zeiner in opido Vlm finiunt feliciter. Hierauf die sermones de tempore. Am Schluß: Sermones.... per Johannem Zainer vlme impressi Finiunt feliciter. — Im Ganzen 259 Blätter in Folio, mit je 40 Zeilen; keine Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(74.) Alberti Magni sermones de sanctis et de tempore. Am Schluß: Sermones de tempore Alberti magni per Johannem Zainor, vlme impressi finiunt feliciter. — Der vorigen Ausgabe gleich, nur daß ſie bloß 235 Blätter zählt.

(75.) Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica, sou legenda Sanctorum. Voran ein Prolog und Legendenverzeichniß. Bl. 3. a.: Incipiunt legende etc. Bl. 371. a.: festivitates et legende etc. Bl. 401. b.: Finit feliciter. Hierauf 14 Bl. eine Tabula super legendas. Am Schluß: Legende sanctorum quas.... impressi per Johannem Zainer in opido Vlm Finiunt feliciter. — Klein Folio; Initialen in Holz; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(76.) Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica sou Legenda Sanctorum. Voran ein Regiſter; Bl. 3. a. beginnt der Prolog. Am Ende von Bl. 394. b: Finit feliciter. — Folio; Initialen mit Laubwerk; keine Cuſtoden und Signaturen, aber die Blattzahlen oben in der Mitte.

(77.) Jacobi de Voragine Historia lombardica seu legenda Sanctorum. Voran ein Inhaltsverzeichniß; an deſſen Schluß Bl. 14. b.: Legende sanctorum...; Impressi per Johannem Zainer in opido Vlm. Finiunt feliciter. Bl. 16 und 17. Prolog und Kapitelverzeichniß. Bl. 18. a. der eigentliche Anfang. Keine Endſchrift. — Kl. Folio, 411 Bl.; keine Initialen, Cuſt., Sign. und Blattzahlen.

(78.) S. Hieronymi Vitao Patrum, cum aliis opusculis. Von Bl. 1. b. bis Bl. 9. ein in zwei Columnen gedrucktes Regiſter. Am Ende von Bl. 375. a.: Liber vitas patrum.... impressus per Johannem Zainer in opido Vlm finiunt feliciter. — Klein Folio; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(79.) Alberti Magni Abundantia sou Collectio Exemplorum. Bl. 1, b. der Anfang des Regiſters. Am Ende von Bl. 66, a.: Finit liber.... ad omnem materiam. — Kl. Fol.; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

(80.) Summa Galensis. Bl. 1. b. beginnt das Regiſter, Bl. 13—16. Inhaltsanzeige der Kapitel; hierauf der Prolog. Am Schluß: Vigore motoris... anno 1493. finit feliciter. — Klein Folio; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es iſt

Digitized by Google

wahrscheinlich, daß eine Ausgabe ohne Jahrszahl existire.

(81.) Alberti de Ferrariis de Placentia J. V. Doctoris de horis canonicis. Voran 4 Bl. Inhaltsanzeige; der Schluß des Werks Bl. 26. b. ohne Endschrift. — Folio; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(82.) Incipit concordancia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro mgro Nicolao Dinkelspichel collectam. Am Schluß: Deo gratias. — Folio, 36 Bl., ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Besondere Ausgabe des Werkchens, das oben in Verbindung mit Nr. 42. angezeigt wurde.

(83.†) Doctoris Vlrici dicti Vlmer in Vlma Fraternitas Cleri. Bl. b. Register, hierauf die Vorrede. Am Schluß: Fraternitas cleri per doctorem Vlricum edita: qui vulgo Vlmer in Vlma vocatur finit feliciter. Folio, 87 Bl.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. —, Des Verfassers, eines Arztes, und seiner Familie, einer alten ulmischen, gedenkt Felix Fabri in seinen Werken öfter.

(84.†) Compendium Theologicae Veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. Voran die Themen des Bernoldus auf 31 Bl. Dann das Register auf 13 Bl. mit den Worten eröffnet: Theoleyce veritatis compendium. alphabetico ordine registratum ac in regali opido vlma per Johannem Zainer impressum feliciter incipit. Hierauf beginnt das Werk selbst mit dem Prolog und schließt Bl. 146. b. mit: Sit laus Deo. — Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Der angebliche Verfasser ist Albertus Magnus.

(85.†) Compendium Theologicae veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. — Ganz dasselbe Werk wie das vorhergehende, aber doch eine andere Ausgabe; denn das Register schließt hier mit den dort fehlenden Worten Finis registri; das Buch ist nicht wort- und nicht seitengleich mit jenem gedruckt, und der Schluß: Sit laus Deo findet sich daher auf Seite 146. a. — Uebrigens fehlen in manchen Exemplaren der beiden Ausgaben die Themen des Bernoldus, und die einzelnen Theile der Werkes sind in verschiedener Reihenfolge zusammengebunden, wie vier vor uns liegende Exemplare beweisen.

(86.) Sermones discipuli super epistolas dominicales per totius anni circulum. Am Schluß: ExplicIunt... sensati. — Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(87.) Johannis Nider Ord. Pred. aurei sermones totius anni de tempore et sanctis vnacum quadragesimali, pluribusque extravagantibus. Zuerst eine Tabelle, dann Bl. 8. ein index. Am Schluß: Expliciunt aurei.... Impressi per Johannem Zainer in opido Vlm. — Folio, 316 Bl.; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(88.†) Johannis Nider Ord. Pred. Preceptorium divine legis. Voran ein Inhaltsverzeichniß; Bl. 26. a. beginnt das Werk mit dem Prolog. Am Schluß: Johannis nider sacre pagine .... Impressum per Johannem Zainer in opido Vlm. Finit feliciter. — Klein Folio, 214 Bl.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(89.) Cathonis Ethica, seu Dysticha de moribus cum amplissimis commentariis. Voran ein dreifacher Inder auf 60 ungezählten Bl. — Bl. 61. (oder unter den gezählten Bl. I.) Prologus Cathonis.. Incipit feliciter. Am Ende von Bl. CCCXIX. a. eine eilfzeilige Schlußschrift. — Folio; keine Custoden und Signaturen.

(90.) Catonis documenta moralia explicata et christianorum moribus applicata. Fol. — Ob dieß wohl das gleiche Werk wie das vorige ist?

(91.) Laurentii Vallensis viri clarissimi Compendium octo partium orationis. per Johannem de Rutlingen. 4.

(92.) Alberti Magni liber de Secretis mulierum cum commentariis. Beginnt ohne

Digitized by Google

Aufschrift mit den Worten: Scribit philosophus. — Quart, 83 Bl., ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(93.) Fr. Peregrini Ord. Pred. Sermones de Tempore et Sanctis. Voran Vorrede mit Inhaltsanzeige. Am Schluß von Bl. 187. a: Fratris Peregrini. In Regienem... hic finem comprehendunt feliciter. Bl. 188. beginnt das Quadragesimale Jacobi de foragine; Bl. 237. die concordantia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro magistro Nicolao Dinkespihel collectam. Am Schluß: Sit laus deo per infinita Secula seculerum Amen. Klein Folio, 276 Bl.

(94.) Albertus magnus de eucharistie sacramento. Am Schluß: Impressum Vlme per Johannem Zainer 8.

(95.) Commune Sanctorum et primo de apostelis. Am Schluß: Impressum Ulme per Johannem Zainer. 8. — In einem vor uns liegenden Exemplar dieses Buches ist damit zusammengebunden, mit den gleichen Typen gedruckt:

(96.) Psalterium latinum. Vor demselben ein Calendarium von 12 Bl., welchem jedoch in unserm Exemplare die zwei ersten fehlen. Am Schluß des Psalters: Laus Deo.

(97.) Basilii Magni opusculum ad nepotes suos de legendis libris secularibus. Am Schluß: Magnus Basilius.... vlme impressus .... feliciter finit. Quart, 18 Bl.

(98.) Opus Anthonini archiepiscepi Florentini in theologia illuminatissimi. De eruditione confessorum feliciter incipit. Am Ende von Bl. 118: Explicit.... predicatorum. Sodann: Incipit sermo beati Johannis Chrisostomi de penitentia. Am Schluß von Bl. 121: Explicit... penitentia. — Quart.

Digitized by Google

III.

Leonhard Holl.

Auch der dritte Buchdrucker Ulms hat sein eigenthümliches Verdienst, welches ihm nicht bloß in einer ulmischen Buchdruckergeschichte, sondern überhaupt in der Geschichte der Erfindung und Vervollkommnung der Kunst eine sehr ehrenvolle Stelle sichert. Er druckte zuerst ein Werk, und zwar ein sehr umfassendes, mit in Holz geschnittenen Landkarten, und auf denselben mit wenigstens zum Theil in Holz geschnittener beweglicher Schrift, oder vielmehr einzelnen aus dem Ganzen des Holzschnittes beliebig auszuhebenden oder in denselben wieder einzusetzenden Theilen. Es geht Dieß am Deutlichsten daraus hervor, daß solche Theile in der ersten, von ihm selbst besorgten Ausgabe fehlen, wo die zweite, von Reger besorgte, im Uebrigen rücksichtlich der Karten vollkommen gleiche Ausgabe sie hat, und umgekehrt. Obgleich die Karten selbst von Johann Schniger von Arnsheim gefertigt sind, so war doch Holl zu einem solchen Unternehmen vor Andern befähigt, da er (nach Haid im Hollischen Stammbaum, Fol. 19.) zuvor eine Spielkartenfabrik hier gehabt, und bei seinen Bildern Inschriften mit beweglichen Typen angebracht hatte. Sein Geschäft muß von Bedeutung gewesen sein, da er seine Waaren nach Venedig, Konstantinopel u. s. f. versendete. Auch bei diesem Manne also sehen wir den allgemeinen Gang der Erfindung der Kunst und den Uebergang der Formschneiderei zur Buchdruckerei in concreter Erscheinung sich wiederholen, und es ist nur zu bedauern, daß Holl's Wirken von so kurzer Dauer war, denn was er lieferte, gehört zum Vorzüglichsten. Die Schrift in seinen Werken, sowohl die römische im Ptolomäus, als auch die deutsche in seiner Ausgabe der goldenen Bulle ist ausgezeichnet schön, der Satz elegant, die ganze Ausstattung splendid. Daher werden seine Drucke noch jetzt sehr hoch geschätzt.

Leonhard Holl gehörte einer alten, noch jetzt in mehreren Verzweigungen in Ulm fortlebenden Familie an. Ums Jahr 1482 vertauschte er sein bisheriges Geschäft mit der neuen Kunst, die ihn in kurzer Zeit zu Grunde richten sollte. Denn ohne Zweifel ist es auf Rechnung des unverhältnißmäßig großen Aufwandes zu setzen, welchen ein so glänzendes Werk wie sein Ptolomäus erforderte, daß er schon 1484 aus der Stadt verwiesen wurde. Er bat, wieder eingelassen zu werden, weil er sonst seine Gläubiger, namentlich Bartholome Kobolt, nicht befriedigen könne, da ihm seine Habe vertragen, verstoßen, verpfändet und versetzt sei. Seinem Bittschreiben nach war Vieles von seiner Habe durch einen Knecht, dem er Lohn, jedoch nicht so viel als die Habe werth war, schuldete, an Justus de Albano von Venedig versetzt. Er muß wohl wieder eingelassen worden sein. Aber wenn es ihm auch gelang, für dießmal seine Gläubiger zu befriedigen, so kann es nur mit Aufopferung seiner Offizin geschehen sein, denn schon zwei Jahre später finden wir im Besitze seiner Typen und seiner Landkarten-Platten den genannten Venezianer Justus de Albano, in dessen Verlag durch seinen Provisor Johannes Reger eine neue Ausgabe des Ptolomäus gedruckt wurde. Und selbst dieses so selbstlast an J. Gutenberg's Schicksal erinnernde Opfer konnte ihn nicht auf die Dauer retten. Das Einungsbuch enthält eine

Digitized by Google

Entscheidung vom Jahr 1492, wornach Leonhard Holl soll von vnd ausser vnser Stadt sein, vntz das er annen von Nürnberg seiner Schuld bezahlt hat. — Ob das je geschehen, wissen wir nicht. Er verschwindet von nun an.

Die wenigen aus seiner Presse hervorgegangenen Werke, die man noch kennt, sind folgende:

1482.

(99.†) Claudii Ptolomaei Alexandrini Cosmographia. Voran ein Register mit den Schlußworten auf Bl. 29. a: Finis est. Hierauf die Dedikation, dann die Inhaltsanzeigen. Am Ende mit Versalbuchstaben: Claudii Ptolomei viri Alexandrini Cosmographie octavus et ultimus liber explicit Opus Donni Nicolai Germani secundum Ptolomeum finit. Anno MCCCCLXXXII. Augusti vero Kalendas XVII. Impressum Vlme per ingeniosum virum Leonardum Hol prefati opidi civis. In einigen Exemplaren folgt der vielleicht mit dem Register zu der Reger'schen Ausgabe von 1486 gehörige, von dem Reichenbacher Mönche Nicolaus Donis, welcher die Karten gezeichnet hatte, beigefügte Tractatus de locis et mirabilibus mundi, welcher Bl. 17. schließt: Tractatus.... finit. — Groß Folio; 32 Karten, auf der ersten die Worte: Insculptum est per Johannem Schnitzer de Armssheim. Die Seiten sind mit Buchstaben bezeichnet.

1483.

(100.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet sich das buch der weißheit der alten weisen von Anbeginne der welt von geschlecht zu geschlecht. Gedruckt und vollendet durch Lienhart Hollen zu vlm nach cristi geburt M.CCCC.LXXXiij jar auff den XXVij tag des mayensf. — Folio, deutsche Schrift, 126 Holzschnitte; keine Custoden und Blattzahlen; die Anfangsbuchstaben theils hineingedruckt, theils gemalt.

1484.

(101.†) Diss ist die guldin Bull, kayser Karls, des vierten, vnd die Reformacion kayser Friedrichs des dritten, in künigklichen würden zu Franckfurt gemacht. Am Ende: Gedruckt vnd volendet zu Vlm durch Lienhart Hollen am montag vor vnser frawen geburt im vierundachzigisten jare. Das erste Bl. leer, das zweite gibt ein Register, das dritte obigen Titel und den Anfang der Bulle selbst, welche Bl. 30. a. schließt; Bl. 31. beginnt: Künig Friedrichs reformacion u. s. w., sie endigt mit obiger Schlußanzeige Bl. 37. b. — Klein Folio, deutsche Schrift, keine Custoden und Blattzahlen; aber die Quaternenlagen sind mit Signaturbuchstaben und Zahlen bezeichnet.

(102.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet sich das Buch der Weißheit, oder der alten weißen von anbeginne der welt von geschlecht zu geschlecht. Gedruckt und volendet durch Lienhart Hollen zu Vlm nach cristi geburt M.CCCC.LXXXiiij jar. an dem nechsten mitwoch vor pfingsten. Amen.— Folio. Im Uebrigen der ersten Ausgabe gleich.

Digitized by Google

IV.

Conrad Pinkmuth.

Sofern es sich bloß um Fruchtbarkeit der Hervorbringung handelt, nimmt Conrad Dinkmuth neben Joh. Zainer die erste Stelle unter den ulmischen Druckern ein. Er kann jedoch weder mit diesem, noch mit Ludwig Hohenwang und Leonhard Holl rücksichtlich der Schönheit der Hervorbringung verglichen werden, obwohl er ursprünglich in der Officin eines der beiden erstern scheint gearbeitet zu haben. Denn sechs Jahre früher, schon im Jahre 1476, ehe er ein selbständiges Geschäft begründete, wird er in den Steuerbüchern als Buchdrucker genannt; von ihm selbst aber haben wir erst aus dem Jahre 1482 datirte Drucke. Uebrigens theilte er bald das traurige Loos so vieler Meister der neuen Kunst, mit drückenden Nahrungssorgen kämpfen zu müssen und sich nach Verlauf weniger Jahre zu Grunde gerichtet zu sehen. Schon im Jahr 1481, also gleich im Anfange oder noch vor dem Beginne seiner selbständigen typographischen Thätigkeit, vermachte Bartholome Schmid, Schuhmacher, 35 fl., die ihm Conrad Dinkmuth schuldig war, Andern. In der Urkunde steht bloß sein Name, ohne daß er als Buchdrucker bezeichnet wäre; in der That trieb er damals, und auch noch später, ein verwandtes Geschäft, das des Buchbinders. Als solcher wird er in Urkunden vom Jahre 1481 und 1484 aufgeführt, und 1486 muß Lienhart Welschwirt geloben, ihm in Zeit von einem Jahre in drei Terminen 150 rothe Egerische Felle zu liefern. Mit der Druckerei gaben sich aber außer ihm noch andere Mitglieder seiner Familie ab, wenigstens fanden wir oben eine sichere Spur der Verbindung des Hans Dinkmuth mit Johannes Zainer, und der Michael Dinkmuth, welcher zum Jahr 1488 angeführt wird, ist ohne Zweifel eine Person mit dem Michel, Buchdrucker, welcher im Jahre 1489 vorkommt.

Doch wir kehren zu Conrad Dinkmuth's Geschichte zurück, welche bloß noch eine Erzählung von Miggeschick und Unfällen ist. — Im Jahre 1487 schuldet er an Heinrich Kraft 2 ungrische Gulden und dem Juden Mosse 11 fl. und wieder 20 fl. Im Jahre 1488 muß er dem Martin Bappierer (Papierfabrikant) von Reutlingen wegen einer Schuld das Buch verpfänden, das er gerade druckte. Im Jahre 1489 ist er genöthigt, sein Haus an der Ecke in der Ulmergasse verganten zu lassen. Im folgenden Jahre muß er geloben, Hansen Nythart*), alten

*) Bei Gelegenheit dieses Namens können wir nicht umhin, zu bemerken, wie auch er einen Beleg für die frühern Anfänge der Buchdruckerkunst in Ulm liefert. Hans Neithart, ein gelehrt gebildeter Mann, war in steter Verbindung mit den Druckern, und muß sie vielfach durch Vorschüsse unterstützt haben. Wenigstens geht dieß schon aus der Verbindung mit Dinkmuth hervor; urkundlich bereits im Jahre 1471 war ihm das Haus, das man nennet das Gewölb an U. Fr. Kirchhof, wo eine Buchdruckerei und ein Buchladen war, um 80 fl. versetzt. Ob die Buchdruckerei wohl schon damals dort war, und in diesem Falle, wer wohl dort druckte, Hohenwang oder Zainer?

Burgermeiſter, auf Sonntag drei Wochen nach Oſtern 28 gebundene Terencius (welchen eben Rythart überſetzt und bei ihm hatte drucken laſſen) und 39 Chroniken (ohne Zweifel Lirerſche, welche er ſelbſt drei Jahre zuvor gedruckt hatte) zu geben, oder aus der Stadt und dem Zehenten zu gehen und nicht zurückzukommen, bis er die Schuld entrichtet. In den Jahren 1494 und 1495 kommt er öfters als Schuldner vor. Mit dem Ende des Jahrhunderts (1499) zieht Conrad Dinkmuth von Ulm weg, denn er zahlt die Nachſteuer, und es wird ſeiner fortan nicht mehr gedacht.

Noch kennen wir folgende aus ſeiner Preſſe hervorgegangene Werke:

1482.

(103.) Artzneybuch. Am Ende: Dieſes Büchlein hat gedruckt und vollendet Cunrad Dünkmut zu Ulm am ſamſtag nach Sanct gallen Tag Anno MCCCC in dem LXXXij. Folio. — Es iſt dieſes Buch nicht mit dem Regimen sanitatis zu verwechſeln, wie Zapf geneigt wäre, denn das

(104.†) Regimen sanitatis führt dieſen Namen ausdrücklich in dem voranſtehenden Regiſter und hat folgende Endſchrift: das nützlich buch von Ordnung der geſundhait hat getruckt und volendet Cunrat Dünckmut zu Ulm am Sampßtag nach ſant Franciscustag Nach criſti geburt Tauſent vierhundert vñ im zweiundachtzigſtem Jare.— Klein Folio; gothiſche Schrift; Initialen in Holz und ein großer, jedoch abſcheulicher Holzſchnitt nach dem Regiſter auf eigenem Blatte; keine Cuſtoden, Signaturen und Blattzahlen.

1483.

(105.) In dem namen des heren Amen. Hie vehet ſich an ain plenari nach ordnung der hailigen criſtenlichen kirchen in dem man all epiſtel und evangeli als die geſungen vnnd geleſen werdent in dem ampt der heiligen meſſ durch das gantz jar in meſen, wie hernach geſchrieben ſteet u. ſ. w. Am Ende: Geendet ſäligklich von Cunrado Dünckmut zu Ulm an dem freitag nach ſant Mathis, des hailigen zwelfbottentage Anno Domini in der mindern Jarzal In dem LXXXiij Jar. — Folio; keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen; vor jedem Sonntagsevangelium ein kleiner Holzſchnitt.

(106.) Der Seelen Wurzgart. Gedruckt zu Ulm durch Conrad Dinkmuth. MCCCCLXXXiij. — Quart oder klein Folio.

1484.

(107.†) Das Buch genannt Summa Johannis. Voran 13 Bl. Regiſter. Am Ende ſteht: Hie endet ſich Summa Johannis... vnd die hat getruckt und volendet Cunrat Dinkmut zu Ulm am freitag nach ſant Martinßtag. Anno M.CCCC. vñ im LXXXiiij. Hierauf: Explicit.... Deo Gracias. — Folio, 189 Bl., keine Cuſtoden und Signaturen, aber Blattzahlen; Initialen von Holz im Regiſter und zu Anfang des Werkes; deutſche Schrift.

(108.) Ein köſtlich gaiſtlich Spiegel der armen ſündigen ſele. Die Endſchrift: Hie endet ſich das köſtlich büchlein, genent ein gaiſtlicher Spiegell der armen ſündigen ſele.... Gedruckt von Conrad Dinkmuth zu Ulm. Anno M.CCCCLXXXIIII. an dem fünften Tag des Mayens. — Quart, 63 Bl., keine Cuſtoden, Initialen und Blattzahlen, aber Signaturen.

1485.

(109.) Das Buch der beiſpiel der alten weiſen von anbegine der welt von geſchlecht zu geſchlecht. Auf der Rückſeite des erſten Bl. beginnt das 7 Seiten lange Regiſter, dann folgt eine 5 Bl. ſtarke Vorrede. Am Ende: Hie endet ſich.... Das hat gedruckt Cunrad Dinkmut zu Ulm nach Criſti vnſers herrn geburt M.CCCC.LXXXV. jare an ſant Gregorii tag des heiligen leeres. — Folio, 181 gezählte Bl.; Holzſchnitte, welche die ganze Seite einnehmen, keine Cuſtoden und Signaturen.

(110.†) In dieſem Buch findet der andechtig menſch ein gar nützperliche materi, die ym wol dienet zu dem heil ſeiner ſele.

Digitized by Google

Wan da iſt begriffen eine lobliche andechtige und kunſtreiche erklarung der zwölff artikel des criſtlichen glaubens mit ſchönen fragen und leren. als der fleißige Leſer wol erkunden mag. Hierauf 7 Seiten Regiſter. Am Ende: Erklärung.... vollendet zu Vlm durch Cunraden Dinckmut In dem jare als man zalt von der geburt unſers herren Jheſu Criſti tauſent fierhundert vnd im fünff vnd achtzigiſten an dem ainundzwanzigiſten tag des Augſten. Deo Gratias. — Folio, eine einzige Initiale in Holz, die Stellen der andern leer; Blattzahlen, aber keine Cuſtoden und Signaturen; deutſche Schrift.

1486.

(111.†) Thomas Lirer's ſchwäbiſche Chronik. Beginnt Bl. 1. a: In Gottes namen Amen. In dieſer Cronik u. ſ. w. Am Ende: Nach der geburt Criſti unſers herrn. M.CCCC.L.XXXVj jar an den Xij tag deß Jenerß. ward diſe Cronigk getruckt von Conrad Dinckmut zu Vlm. — Folio; mit Holzſchnitten; keine Initialen, Cuſt., Sign. und Blattzahlen; deutſche Schrift.

(112.) Thomas Lirer's ſchwäbiſche Chronik. Dieſe Ausgabe kommt mit der vorhergehenden vollkommen überein, nur daß die Endſchrift lautet: Getruckt vnd volendet zu Vlm von Conrad Dinckmut. am dornſtag nach vnſer frawen himelfart. So man zalt nach vnſers herrn geburt. M.CCCC und in dem LXXXVj iar.

(113.) Eunuchus des Terentius. Bl. 2. beginnt mit den Worten: Hiernach volget ain Meiſterliche und wolgeſetzte Comedia u. ſ. w. Auf den folgenden 6½ Bl. werden verſchiedene einleitende Notizen gegeben (—Eunuchus wird durch hemling überſetzt —). Bd. I. fängt die Ueberſetzung ſelbſt an, den Text auf der linken, die Gloſſe auf der rechten Seite, jene mit der großen ſcharfen Titelſchrift, dieſe mit kleinerer Schrift. Auf Bl. Xiij. a. ſchließt das Werk mit der Endſchrift: diſe Comedia hat Hanns Nythart laſſen trucken den Cunrad Dinckmut. Nach Criſti geburt. M.CCCC.LXXXVj Jare. — Dinkmuth's beſter Druck, mit 28 nicht ſchlechten Holzſchnitten, die er wohl hauptſächlich mit Unterſtützung des Ueberſetzers, Hans Nythart, auszuführen vermochte. — Folio.

(114.) Guilielmi Ord. Praed. Postilla in Evangelia et Epistolas de tempore et sanctis, nec non pro defunctis. Am Ende: Postilla Quillerini.... Anno Domini M.CCCC.LXXXII per Cunradum Dinckmut civem Vlmensem Impressa. — Klein Folio, goth. Schrift, keine Cuſt. und Blattzahlen.

1487.

(115.) Kalender auf das Jahr 1487. Gedruckt zu Vlm durch Conrad Dinckmut. — Folio.

(116.†) Ortus sanitatis oder Garten der Geſundhait. Am Ende: Gedruckt und vollendet ſeliglichen dieſen Herbarius. durch Conraden Dinckmut zu Ulm. Am ſamstag vor Judica. Als man zalt nach Chriſti unſers herren geburt Tauſend vierhundert und ſiebenundachtzig Jare. Gott ſey lob. — Fol., mit vielen Holzſchnitten; keine Cuſt. und Blattzahlen, aber Lagen-Signaturen; deutſche Schrift. Die Ausgabe iſt auf Veranlaſſung des Verfaſſers, der das Meiſte dafür auf einer Reiſe ins gelobte Land, nach Arabien, Aegypten u. ſ. f. geſammelt, und durch einen eigens mitgenommenen Künſtler hatte zeichnen laſſen, durch den ulmiſchen Arzt Johanes Stocker beſorgt worden.

(117.) Spiegel der ſündigen Sele. Am Ende: Zu Ulm gedruckt von Conrad Dinckmut. Im MCCCC. vnd LXXXVII. jare. — Quart.

1488.

(118.÷) Jacobi de Voragine Ord. Praed. historia Lombardica cum Additamento. Der Schluß: Expliciunt.... Impressa in Ulm per Conradum Dinckmuth. Anno M.CCCC.LXXXVIII. Auf Bl. 1. a: Lombardica hystoria. Dann Vorrede und Regiſter. Der Anfang des Werks Bl. 17. Der

Digitized by Google

Schluß Bl. 280. mit den Worten Explicit.... Januensis. Dann eine Zugabe von andern Heiligen, welche mit Bl. 314. schließt — Folio, mit gespaltenen Columnen; Signaturen und Aufschriften, aber keine Initialen und Blattzahlen; Dinkmuth's gewöhnliche deutsche Schrift, aber andere große Buchstaben.

1489.

(119.) Alani Auslegung des Marianischen Psalters. Auf dem zweiten Blatt ein Holzschnitt, Bl. 3. a: Dise nachvolgende materi u. s. w. Am Ende: Gedruckt zu Ulm, von Conrad Dinckmut Im jar als man zalt M.CCCCLXXXIX. — Quart, 95 Bl.; keine Blattzahlen, nur zwei Initialen.

1491.

(120. †) Ein sogenanntes Curs- oder Gebetbüchlein, dessen Titel nicht näher angegeben werden kann, da in dem einzigen bekannten Exemplare, welches sich auf der ulmischen Stadtbibliothek befindet, gerade das erste Blatt fehlt. Das zweite beginnt mit den Worten: Am suntag der curs von der hailigen drivaltigkait. Am Ende: Gedruckt zu Ulm Von Conrad Dinkmut. Anno. M.CCCC.XCj. — Klein Octav, in Quaternen; 210 Blätter; Initialen in Holz; deutsche Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Lagensignaturen.

1492.

(121.) Der Psalter zu deutsch. Voran ein Verzeichniß der Psalmen auf 5 Seiten, dann auf eigenem Bl. ein Holzschnitt, hierauf der Anfang mit den Worten: Hyenach volget der teutsch psalter u. s. f. Am Ende: getruckt zu Ulm von Conrad Dinckmut. Anno salutis. M.CCCC vnd im XCij Jare. — Octav; kleine Anfangsbuchstaben, signirte Quaternenlagen; keine Custoden und Blattzahlen.

1493.

(122.) Historia von den sieben weysen Maistern. Am Ende: gedruckt von Conrad Dinkmut 1493. — Nach handschriftlicher Notiz des verstorbenen Schmid in seiner Bibliothek befindlich.

(123.) Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi. Am Ende: Gedruckt zu Ulm von Cunrad Dinkmut, Anno MCCCC vnd im XCiij jar. — Octav; der Text mit Zierrathen in Holz eingefaßt; Holzschnitte von verschiedener Größe; Signaturen, aber keine Cust. und Blattzahlen.

1496.

(124.) Compendium revelationum inutilis Servi Jesu Christi fratris hieronimi de ferraria ord. prod. Dieser Titel steht auf dem Bl. 2. der Vorrede. Am Ende: Impensis Ulme per Conradum Dinckmut anno salutis MCCCCLXXXXVI. in vigilia Bartholomaei. — Quart; Signaturen aber keine Custoden und Blattzahlen.

Dieß die bekannten datirten Drucke Conrad Dinkmuth's; mit Sicherheit können ihm nachfolgende undatirte zugeschrieben werden:

(125. †) Heinrich Steinhövel, von der Pestilenz. Am Ende: Getruckt zu Ulm von Cunrat Dünckmut. Klein Folio; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es ist dieß die von Zapf unter Nr. 32. zum Jahr 1482 angeführte Ausgabe; sie hat aber keine Jahrzahl. Ohne Zweifel ist sie auch identisch mit dem von Zapf unter 95. angeführten Werkchen, denn die angeblichen Titelworte sind buchstäblich der Vorrede entnommen.

(126. †) Michael Schrick von gebrannten Wassern. Bl. 1. a. beginnt: hie nach stond verzaichnet die vßgepranten Wasser! Inwelcher maß man die den gliedern nutz und prauchen sol. Alß denn meister Michel Spricht, doctor in der artzney die beschrieben hat. Vnd ist gar gut vnd nützlich zu wissen. — Auf dem folgenden Bl. wird der Name des Verfassers, eines ulmischen Arztes, Michael Schrick, richtig gelesen. — Klein Folio; ein Paar Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. Das uns vorliegende Exemplar scheint am Ende defect zu sein.

Digitized by Google

In diesem und dem vorhergehenden Werkchen findet sich die gleiche gothische Schrift, wie in dem zum Jahr 1482 angeführten Regimen sanitatis; sie mögen daher gleich jenem aus der ersten Zeit der typographischen Thätigkeit Dinkmuths sein. Das Gleiche gilt von einem Werke, welches zuerst Braun (a. a. O. p. 102.) und nach ihm Zapf (p. 107.) und Panzer (p. 543.) dem Johannes Zainer zuschrieben, das aber nach den Typen unzweifelhaft der Dinkmuth'schen Presse angehört. Es ist dieß:

(127.) Joannis de Franckfordia Ord. Pred. Sermones de tempore. Es beginnt: Sermones perbreves.... Incipiunt feliciter. Am Ende: Sermonum dominicalium Egregii sacro theologie doctoris Joannis de Franckfordia finis vime. — Folio; 144 Bl.; große Initialen bis Bl. 59; keine Cust., Sign. und Blattzahlen.

(128.) Thomas Lirer's schwäbische Chronik. Beginnt mit den Worten: In dieser Chronik würdet u. s. f. Sie schließt auf dem 49. Bl. mit der Versicherung des Verfassers, daß Thomas Lirer gesessen zu Rankweil viele von den Geschichten theils gesehen, theils erfahren habe. Sodann folgt eine kurze Chronik von einem unbekannten Verfasser auf 13 Bl., welche keine Holzschnitte hat, wohl aber finden sich diese in Lirer's Chronik. — Folio, keine Cust. und Blattzahlen, aber Signaturen.

(129.) Manuale scolarium qui studentium universitates aggredi ac postea in eis proficere instituunt. Am Ende: telos. — Quart, 26 Bl.; keine Cust., Signaturen und Blattzahlen.

(130.) Die ware Nachfolgung Cristi. Dieß auf der rechten Seite; auf den folgenden nicht numerirten 5 Bl. ein Register; die übrigen Bl. sind numerirt und zwar das 53. Bl. unrichtig mit XXXIII. das 83. Bl. mit LXXVIII. Schluß mit Bl. 261. b. — Klein Octav.

Digitized by Google

V.

Johannes Reger.

Johannes Reger, aus Kemnat in der obern Pfalz gebürtig, tritt wenigstens zu Anfang seiner typographischen Thätigkeit als Provisor des Venetianers Justus de Albano auf, welcher in Ulm eine Buchhandlung und in Regensburg eine Commandite hatte. Er druckte zuerst mit Leonhard Holls Typen und Landkarten-Platten, welche dieser an seinen Gläubiger, Justus de Albano, hatte überlassen müssen.

Nachher erscheint Reger in selbständigem Geschäftsbetrieb und hat auch andere Typen, von dem nun allgemeiner werdenden italienisch-französischen Charakter des Gothischen. Nur Weniges enthalten die Urkunden über ihn. Er war in der Künstler-Brüderschaft (des Augustinerklosters) bei den Wengen, in welcher wir auch noch eine Anzahl anderer Buchdrucker vereinigt finden werden, so daß diese Verbindung fast etwas Zunftmäßiges gehabt zu haben scheint. Im Jahre 1491 erhielt er für den Druck von 100 Schriften des Berichts zwischen dem Bund und dem Bischoff von Speier 2 Gulden, und für 200 Glimpfschriften 4 Gulden; im Jahre 1492 für 100 Exemplare des Königlichen Abschieds zu Koblenz 3 Gulden und für 100 Copeyen der Berichte zwischen Herzog Albert und denen von Regensburg, und zwischen dem Bund und Herzog Jörgen 5 Gulden. Im Jahr 1499 zahlte er die Nachsteuer und verließ also Ulm.

Bekannt sind folgende Drucke seiner Presse:

1486.

(131.) Claudii Ptolomaei Cosmographia Accedit tractatus de locis et mirabilibus Mundi. Die Schlußworte: Impressum Vlme opera et expensis Justi de Albano de Venetiis per provisorem suum Johannem Reger Anno domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendas Augusti. Eine Wiederholung der Hollischen Ausgabe von 1482, mit denselben Landkarten-Platten und Typen, jedoch mit andern Initialen in Holz und neuem Satze; auch ohne die Einfassungen der kurzen Texte auf dem Rücken der Karten. Groß Folio, gespaltene Columnen; auf dem Rücken von Bl. 1. vorläufige Notizen; Bl. 2. beginnt das Register mit Signatur der Quaternenlagen durch große Buchstaben und Zahlen, aber ohne Blattzahlen; hierauf die Dedikation und das Werk selbst mit zwei Figurenholzschnitten und Signatur der Quaternenlagen durch kleine Buchstaben und Zahlen, und Aufschrift der Bücher; dann folgen die Karten, dann wieder ein kleines Register und endlich der oben angeführte Traktat wieder mit Signatur der Lagen durch kleine Buchstaben und Zahlen. Unter der Schlußschrift ein weißer Reiher in schwarzem Felde mit den Buchstaben J. R. (Johannes Reger.)

(132.) Euclidis opus Elementorum. Vlmae per Johannem Reger 1486. — Folio.

(133.) Sonntägliche Gebete auf das ganze Jahr. Beginnt: Hie heben an die sonnentegliche gebet u. s. f. Am Ende: gedruckt zu Vlm. vnd volendet auf den XVI. tag Decembris. In dem LXXXVI. jar Hannß reger. — Quart, 17 Bl.; ohne Custoden und Blattzahlen.

1487.

(134.) Die Walfart oder Bilgerung vnser liben Frawen. Am Schluß: Gedruckt ..... durch

Digitized by Google

hansen reger zu Ulm. Nach cristi unsers herrn geburt M.CCCC und in dem LXXXVii jar auf den XXi tag des hornungs. — Quart, 49 Bl., mit 49 Holzschnitten und mit Initialen in Holz; gothisch-deutsche Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

1491.

(135.) Tenor fraternitatis de memoria mortis, una cum declarationibus suis. Am Ende: Impressum in insigni opido imperiali Ulme Constantiensis diocesis. Per Johannem Reger hujus artis magistrum Anno domini M CCCC LXXXXI. Quarto Kalendas Octobris. — Quart, gothische Schrift, Initialen in Holz, Signaturen.

1493.

(136.) Gabrielis Byhel die Stifftung des Stifts Sannt Peters zum Ainsidel in Schainbuch u. s. f. Gedruckt zu Ulm durch Hansen Reger auf den andern Tag des Merzen 1493. Quart.

1496.

(137.) Guilielmi Caornsin opera ad historiam Rhodiorum spectantia. Eine Sammlung von 9 verschiedenen, jedoch zusammengehörigen kleinen Schriften, deren erste: Obsidionis Rhodie Urbis descriptio oft dem ganzen Werke den Namen gab. Viele die ganze Seite einnehmende Holzschnitte; am Schlusse der achten Schrift Regers Wappen mit den Reibern und J. R. Am Schluß der neunten Caornsins Bild in Holzschnitt und die Endschrift: Impressum vlme per joannem Reger. Anno dni etc. MCCCCXCVI. Die. XXIII. Octob. — Folio, gothische Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

(138.) Guilielmi Caornsin Stabilimenta Rhodiorum militum. Voran eine Vorrede. Am Ende: Stabilimenta ... diligentissima Vlme impressa per Joannem Reger de Kemat. Anno ab incarnatione dominica Millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto. Die XXIII. Augusti. Dann zuletzt wieder Caornsins Bild in Holzschnitt. Folio, gothische Schrift, 20 Holzschnitte.

(139.) Opusculum, quod speculum aureum animae peccatricis dicitur. Impressum Vlmae per Joannem Reger 1496. 4.

1499.

(140.) Almanach nova plurimis annis venturis inservientia: per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Vlmensem accuratissime supputata: et toti fere Europe dextro sydere impartita. Bl. 16. a: Opera arteque impressionis mirifica solertissimi Joannis Reger Anno salutis Christi domini 1499. Idibus Februariis Ephemerides nove exacte atque absolute sunt Vlme Lector vale J. M. S. Als Anhang 20 Bl. Tabulae domorum. Endlich: Ephemerides ab anno 1508 ad annum 1531. Am Schluß wieder: Opera arteque .... vale. J. M. S. — Quart, gothische Schrift.

Außerdem ist aus der Reger'schen Presse hervorgegangen:

(141.) Itinerarium B. V. M. Am Ende: Finis itinerarii seu peregrinationis beate marie virginis. Quart. Dieses Werk hat nämlich dieselben Initialen und dieselben Holzschnitte, wie die von Reger im Jahr 1493 gedruckte wörtliche Uebersetzung desselben.

Digitized by Google

VI.

Johannes Schäffler.

Unter den ulmischen Buchdruckern des XV. Jahrhunderts, aus deren Pressen noch Werke vorhanden sind, nimmt nicht allein der Zeit, sondern auch seiner sonstigen Bedeutung nach die letzte Stelle ein Johannes Schäffler, von dem wir so gut wie nichts wissen, nicht einmal, daß er Schulden gehabt, wie die andern, und auch sie nicht habe bezahlen können. Nachdem er im Jahre 1493 hier gedruckt hatte, finden wir ihn im Jahre 1495 in Treisungen, dann am Ende des Jahrhunderts wieder hier. Er scheint eine sehr transportable Presse gehabt zu haben. Im Jahre 1505 druckte er in Konstanz.

Hieher gehören folgende Werke aus seiner Presse:

1493.

(142.) Dyalogus Magistri Pauli Niavis parvulis scolaribus ad latinum idioma perutilissimus. Dieß auf Bl. 1. a. sammt einem Holzschnitte. Am Ende Bl. 18. a: Latinum idioma.... Impressum per Johannem Schaeffer Vlme morantem Anno M.CCCC.XCIII. in vigilia exaltationis Sancte Crucis. — Quart; Initialen in Holz; geth. Schr.; Signaturen.

1494.

(143.) Cursus huic (hinc) inde collecti cum septem penitentialibus psalmis et vigiliis mortuorum cum accessu altaris et aliquibus orationibus. Vlme per Johannem Schoffler. 1494. 12.

1497.

(144.) Incipit liber Faceti de moribus Juuenum doceus, qui a Chatone erant omissi per Sebastianum Brant in uulgare nouiter translatus. Am Ende: Impressum Vlme per Johannem Schaeffler. Anno MCCCCXCVII. — Quart, 14 Bl.; goth. Schrift.

(145.) Michaelis Reinspeck Lilium Musicae planae. Am Ende: Impressum Ulme per Johannem Schaeffler. Anno Salutis. MCCCCXCVII. — Quart.

(146.) Donatus cum vulgari expositione. Am Schluß: Donati minoris editio finit per J. S. (Joannem Schaeffler) Anno M.CCCC.XCVII. Quart, 30 Bl.; goth. Schrift.

1498.

(147.) Das ist der teutsch Kalender mit den Figuren. Am Schluß: Gedruckt und säligklich volendet in der loblichen stat Vlme von Hannsen schäffler. Anno Domini M.CCCC. vnd XCVIII Jare. — Quart.

Digitized by Google

1499.

(148.) Scribendi orandique modus per Anthonium Mancinellum. Auf dem Titel auch das Buchdruckerzeichen. Am Schluß: Impressum Vlme anno salutis dominico 1499. Tredecimo kalendas septembris. Das Buchdruckerzeichen und H. S. (Hanns Schaeffler). — Quart; geth. Schrift; Sign.

(149.) Der teutsch Kalender mit seinen Figuren. Ulm, durch Hanns Schäffler. 1499. — Oktav.

Wir wenden uns nun zur Aufzählung mehrerer Werke, bei welchen es unentschieden ist, welchem von den sechs bisher aufgeführten Druckern, oder ob vielleicht einem andern, bisher nicht genannten sie zuzuschreiben seien; einige unter ihnen sind von der Art, daß überhaupt ihre Existenz zu bezweifeln ist.

(150.) Aurea legenda. Vlmae 1482. Kl. Fol.

(151.) Wilhelmi Episcopi Lugdun. eximii sacre pagine doctoris Parisiensis Liber de fide et legibus. Ulmae 1485. Fol.

(152.) Liber trium partium magistri Alexandri cum commento perutili. Am Schluß: Explicitus.... Impressus vlme domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo septimo. Fol.; größere und kleinere gothische Schrift; keine Custoden und Blattzahlen.

(153.) Cyromancia Aristotilis cum figuris. Am Schluß: Impressum vlme anno dominice incarnationis Millesimo quadringentesimo nonagesimo. Die vicesima prima Mensis Julii. — Quart, 22 Bl. mit 4 Holzschnitten; gothische Schrift mit Signaturen.

(154.) Plauti Comediae cum Bern. Saraceni et Joh. Petri Vallae Commont. Ulmae 1499.

(155.) Des Königs Apollonius von Tyrus und Sidon Historia. Ulm 1495. Quart.

(156.) Marcolphy History. Ulm 1496. Quart.

(157.) Das Büchlein von dem sterbenden Menschen. Am Ende: Hye endet sich das büchlein von dem sterbenden Menschen. — Quart.

(158.) Hier vahet an der schildberger der vil wunders erfahren hatt in der heydenschaft und in der Türckey. Fol., mit Holzschnitten. — Panzer (deutsche Annal. S. 41.) und Zapf vermuthen, daß es ein J. Zainer'scher Druck sei, weil es im Schwarzischen Exemplar mit der J. Zainer'schen Ausgabe des Boccacio de claris mulieribus zusammengebunden war; daraus folgt freilich gar nichts, oder vielmehr ebensogut das Gegentheil: denn, wenn dem so wäre, so hätte das Schwarz wohl bald erkennen müssen.

(159.) Hienach volget ein hübsche, liebliche Historie eines edlen fürsten hertzog Ernst von Baiern vnd von Oesterreich. — Folio. Es hat die Typen des vorhergehenden Werkes, ist also aus der gleichen Presse.

(160.) Tractatus solennis multum predicabilis. In quo materia de quodlibet sancto ex figura. natura. et exemplo elegantissimo probatur. Am Ende: Laus Deo. Quart, 18 Bl. — Helmschrot II. S. 74. findet Aehnlichkeit der Typen mit den Schäfflerischen; aber freilich kann nur Gleichheit beweisen.

Ganz unsicher sind folgende vier von Panzer (Annal. T. IX. p. 305.) angeführte Werke:

(161.) Alberti Causidici Brixiensis Liber de arte loquendi et tacendi de ore b. Agathae. Ulmae 1473. Folio.

(162.) Cyrilli Speculum sapientiae. Ulmae 1473. Folio.

(163.) Joannis Calderini Concordantia seu ambidexterium. Ulmae 1476. Folio.

(164.) B. Augustini doctrinae Christianae Libri IV. Ulmae per Johannem Zeiner. 1476. Folio.

Bloß auf dem unsichern Zeugniß der ulmischen Zubereden beruhen:

Digitized by Google

(165.) Joh. Behaim's hebräisches Wörterbuch. 1490. und

(166.) Procli Sphaera. 1499.

Wir verlassen nun das zwar fruchtbare, aber trockene und unerquickliche Feld nackter Büchertitel, jedoch nicht, ohne noch einmal einen Blick auf die sonstige regsame und vielseitige Thätigkeit zu werfen, welche dasselbe belebte und ihm reichliche Früchte entlockte.

Wenn schon die Zahl und der Umfang der von den sechs ersten ulmischen Buchdruckern gelieferten Werke, deren es zuverlässig noch ungleich mehr waren, als uns jetzt bekannt sind, für einen sehr ausgedehnten und schwunghaften Betrieb der neuen Kunst in den Mauern Ulms ein unwiderlegliches Zeugniß ablegen, so waren doch die genannten sechs Buchdrucker keineswegs die einzigen, welche entweder hier selbst die Kunst übten oder von hier aus sie anderwärts hintrugen. Bereits im Verlaufe der bisherigen Untersuchung lernten wir zwei weitere Mitglieder der Familie Dinkmuth kennen, nämlich Hans Dinkmuth und Michael Dinkmuth, welche mit der neuen Kunst sich beschäftigten. Aber viel früher schon, wahrscheinlich in Hohenwang's oder J. Zainer's Werkstätte gebildet, ging von Ulm Heinrich Clayn aus, der im Jahre 1476 in Perugia das erste Buch, den Verulanus de arte grammatica druckte. Mit ihm verwandt war Johannes Clayn, welcher im Jahre 1488—1499 in Lyon thätig war und in der Endschrift des B. Antonius Summa major sich bibliopola und chalcographus nennt. Die Typen dieses Werkes zeigen eine auffallende Aehnlichkeit mit denjenigen, mit welchen Hohenwang den Commentar des Albertus Magnus zu den Sentenzen des Petrus Lombardus druckte. Im Jahre 1484 wird in ulmischen Urkunden ein Buchdrucker Jos erwähnt, ebenso im Jahre 1486 ein Buchdrucker Adam Plank, der auch einige Schulden hatte und deßhalb Stadt und Zehenten weiden sollte, bis er bezahlt habe. Das Jahr 1493 zeigt einen Buchdrucker Jörg, und in den Jahren 1488—1499 wird öfter genannt ein Buchdrucker und Buchführer Ulrich Sawter (manchmal auch bloß unter dem Namen Uz), welcher im letztern Jahre die Nachsteuer zahlte und also von hier wegzog. Er war nebst dem obengenannten Johannes Reger, den Buchdruckern Simon Wind von Kirchberg und Johannes Hochfyring und dem Buchhändler Jearius (Jnorius) Oellin von Blaubeuren, Mitglied der Künstlerbrüderschaft bei den Löwen. Die Namen Hohenwang's von Eichingen, Wind's von Kirchberg, Oellin's von Blaubeuren, zeigen, daß die nächste Nachbarschaft in die lebendige Thätigkeit mit hineingezogen war, welche durch die neue Kunst hervorgerufen wurde; daher ist vielleicht auch die Vermuthung erlaubt, daß auch jener Conrad Fyner von Herhausen, das nur ein Paar Stunden von Ulm entfernt ist, welcher schon 1473 in Eßlingen und später in Urach druckte, in Hohenwang's Schule seine Bildung erhalten habe. Wenigstens finden wir denselben Conrad Mang, welcher 1475 das erste Buch in dem nur eine Viertelstunde von Herhausen entfernten Blaubeuren druckte, in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts und in den ersten des XVI. Jahrhunderts wieder in Ulm als Buchhändler. Auch das auf dem Wege nach Blaubeuren in der nächsten Nachbarschaft Ulms liegende Söflingen nahm bald darauf an dem Betrieb der neuen Kunst thätigen Antheil, denn im Jahre 1500 war daselbst eine eigene Druckerei, wie aus einer Rathsverordnung hervorgeht, nach welcher die Stättrechner allen Buchdruckern die und zu Söflingen gebieten sollen, nichts mehr ohne eines Raths Bewilligung zu drucken, und somit in jener Zeit schon eine prohibitive Censur eingeführt wird. —

Es lag in der Natur der Sache, daß die neue Kunst anfänglich den Vertrieb ihrer Producte selbst besorgte; aber eben so auch, daß bei zunehmendem Umfang des Geschäfts der Handel mit Büchern von dem Druck derselben getrennt wurde. Daher finden wir neben den Buchdruckern, welche ursprünglich zugleich Buchhändler waren, frühe genug auch selbstständige Buchhändler, oder wie sie damals hießen, Buchführer.

Digitized by Google

Lange vor den schon genannten, namentlich vor Conrad Mantz, welcher als Buchführer 1498 das Erstemal vorkommt, wo er von Johannes Breuß, Buchdrucker zu Strasburg, vor das Hofgericht zu Rotweil geladen wird, auch noch vor dem Venetianer Justus de Albano, der sich bereits 1484 als Verleger hier niederließ, begegnen wir zwei hiesigen Bürgern, welche den Buchhandel betreiben. Denn im Jahre 1480 haben Konrad Henkis und Peter von Gernsheim (offenbar Conrad Henlif und Peter Schöffer) Buchdrucker und mainzische Untersassen eine Schuldforderung an die ulmischen Bürger Hanns Harscher, Erhart Rüwinger*) und Berchtold Ofener wegen eines Kaufs um gedruckte Bücher. Die Mainzer schickten mit dem churfürstlichen Schreiben einen Scheinboten, der das Geld in Empfang nehmen sollte. Es wurde ihm aber nicht gegeben, weil er von den Gläubigern nicht genugsame Gewalt habe vorzeigen können; sobald er diese vorweise, wolle man ihm nach dem ulmischen Stadtrechte zu dem Gelde verhelfen. — In derselben Sache erließ Philipp, Pfalzgraf am Rhein, um dieselbe Zeit ein Schreiben an den Rath zu Gunsten des Henlif und Schöffer. — Im gleichen Jahre finden wir einen Jörg von Halle, Bürger zu Erfurt, der an Conrad Otthe, Bürger zu Ulm, 100 Gulden für Bücher zu fordern hat. Aber schon vor diesen begegnen wir einem Buchführer Ulrich in den Jahren 1476—1495, und endlich einem Buchführer Conradin im Jahre 1494.

Treffen wir nun in Ulm schon so früh einen äußerst lebhaften Vertrieb der Produkte der Presse, so konnte es nicht fehlen, daß auch diejenigen Gewerbe, welche ursprünglich gleichfalls mit der Kunst des Druckens zusammenfielen, die Gewerbe der Stempelschneider und Schriftgießer, von diesen sich ablösend und zur Selbständigkeit gelangend, bald hier ihre Repräsentanten fanden. Wir würden ihrer, als unserm nächsten Zwecke fremd, jedoch nicht weiter erwähnen, wenn uns nicht unter den Siegelgrabern und Goldschmieden Ulms, für welche der Uebergang zur Kunst des Stempelschneidens (Bilden der Patrizen) am Natürlichsten und geschichtlich auch am Gewöhnlichsten war, ein Name sich fände, der uns hier am Endpunkt unserer Untersuchungen wieder auf den Anfangspunkt zurückweist, der Name Hochwanner. Im Jahre 1470 kommt unter den ulmischen Siegelgrabern Heinrich Hochwanner und sein Sohn Peter, und im Jahre 1470 Hiltprand Hochwanner vor; ja ein Hochw.... (die letzten Buchstaben sind nicht zu lesen) schon im Jahre 1417, also durchaus von der Zeit an, da wir die Familie Hohenwang als hier bürgerlich beurkundet fanden. Sind jene Hochwanner mit der Familie Hohenwang vielleicht identisch? Wir sind weit entfernt, hierüber Etwas behaupten zu wollen; aber es wird erlaubt sein, die Möglichkeit zu vermuthen. Denn der Ort Hohenwang heißt auch Hochwang bis auf diese Zeit, die Endung wann und wang ist in ihrer Etymologie und Bedeutung identisch (s. Schmid a. a. O.) und die Eigennamen wurden zu jener minder diplomatisch-scrupulösen Zeit, im Auffassen, Sprechen und Schreiben auf das Mannigfachste verändert und entstellt. — Wäre unsere Vermuthung richtig, so hätten wir ein neues Moment der Erklärung, wie der Maler und Formschneider Ludwig Hohenwang in Verbindung mit andern der Behandlung der Metalle kundigen Mitgliedern seiner Familie frühzeitig einen leichtern Uebergang zur neuern Kunst, in dem Umfang, in welchem sie ursprünglich getrieben wurde, gewinnen konnte, und es würde sich hier ein ähnliches Verhältniß herausstellen, wie zwischen dem Erfinder J. Gutenberg und dem Goldschmiede Fust.

Buchbinder finden sich natürlich hier schon vor der Zeit der Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. So namentlich ein Johannes, Buchbinder, in den Jahren 1447 und 1449. Aber ihre Zahl nahm begreiflich zu mit und nach der Erfindung der Kunst des Bücherdrucks. Daher begegnen wir außer den schon erwähnten

*) So heißt er im Mahnungsbriefe des Churfürsten Diether, im Concept der Antwort des Bürgermeisters und Raths der Stadt Ulm aber Reuhing. Er ist offenbar aus der alten ulmischen Patrizierfamilie der Reihing.

Digitized by Google

Conrat, Michel und Hans Dinkmuth in den Jahren 1481 bis 1495, in dem letztern Jahre auch einem Michel Lamp und im Jahre 1508 den Buchbindern Gall Bawderlin, Sewald u. A.

Endlich aber wäre besonders derjenigen Männer noch zu gedenken, welche durch materielle Unterstützung oder durch geistige Anregung aus dem reichen Schatze ihrer Gelehrsamkeit und Bildung die neue Kunst in Ulm ins Leben riefen oder doch sie förderten. Es bedarf neben Ludwig Hohenwang's Namen nur den des Bürgermeisters Hans Rythart, des Uebersetzers des Terentius und den des trefflichen Arztes Dr. Heinrich Steinhövel, um zu zeigen, daß damals in Ulm gegen Intelligenz sich fand, die Bedeutung der neuen Erfindung zu würdigen. Namentlich ist es der letztere, der nach dem richtigen Urtheile eines neuern Gelehrten, was den Einfluß auf die Bildung der Sprache und die Begründung einer neuen Literatur betrifft, neben Luther gestellt zu werden verdient. Aber wir begnügen uns, auf ihn hingewiesen zu haben und behalten uns vor, ihn und seine Thätigkeit bei anderer Gelegenheit in eigener Darstellung zu schildern.

Digitized by Google

Kurzer Ueberblick der Geſchichte der Buchdruckerkunſt zu Ulm von dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts bis auf unſere Zeit.

Wer ſich der Stadt Ulm von welcher Seite immer nähert, ſieht alsbald ein mächtiges Bauwerk gleichſam die ganze Stadt überragen. Nicht allein verſchwinden alle andere, auch die bedeutendſten Gebäude vor dem Coloſſe des Münſters, ſondern es ſcheint in der That, beſonders wenn man nun vollends in ſeine Hallen eintritt, als ob das Intereſſe und der Aufwand der Ulmer für dieſen Bau während des XIV. und XV. Jahrhunderts alle ſonſtigen architektoniſchen Intereſſen und Kräfte derſelben für immer verſchlungen habe. — Faſt ebenſo verhält es ſich mit der Buchdruckerkunſt, mit dem kräftigen und umfangreichen Betrieb derſelben in den erſten Zeiten der Erfindung, während der letzten Decennien des XV. Jahrhunderts, und ihrem Zurückſinken in faſt gänzliche Bedeutungsloſigkeit von dem Beginne des XVI. Jahrhunderts an bis auf unſere Tage. Die Geſchichte des Anfangs der ulmiſchen Buchdruckerkunſt iſt, in gewiſſem Sinne, zugleich ihre ganze Geſchichte, und nur noch Einmal in den folgenden Jahrhunderten ſtellte ſich in vollendetem Betriebe dieſer Kunſt, welche von den ausgezeichnetſten Köpfen des XV. Jahrhunderts gewöhnlich paene divina — eine faſt göttliche — genannt wurde, Ulm in die erſte Reihe, wenn nicht an die Spitze typographiſcher Beſtrebungen und Leiſtungen in Deutſchland. Es war Dieß zur Blüthezeit der Wagner'ſchen Druckerei, welche von Matthäus Wagner 1677 begründet, von deſſen Sohne Chriſtian Ulrich Wagner dem ältern in den Jahren 1707—1750 auf eine ſolche Höhe ausgezeichneter Leiſtungen gehoben wurde, daß er ſich, und mit vollem Rechte, den Namen des deutſchen Elzevir erwarb. Wir nennen aus der großen Anzahl der ſchönen und correcten Produkte ſeiner Preſſen nur die vielfach aufgelegte Ulmiſche Handbibel vom Jahre 1721 an; ferner: Scheuchzeri Physica sacra in vier Foliobänden, 1731, in doppelter, lateiniſcher und deutſcher Ausgabe; Schilteri Thesaurus antiquitatum teutonicarum 3 Foliobände, 1728 und 1730, und endlich die lange Reihe Römiſcher Claſſiker, welche, von dem ulmiſchen Rector Peter Miller beſorgt, unter dem Namen der Berliner Ausgaben rühmlich bekannt ſind. Auch der Sohn, Chriſtian Ulrich Wagner der jüngere, der junge Redner beim dritten Jubelfeſte der Erfindung der Buchdruckerkunſt im Jahre 1740, der zugleich im Jahre 1777 das Jubiläum der Gründung ſeiner eigenen Officin feiern durfte, lieferte in den Jahren 1750—1804 manches Treffliche. Doch von ihm und ſeinem Vater noch weiter zu reden, iſt nicht von Nöthen, da es bereits in eigener Abhandlung von G. W. Zapf (in ſeiner Buchdruckergeſchichte Schwabens S. 21—45.) ausführlich geſchehen iſt. Wir kehren nach dieſer durch wahlverwandtſchaftliches Verhältniß bedingten Antizipation in die Zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts zurück. Doch auch hier ſehen wir uns durch eine erſchöpfende und gründliche Vorarbeit der eigenen Forſchung und ausführlichern Darſtellung überhoben. Es iſt dieß der Verſuch einer ulmiſchen Buchdruckergeſchichte von 1501—1550 von unſerm trefflichen Lehrer Dr. G. Beeſenmeyer in ſeinen Miscellaneen literariſchen und hiſtoriſchen Inhalts. Auf dieſe Arbeit verweiſend begnügen wir uns, die Namen der Drucker aus der bezeichneten Periode mit kurzen Bemerkungen und Zuſätzen aufzuführen.

Unter ihnen iſt der erſte Hanns Grüner, deſſen ſchon bei Joh. Zainer gedacht wurde. Er war hier lateiniſcher Schulmeiſter, d. h. Rector der lateiniſchen

Digitized by Google

Schule. Nachdem er früher bei andern z. B. in Augsburg bei Sigmund Grimm und Marr Wirſung hatte drucken laſſen, druckte er hier ſelbſt ſeit dem Jahre 1522. Sein letztes bekanntes Produkt iſt vom Jahre 1532. Er lebte in vielfachem Streit und Hader, wie früher mit Joh. Zainer, ſo ſpäter (im Jahr 1527) mit dem Buchdrucker Matthias Hoffiſcher, am Meiſten aber mit der Obrigkeit, theils wegen Schuldklagen, theils aber und insbeſondere wegen der um der Lutheriſchen und Zwingliſchen Händel willen immer ſtrenger werdenden Cenſur, die übrigens bekanntlich doch nichts half, ſondern wo möglich Uebel nur ärger machte. Hanns Grüner ſcheint ein ſehr bewegliches Genie geweſen zu ſein und neben den geiſtigen auch materiellern Beſtrebungen gehuldigt zu haben. Wir finden ihn wenigſtens urkundlich als Rector, Buchdrucker, Buchhändler, Oekonomen, Fürkäufer, Geldſchaner und Wirth!

Die zweite Stelle, oder vielmehr, wenn es ſich um die Bedeutung typographiſcher Leiſtungen handelt, die erſte nimmt ein Hans Varnier, ein Welſcher, aus dem Eiſchlande. Er kommt in Urkunden zuerſt vor im Jahre 1531; ſein älteſtes Produkt iſt vom Jahre 1532; ſein letztes bekanntes vom Jahre 1560. Er ſtarb noch vor 1570 in nicht glücklichen Vermögensumſtänden. Seine Druckerei hatte er bei dem Kornhaus, ohne Zweifel in demſelben Lokal, in welchem nun ſeit dem Jahre 1677 bis jetzt ununterbrochen die Wagner'ſche Druckerei ſich befindet, die an ſich ſchon eine der älteſten Deutſchlands in Beziehung auf das Alter des Lokals alſo wahrſcheinlich alle andern übertrifft. Sein Buchladen war unter dem ſogenannten Gewölbe, wo zuvor Conrad Manz den ſeinigen gehabt hatte.

Neben ihm, der Zeit nach vor ihm, iſt zu nennen Matthes Hoffiſcher, welcher bereits im Jahr 1522 als Bürger angenommen wurde. Sein Streit mit Hans Grüner 1527 war der Art, daß es ſcheint, er habe bis dahin das Geſchäft mit dieſem in Gemeinſchaft betrieben, und ſie haben ſich wegen der Trennung entzweit, oder wegen Entzweiung getrennt. Schulden und Cenſur laſteten auch auf ihm. Er ſcheint ſich nebſt ſeinem Weibe nicht des beſten Wandels befleiſſigt zu haben, denn er wurde ſammt ihr wegen Etwas der Art im Jahr 1536 aus der Stadt gewieſen, 1538 jedoch auf Fürbitte der Räthe Sachſens, Heſſens und Nürnbergs mit ihr wieder eingelaſſen, auf Wohlverhalten. Man kennt aus ſeiner Preſſe nur Ein Produkt.

Der vierte Drucker aus dieſer Periode iſt Sebaſtian Frank, ein durch eine Menge Schriften hiſtoriſchen, dogmatiſchen, aſcetiſchen und ſatyriſchen Inhalts bekannter wiedertäuferiſch-ſchwenkfeldiſcher Schwärmer. Er war hier ſeit 1534; man hat ein Produkt von ihm vom Jahr 1537; ſpäter, 1542, druckte er zu Baſel.

Neben ihm, weil gleichfalls als Wiedertäufer anrüchig, muß noch genannt werden, Johannes Zorell, ein Welſcher, obgleich keiner ſeiner Drucke, ſo viel bekannt, jetzt noch vorhanden iſt. Er war urſprünglich Hans Varniers Knecht, kommt aber im Jahr 1538 als Drucker in wahrſcheinlicher Verbindung mit Sebaſtian Frank vor, und im Jahre 1540 als Schriftgießer.

Alle dieſe Drucker druckten bloß mit deutſchen und lateiniſchen Schriften. Von griechiſchen Typen gibt es noch keine Spur, von hebräiſchen nur eine ganz unſichere.

Die Namen derjenigen Buchdrucker, welche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und im XVII. bis zur Gründung der Wagner'ſchen Officin hier thätig waren, ſind folgende: Oswald Gruppenbach von Tübingen in den Jahren 1563—1569; Paul Hiebner von Dillingen in den Jahren 1570—1578; Johann Anton Ulhard 1579 und ſein Sohn Johann Ulhard 1608; Johannes Meder von Lauingen 1609 bis 1623, in welchem letztern Jahre neben ihm ein gewiſſer Cheinlin genannt wird. In den Jahren 1624 bis 1633 Michael Meder und Jonas Sauer, in den Jahren 1634 und 1635 Johann Sebaſtian Meder. Die Meder'ſche Druckerei kam durch Verheurathung der Wittwe des J. S. Meder an Balthaſar Kühn von Erfurt und ſo entſtand die Kühniſche Druckerei, welche ſofort vom Vater auf den Sohn und Enkel fortgepflanzt ſich

Digitized by Google

99 Jahre erhielt. In den Jahren 1636 bis 1666 druckte Balthasar Kühn, 1667 bis 1676 Johann Balthasar Kühn, 1677 aber wurde durch Matthäus Wagner eine neue Druckerei errichtet.

Von hier an aber sind neben den Wagnern und neben Elias Kühn, welcher bis 1735 druckte, die Namen der ulmischen Drucker folgende. In den Jahren 1679 bis 1688 J. L. Gassenmeyer und Ferdinand Mauch, in den Jahren 1704 bis 1716 Johannes Gassenmeyer, im Jahre 1717 neben ihm noch Wolfgang Süß; dieser letztere sodann noch ferner in den Jahren 1718 bis 1736, in welchem letztern Jahre neben ihm und in Verbindung mit ihm Gotthard Miller genannt wird, da sie mit einander die Kühnische Druckerei durch Kauf erwarben, welche dann auch vom Jahre 1737 nach Millers Tod bis zum Jahre 1745 Elias Daniel Süß mit dem Titel eines Stadtbuchdruckers fortführte. Nach seinem Tode kam die Druckerei an Johann Georg Vogel, und nach dessen Tod 1775 an Johann Jakob Schuhmacher, von welchem sie dann zuletzt Christian Ulrich Wagner der jüngere erkaufte und sie im Jahre 1784 seinem ältesten Sohne gleiches Namens, oder Christian Ulrich Wagner dem dritten übergab. Seine eigene Druckerei ging 1804 in den Besitz seines jüngern Sohnes Johann Daniel Wagner über, welcher mit ihr nach dem Tode seines ältern Bruders 1821 die ehemals Schuhmacherische, im Jahre 1609 von Johannes Meder gegründete Officin vereinigte.

Nach dem Tode Joh. Daniel Wagners kam im Jahre 1839 durch Verheurathung einer seiner Töchter die Druckerei an Buchhändler J. A. Walter aus Kaltenfundheim, um im Geiste der alten Wagner unter ihrer uralten Firma mit neuer Thätigkeit und Einsicht betrieben zu werden. Neben der Wagner'schen Officin bestand seit dem Anfange des Jahrhunderts (1804) eine von dem Buchhändler Karl Friedrich Becker gegründete Buchdruckerei, welche sofort (1816) in den Besitz des Buchhändlers Jakob Ebner und von diesem in neuester Zeit (1838) in den des Buchdruckers J. W. Held aus Reutlingen übergieng. Im Jahre 1830 wurde von Christoph Siler eine dritte und im Jahre 1833 von Ernst Nübling eine vierte Druckerei begründet.

Diesen Druckereien zur Seite stehen fünf Buchhandlungen: die uralte Wohler'sche, nun längst Stettin'sche, im Besitze des Dr. Ph. L. Adam; die gleichfalls alte Wohler'sche, im Besitze der Witwe Köhler; die J. Ebner'sche; die Ch. Siler'sche und die E. Nübling'sche.

Digitized by Google

Schlußwort.

Ein mächtiger tönendes Leben durchwogte vor vierhundert Jahren die Straßen der alten Reichsstadt, und ihr vielgewanderter Länder- und Völkerkundiger Geschichtschreiber Felix Fabri, der doch kein geborner Ulmer war, preist sein Ulm über alle Städte des Morgen- und Abendlandes. In solcher Stadt des reichsten und lebendigsten Verkehrs, wo Wissenschaft und Kunst aller Art blühte, dürfen wir uns über den frühzeitigen und vielseitigen Betrieb der neuerfundenen, weltbefreienden, „göttlichen" Kunst nicht wundern.

Die Straßen der alten Reichsstadt sind jetzt fast verödet, spurlos ist der alte Glanz verschwunden und nur der gewaltige Dom blickt trauernd herein aus der großen Vergangenheit in die kleine Gegenwart seiner Stadt. Aber die Buchhandlungen und Buchdruckereien, die in der alten Zeit nach zwar glänzender, jedoch kurzer Zeit zu Grunde giengen, nun aber bei so viel ungünstigern politischen Verhältnissen der Stadt in größerer Zahl mit regerer Thätigkeit und glücklicherm Erfolge zu bestehen wissen, legen Zeugniß ab, daß Johann Gutenberg nicht vergeblich seine Nächte durchwacht und durchsonnen, Ludwig Hohenwang mit seinen Drucken und Bildern nicht vergeblich zur Abschüttlung aller Ketten gerufen, daß ein neues, geistiges und darum nie wieder zu ertödtendes Leben, das Werk ihres Geistes, sichtbarer zu werden begonnen habe.

Digitized by Google

Alphabetisches Verzeichniß der älteſten ulmiſchen Drucke.

(Die Zahlen beziehen ſich auf die fortlaufenden Numern der alten Drucke; nur diejenigen, bei welchen S ſteht, beziehen ſich auf die Seiten.)

Aderlaßtafel. 53.
Alani Auslegung des Marianiſchen Pſalters. 119.
Albertus de Ferrariis de locis canonicis. 81.
Alberti de Padua Sermones. 42. 47.
Alberti Magni Abundantia. 79.
(Alberti Magni) Compendium theologicae veritatis. 84. 85.
Albertus Magnus de eucharistiae Sacramento. 94.
Albertus Magnus, de mysterio missae. 19.
Alberti Magni liber de adhaerendo Deo. 62.
Alberti Magni liber de secretis mulierum. 92.
Alberti Magni scripta in quattuor libros sententiarum. 14. S. 65.
Alberti Magni Sermones. 73. 74.
Alberti Magni summa de eucharistiae sacramento. 25.
Alexandri liber trium partium. 152.
Almanach nova. 140.
Ampygolli, Antonii, aurea biblia. 29. 34.
Antoninus de eruditione confessorum. 98.
Apollonius, des Königs von Tyrus Hiſtoria. 155. 59.
Ariſtotelis Cyromancia. 153.
Ariſtoteles Problemata teutſch. 57.
Ars moriendi, lat. Ausgabe. 9. S. 62.
Ars moriendi, lat. Ausgabe. 10. S. 62.
Ars moriendi, lat. Ausgabe mit deutſchen Zetteln. 11. S. 62.
Ars moriendi, deutſche Ueberſetzung. 12. S. 62.
Ars moriendi, lateiniſche Ausgabe mit zweiſeitigem Drucke. 13. S. 63.
Arzneibuch. 103.
Augustini doctrinae christianae libri. 164.
Basilii Magni opusculum ad nepotes. 97.
Behaim's, Joh., hebr. Wörterbuch. 165.
Bibel, die deutſch guldin. 2. S. 13.
Biblia, aurea. 29. 34.
Biblia latina. 41.
Bibliae moralis expositionum liber. 26.
Boccacio, Decameron, deutſch. 63.
Boccacius, Joan. de mulieribus claris. 21.
Boccacio, der kurz Sinn von etlichen Frauen. 66.
Boccacio, der kurz Sinn von etlichen frauen. Auszug. 67.
Bonaventurae brevis et utilis doctrina. 62.
Bonaventura de modo proficiendi. 62.
Bonaventurae Sermones. 45.
Buch, das, der Beiſpiel der alten Weiſen. 109. — 100. 102. 122.
Buch, das, der Weisheit. 100. 102. 109. — 122.
Buch, ein gut, nützlichs, von den ausgebrannten Waſſern. 61.
Büchlein, das, von dem ſterbenden Menſchen. 157.
Brandon, von St., ein hübſch Leſen. 58.
Bull, die guldin, Karl's IV. 161.
Byhel, Gabriel, die Stiftung des Stifts St. Peters. 136.
Calderini, Joan., Concordantia. 163.
Calendarium. 96.
Calendarium cum tabulis. 37.
Caorsin, Guilielmi, opera. 137.

Digitized by Google

Caornsin, Guilielmi, stabilimenta. 138.
Catonis documenta moralia. 90.
Catonis Ethica. 90.
Causidici, Alberti, liber de arte loquendi. 161.
Chrysostomi, Joh., sermo de poenitentia. 98.
Commune Sanctorum. 95.
Compendium revelationum. 124.
Compendium theologicae veritatis. 84. 85.
Concordantia in passionem dominicam. 82.
Cronika, teutsche. 24.
Curs- oder Gebetbüchlein. 120.
Cursus hinc inde collecti. 143.
Cyrilli speculum sapientiae. 162.
De fido concubinarum in sacerdotes. 17. S. 71.
De imitatione Christi. 51. 52.
Dinkolspichel, Nic., concordantia in passionem dominicam. 81. 42.
Donatus cum vulg. expositione. 146.
Duranti, Guilielmi, rationale. 20. 28. 48.
Eluciarius, Meister, von den wunderbaren Sachen der Welt. 55. 56.
Erklärung der zwölf Artikel des christlichen Glaubens. 110.
Esopi, das Buch und Leben des Fabeldichters. 64.
Euclidis opus Elementorum. 132.
Eusebii ad Damasum Epistola. 7. S. 51.
Faceti liber de moribus juvenum. 144.
Forrerii, Vinc., Sermones. 33.
Gebete, sonntägliche, auf das ganze Jahr. 133.
Gerson de imitatione Cristi. 51. 52.
Gerson, tractatus de remediis. 62.
Gritsch, Joan., Quadragesimale. 30. 35.
Guilielmi postilla. 71. 114.
Hieronymi de ferraria Compendium. 124.
Hieronymi vitae Patrum. 78.
Historia des küniges Apolloni. 59. 155.
Historia Herzogs Ernst von Baiern. 159.
Historia lombardica. 75. 76. 77. 118.
Historia von den sieben weisen Meistern. 122. — 109. 100. 102.
Historia von St. Brandon. 58.
Hortus sanitatis. 116.
Joannis de Fraukfordia Sermones. 127.
Jacobi de Voragine historia lombardica. 75. 76. 77. 118.
Jacobi Monachi Carthusiani Sermones. 6. S. 50. 6. b. S. 87. — Vergl. S. 99.
Jacobi Monachi tractatus de animabus. 8. S. 51.
Johannis de Deo Summa. 38.
Johannis Jun. Scala coeli. 44.
Itinerarium B. V. M. 141.
Kalender. 54.
Kalender auf 1487. 115.
Kalender, der teutsch. 147. 149.
Kalender, mit den heiligen Tagen. 72.
Laureutii Vallensis Compendium. 91.
Lectura arboris consanguinitatis. 50.
Legenda aurea. 150.
Leonardi de Utino sermones quadragesimales. 36.
Leonardi de Utino Tractatus. 39.
Liber trium partium. 152.
Lirer, Thom., schwäbische Chronik. 111. 112. 128.
Luciani samosatensis asinus aureus. 15. S. 70.
Mancinelli, Ant., scribendi orandique modus. 148.
Manuale scolarium. 129.
Manuale Virgilianum. 16. S. 70.
Marcolphi History. 156.
Nachfolgung Christi, die wahre. 130.
Niavis, Pauli, dialogus. 142.
Nider, Joan., aurei sermones. 87.
Nider, Joh., praeceptorium divinae legis. 88.
Opusculum quod speculum aureum dicitur. 139.
Ordnung der Gesundheit. 104.
Ortus sanitatis. 116.
Pelagius, Alvarus, de planctu ecclesiae. 27.
Peregrini Sermones. 93.
Petrarcha, Fr., ein epistel. 68.
Potrarchae, Franc. Epistola. 18.
Plauti Comoediae. 154.
Plenarium. 105.
Procli sphaera. 166.
Processus judiciarius Belial. 49.

Pfalter, der, deutsch. 121.
Psalterium latinum. 96.
Ptolomaei, Claudii, Cosmographia. 99. 131.
Quaestiones de quodlibet S. Thomae de Aquino. 31.
Regimen in schweren Läuften. 23.
Regimen sanitatis. 104.
Regiment, ein nützlich. 22.
Reinspeck, Mich., lilium musicae. 145.
Scala coeli. 44.
Schildberger, der. 158.
Schrick, Mich., von gebrannten Wassern. 126.
Seelen Wurzgart, der. 106.
Sermones discipuli. 86.
Speculum aureum animae peccatricis. 139.
Spiegel, geistlich, der armen sündigen Seele. 108.
Spiegel, der, menschlichs lebens. 65.
Spiegel der sündigen Seele. 117.
Steinhövel, H., ein nützlich Regiment. 22.
Steinhövel, H., Regimen in schweren Läuften. 23.
Steinhövel, H., tütsche Cronika. 24.
Steinhövel, Heinr., von der Pestilenz. 125.
Stiftung des Stifts St. Peters. 136.
Summa galensis. 80.
Summa hostiensis. 1. S. 11.
Summa Johannis. 107.
Tenor fraternitatis. 135.
Terentius, Eunuchus, deutsch. 113.
Tractatus de periculis. 69.
Traktat, ein liblicher, von Bereitung und Brauchung der Wein. 60.
Tractatus solennis de quolibet sancto. 160.
Ulmer in Ulma, Ulr., Fraternitas Cleri. 83.
Vegetius, deutsche Ueberseţung des. 3. S. 22.
Vitae sanctorum patrum. 40.
Vokabular-Fragment. 4. S. 31.
Vokabular, lateinisch-deutsches. 5. S. 36.
Vocabularius latino teutonicus. 43.
Vocabularius perutilis. 70.
Walfart oder Bilgerung unsrer lieben Frauen. 134.
Wilhelmi liber de fide. 151.
(Wimphelingius) de fide concubinarum in sacerdotes et de fide meretricum in suos amatores. 17. S. 71.
Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi. 123.

Gedruckt in der Wagner'schen Offizin zu Ulm.

Digitized by Google

Bemerkungen zu dem Titelblatt und der Alphabetentafel.

1.

Die Randverzierung, welche die ganze obere und linke Seite des Titelblattes einnimmt, ist in den ältesten J. Zainer'schen Drucken mehrfach angewendet, und findet sich in dieser Form namentlich in Nr. 30.

Die Buchstaben der ersten Zeile (ULM'S) sind Hohenwang'sche Initialen in der guldin Bibel, hier in ⅔ des ursprünglichen Maaßes nachgebildet. Diese Initialen, von denen in dem genannten Werke ein beinahe vollständiges Alphabet sich findet, gehören zu den schönsten aus jener Zeit. Auch die folgenden zwei Linien sind Schriften desselben Zeitalters. Alles Uebrige (von „beschrieben" bis „Buchhandlung") ist Nachbildung der unbeweglichen Holzschrift in der ulmischen Ars moriendi, jedoch in kleinerm Maaße.

2.

Desgleichen die Ueberschrift der Alphabetentafel. Die erste Zeile aber gibt im ursprünglichen Maaße das große Alphabet des Vokabulars, dessen kleine Buchstaben sich im Faksimile in allen Gestalten nachgebildet finden.

Die zweite und dritte Zeile geben im ursprünglichen Maaße das große und kleine Alphabet des deutschen Vegetius.

Ebenso die vierte und fünfte das große und kleine Alphabet der Summa hostiensis.

Die sechste bis neunte Zeile aber geben von den vier Typengattungen des Albertus Magnus die großen und kleinen Alphabete der beiden mittlern, gleichfalls im ursprünglichen Maaße.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google